

1

Der junge Windelband

Windelband auf dem Wege zum Doktorat

Über Windelbands Leben und Werdegang außerhalb der Universitäten ist für einen Philosophieordinarius seines Formats sehr wenig bekannt. Seine Personalakte³ im Universitätsarchiv Heidelberg ist auffallend unergiebig. Da es jedoch zur Klärung der Frage nach Windelbands Verhältnis zur Psychologie wichtig erscheint, seine zeitliche Verankerung im 19. und 20. Jahrhundert zu beachten, werden Daten seiner vita eingeflochten. Dies nicht etwa wegen einer fragwürdigen Annahme, aus seiner Biographie ließe sich Psychologisches destillieren, sondern aus dem Grund, dass zu seinen Lebenszeiten die Wissenschaft und das unselbständige Fach Psychologie erhebliche Wandlungen durchmachten, die Spuren in seinem Werk hinterließen.

Wir wissen, dass Heinrich Wilhelm Windelband, so der Taufname, am 11. Mai 1848 in Potsdam geboren wurde. Am 23. Juni 1848 wurde er in der Königlichen Hof- und Garnisonskirche zu Potsdam evangelisch getauft.⁴ Der Vater, der damalige Regierungs-Sekretär beim Ober-Präsidenten für die Provinz Brandenburg⁵, (Johann) Friedrich Wilhelm Windelband, starb 1859. Die Mutter, (Dorothee Charlotte) Friederike Windelband, geborene Gerloff, wurde 1863 im Potsdamer Adressbuch als Witwe des Rechnungs-Rates Windelband geführt.⁶ Auch sie starb bald. Als Windelband 1875 heiratete, war sie nicht mehr am Leben.⁷

Über Windelbands Schulzeit ist nur bekannt, dass er zu Ostern 1866 das Abitur an der als Gymnasium anerkannten Großen Stadtschule in Potsdam bestand. Aufschlussreich wäre zu wissen, ob dort das Unterrichtsfach *Philosophische Propädeutik* mit den beiden Bestandteilen *Logik* und *Psychologie* unterrichtet wurde. Dieses zweiteilige Fach war

3 Universitätsarchiv Heidelberg (UAH) PA 2449.

4 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 236/15267.

5 Vgl. *Königlich preußischer Staats-Kalender für das Jahr 1859*. Berlin: Königliche geheime Ober-Hofbuchdruckerei. Dort S. 365.

6 Vgl. <http://www.janecke.name/gaeste/wichgraf-in-potsdam>

7 GLA 466-22/13586.

in Preußen behördlich vorgesehen, wurde jedoch aus vielerlei Gründen nicht allorts unterrichtet.

Über Windelbands Weg als Student ergibt die Durchsicht der einschlägigen gedruckten Verzeichnisse der Studierenden folgendes Bild. Im Sommersemester 1866 schrieb er sich in Jena als Heinrich Wilhelm Windelband ein und blieb dort drei Semester. Im Wintersemester 1867/68 erschien er im Berliner Verzeichnis der Universitätsangehörigen als H. W. Windelband. Im Sommersemester 1868 war er weder in Jena noch in Berlin noch in Göttingen eingeschrieben. Vom Wintersemester 1868/89 bis zum Sommersemester 1869 wurde er wieder in den Berliner Verzeichnissen als H. W. Windelband aufgeführt. Im Wintersemester 1869/70 erschien er als W. Windelband zum ersten und letzten Mal im Göttinger Verzeichnis.

Zu seinen Studienfächern wird überliefert, er habe zunächst Naturwissenschaften und Medizin⁸ studiert. Für ein angefangenes Studium in einer Medizinischen Fakultät finden sich in den konsultierten Verzeichnissen keine Anhaltspunkte. Er ist in allen genannten Semestern in der Philosophischen Fakultät eingeschrieben. Die Lehrveranstaltungen, die er besuchte, sind nicht bekannt. Es wird aber überliefert, dass er in Jena Kuno Fischer hörte, und man kann davon ausgehen, dass er die Vorlesungen des Göttinger Ordinarius der Philosophie, (Rudolph) Hermann Lotze, besuchte. Dieser hatte die Gewohnheit, für jedes Wintersemester eine vierstündige Vorlesung zur Psychologie anzukündigen und wohl auch zu halten.

Der von Rickert genannte Rudolf Eucken berichtet über Lotze in Göttingen: «Die Psychologie galt für sein Hauptkolleg, sie gab eine ausgezeichnete Einführung in die Probleme» (Eucken 1921, S. 28). Dies war auch diejenige Lotze'sche Vorlesung, die regelmäßig die größte Anzahl Hörer anlockte.⁹ Es ist zwar unbelegt, doch so gut wie sicher, dass Windelband während seines Studiums einige Berührung mit der Psychologie hatte, zumindest aber in Lotzes Wintersemestervorlesung zur Psychologie, die laut Vorlesungsverzeichnis für «vier Stunden um 4 Uhr» abermals angekündigt war. Bekannt ist definitiv, dass Windelband sein einsemestriges Studium in Göttingen beendete, indem er mit 21 Jahren am Donnerstag, 7. April 1870, bei Lotze zum Dr. phil. promoviert¹⁰ wurde. Lotze beurteilte die Arbeit Windelbands im März 1870 knapp und eindeutig:

8 So schreibt etwa Model ohne Quellen-, Orts- oder Zeitangabe, Windelband habe «eine Zeitlang Medizin studiert», und attestiert ihm eine naturwissenschaftliche «Vorbildung» (Model 1996, 324).

9 Lotze 1882, S. 102ff.

10 *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus dem Jahre 1870*, S. 437.

Die Abhandlung des Herrn Windelband genügt den Anforderungen an eine Dissertation vollkommen. Obwohl ich ihre Resultate keineswegs alle für richtig halte, muß ich doch anerkennen, daß sie eine sehr fleißige, gründliche, gutgeschriebene Arbeit ist, welche ausgedehnte Kenntnisse und eine vortreffliche philosophische Schule bezeugt. Der Gewährung seines Gesuchs scheint mir durchaus nichts im Wege zu stehen. (Lotze 2003, S. 546)

Windelbands Göttinger Inauguraldissertation, *Die Lehren vom Zufall* (Windelband 1870), existiert in zwei textidentischen Fassungen. Die erste Fassung (1870a), wahrscheinlich die der Fakultät eingereichte, vermerkt keinen Verlag, sondern nur eine Berliner Druckerei. Die zweite (1870b) hingegen erschien in einem Berliner Verlag und wurde in derselben Druckerei produziert. 1916 erschien sogar eine Titelaufgabe, also eine Ausgabe der Restbestände mit verändertem Titelblatt. Als merkwürdig und durchaus unüblich fällt auf, dass beide Fassungen weder eine Widmung noch eine Danksagung noch eine *vita* enthalten. Näheres über Windelbands Studienzeiten lässt sich hier nicht nachlesen. Dafür findet sich im Zusammenhang mit dem Zufall und der Willensfreiheit die erste überlieferte Bemerkung Windelbands über die Psychologie:

Die Psychologie als exacte Wissenschaft von den Gesetzen, nach denen sich die Vorstellungen gegenseitig bedingen, ist eine sehr junge: und solange man von regelmässigen Verknüpfungen, die zwischen den Thätigkeiten der Seele Statt finden, noch gar keine wissenschaftliche Kunde hatte, stand der Vorstellung der Willkür, der innern Zufälligkeit, keine zweifellos beobachtete Tatsache entgegen. Es scheint zu erwarten, dass, je mehr die Wissenschaft begonnen hat, wenigstens von einzelnen Punkten her den Mechanismus der Seele bloss zu legen und nachzuweisen, wie die Gesetze desselben mit der nämlichen unveränderlichen Notwendigkeit herrschen, der die äusseren Erscheinungen gehorchen, dass in demselben Masse auch die Täuschung einer ursachlosen Willkür schwinden und an die Stelle der Zufälligkeit die Ueberzeugung des inneren Determinismus treten wird.

(Windelband 1870, S. 8f.)

Windelband gibt hier etwas Wichtiges über das Alter der Psychologie an. Sie mag generell betrachtet unbestimmten Alters sein, aber es gibt eine neue und «sehr junge» Art der Psychologie als einer exakten

Wissenschaft von den Gesetzen, nach denen sich die Vorstellungen gegenseitig bedingen.

Hier findet sich bereits ein Grundsatz, der bei Windelband immer wieder aufzufinden ist, die Parallelisierung zwischen den von der Notwendigkeit beherrschten äußeren Erscheinungen, also dem Gebiet der Physik, und den Gesetzen des «Mechanismus der Seele», also dem Gebiet der Psychologie. Die Annahme solch einer spiegelbildlichen Beziehung zwischen Physik und Psychologie, beides im weitesten Sinn aufgefasst, ist durchaus typisch für die Neuzeit.

Der Prager Philosoph und Psychologe Wilhelm Fridolin Volkman (1822–1877) hat den für das Verständnis der Geschichte der Psychologie der Neuzeit triftigen Satz aufgestellt, dass zwar viele Wissenschaften aus praktischen Bedürfnissen sich entwickelten, etwa die Geometrie oder die Medizin, dass aber die Psychologie aus anderen Gründen, nämlich aus wissenschaftssystematischen Erwägungen, entstanden ist:

Hat sich nämlich einmal die Gegenstellung der Phänomene der Innenwelt gegen die der Aussenwelt herausgebildet, von denen jene als bloss intensive, nur an die Zeitform gebundene, diese als extensive zeitlich-räumliche Vorgänge unmittelbar gegeben sind, und hat sich die Erklärung der letzteren im Probleme der Physik festgesetzt, dann verweist das theoretische Interesse auf die Begründung einer Wissenschaft, welche bezüglich der anderen Gruppe von Erscheinungen das zu leisten hätte, was der Physik bezüglich der Phänomene der Aussenwelt als Problem zugefallen ist.

(Volkman 1875, S. 2)

Diese Psychologie entwickelte sich – anders als etwa die des Aristoteles – als Desiderat zur Erklärung desjenigen Teils der Welt, den man als Gegenstück zur Außenwelt die Innenwelt zu nennen sich angewöhnte.

Aus dieser Sicht ist Windelbands Bezeichnung der Psychologie als einer sehr jungen Wissenschaft verständlich. Während andere Autoren sie in der Antike mit Aristoteles oder noch früher beginnen lassen, ist ihre Konzeption als das wissenschaftssystematisch erforderliche Gegenstück zur Physik erst im Laufe der Neuzeit nach Newton aufgetreten. Da es widerstreitende Meinungen gibt, ab wann aus dieser Konzeption eine wirkliche Wissenschaft entstand, mag selbst die Bezeichnung «sehr jung» für das Alter der neuen Art der Psychologie ihre Berechtigung haben.

Man möchte annehmen, dass Windelband sich an den Schriften seines Doktorvaters orientierte. Das ist jedoch bei dem für ihn zentralen

Ausdruck des ‹Mechanismus der Seele› nicht der Fall. Lotze verwendet in seiner *Medicinischen Psychologie oder Physiologie der Seele* (Lotze 1852) gelegentlich den Ausdruck ‹Mechanismus› mit unterschiedlichen Attributen und spricht etwa vom ‹physischen Mechanismus› (S. 82), vom ‹psychisch-physischen Mechanismus› (S. 84), vom ‹physiologischen Mechanismus des Seelenlebens› (S. 171), vom ‹psychologischen Mechanismus› (S. 619), vom ‹psychischen Mechanismus› (S. 622), ohne jedoch diese Formulierungen als präzise Fachbegriffe zu bestimmen. Im zweiten Band des Lotze'schen *System der Philosophie* (Lotze 1879) begegnet zudem der ‹psychophysische Mechanismus› (S. 497), doch wird deutlich gemacht, dass unsere Vorstellung von ‹einem reinen Mechanismus› zu korrigieren sei, ‹da er als solcher nirgends in der Natur Wirklichkeit hat› (S. 434), auch nicht einmal in der Interaktion zweier Körper. Nur in Lotzes Frühwerk, der *Logik*, spricht er von einem ‹psychologische[n] Mechanismus› oder ‹Mechanismus der Seele› (Lotze 1843, S. 19), bezeichnet damit aber die Assoziation der Vorstellungen auf einer niederen Ebene der Seele, denen der Geist keineswegs deterministisch ausgeliefert ist.

Windelband geht also andere Wege. Was man in Windelbands Sätzen vermissen mag, sind Angaben darüber, wer wann wie die Gesetze der Bewegungen der Vorstellungen aufgefunden und bewiesen haben könnte. Seine Bezeichnung der Psychologie als einer ‹exakten Wissenschaft› erlaubt allerdings den Schluss, er orientiere sich an der Psychologie des Johann Friedrich Herbart, Lotzes Vorgänger auf dem Göttinger Philosophielehrstuhl, und an Herbarts zahlreichen Schülern, zu denen auch der zitierte Wilhelm Fridolin Volkman gehört.

Lotze kann mit einigen Vorbehalten als Schüler, nicht jedoch als Anhänger Herbarts gezählt werden. Anders als Herbart hatte Lotze durch seine medizinische Ausbildung das Wissen erworben, das ihm half, genauer auf den Zusammenhang physischer Vorgänge mit psychischen zu achten.

Herbart hatte die Psychologie konstituiert als mathematisch beschriebene Vorstellungsstatik und -mechanik nach dem Vorbild der Newton'schen Begründung der Mechanik auf Mathematik. Er sprach ausdrücklich von der ‹Aehnlichkeit einer Mechanik des Geistes mit der Mechanik der Körperwelt› (Herbart 1824, S. 156).

Herbarts Psychologie wurde in philosophischen Kreisen geraume Zeit unbeachtet gelassen, nicht zuletzt wohl weil er mit der in diesen Kreisen selten beherrschten Differential- und Integralrechnung arbeitete. Das änderte sich erst, als sich der Leipziger Mathematiker und Philosoph Moritz Wilhelm Drobisch (1802–1896) um 1830 der

Herbart'schen Theorie annahm. Es entstand eine Herbartische Schule der Philosophie, deren Anhänger 1860 die *Zeitschrift für exacte Philosophie im Sinne des neuern philosophischen Realismus* gründeten. Darin wurde Herbart's Psychologie als der Beginn einer Psychologie als exakter Wissenschaft gepriesen. Diese Herbartische Schule verzweigte sich in vielerlei Strömungen und Tendenzen, so dass nur sehr allgemeine Aussagen über sie möglich sind. Der doctorandus Windelband lässt sich dort schon wegen seiner nur knappen Äußerungen zur Psychologie nicht zuordnen.

Wenn Windelband die Psychologie als «exacte Wissenschaft» bezeichnet, dann meint er damit offenbar, dass sie mit mathematischen Operationen arbeitet. Er folgt damit einer für seine Zeit etwas unüblichen Ausdrucksweise, denn im 19. Jahrhundert wurde lange Zeit die Philologie, seltener die Mathematik als Leitbild einer exakten Wissenschaft angesehen.¹¹ Das änderte sich allerdings mit neuen Generationen.

Den Wunsch, Psychologie als ein wissenschaftssystematisch gefordertes Gegenstück zur Physik zu erschaffen, hielten viele Autoren des 19. Jahrhunderts für erfüllt – zumindestens in den Ansätzen, die Herbart darbot. Dessen Formeln der Vorstellungsmechanik führten bei manchen Autoren zu der Auffassung, es seien für die Psychologie bereits Gesetze gefunden, nach welchen das Geschehen im seelischen Sektor abliefe und die ein abgeschlossenes Ganzes darstellten, wie es Newton seinerzeit für die Physik erstellt hatte.

Als Beispiel für einen Anhänger dieser Ansicht eines spiegelbildlichen Verhältnisses zwischen Physik und Psychologie sei der Freiburger, später Münchner Sprachwissenschaftler Hermann Otto Theodor Paul (1846–1921) genommen. In seinen *Principien der Sprachgeschichte* stellt er allgemeine, also unhistorische Wissenschaften den historischen Wissenschaften gegenüber und hält, was die Sprachgeschichte betrifft, in damals avantgardistischer Orthographie fest:

Es ist somit natürlich, dass eine solche allgemeine wissenschaft, wie sie einer jeden historischen wissenschaft als genaues pendant gegenübersteht, nicht ein derartig abgeschlossenes ganzes

11 Siehe etwa Dilthey: «Es ist ein unvergängliches Verdienst des deutschen Geistes, strenge Philologie, d. h. Reinigung und Analyse der Quellen, Herstellung der geschichtlichen Tatbestände aus ihnen auf alle Kreise der Überlieferung in sachlichem Interesse angewandt zu haben. Diese strenge und ächte Philologie, nicht fachmäßig angewandt eingeschlossen, sondern eine Methode, mit ihr verbunden kritische Geschichtsschreibung, sind unser Ruhm vor allen andern Nationen [...]» (Dilthey 1941, S. 83).

darstellen kann, wie die sogenannten exacten naturwissenschaften, die mathematik oder die psychologie. (Paul 1880, S. 2)

Dieses Bild der Psychologie als einer Wissenschaft, die in derselben Kategorie anzusiedeln sei wie exakte Naturwissenschaften oder gar Mathematik, vertrat Paul auch in den weiteren Auflagen seiner Prinzipien (Paul 1886, S. 1; 1898, S. 1; 1909, S. 1; 1920, S. 1). Im Vorwort zur vierten Auflage spricht er aus, dass er sich in Fragen der Psychologie an Herbart anlehne (Paul 1909, S. V). Dass dieses Bild der Psychologie der Wirklichkeit der Psychologie nicht entsprach, hätte sich bereits in den 1870er Jahren feststellen lassen können. Ob sich in Freiburg ein Austausch zwischen Windelband und Paul zu Fragen der Psychologie ergab, ist unbekannt. Windelbands Schüler Rickert allerdings wird sich in seiner Übernahme des Ausdrucks ›Kulturwissenschaft‹ und wohl auch in dessen Behandlung auf Hermann Paul berufen, doch dazu später.

Windelband hat einen weiteren Anknüpfungspunkt für seine Auffassung der Psychologie. Er verweist an der oben zitierten Stelle auf Drobischs Schrift *Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit* (Drobisch 1867). Die hauptsächlich von Adolphe Quetelet¹² begründete Moralstatistik gehörte damals zu den neuen Wissenschaften, von denen im 19. Jahrhundert angenommen wurde, eine exakte Psychologie oder zumindest Teile davon könnten darauf gegründet werden. Tatsächlich wurde die Moralstatistik eine der Vorläuferinnen der empirischen Soziologie und der empirischen Sozialpsychologie, vergleichbar mit der wegweisenden Bedeutung von Herbarts Skizze *Ueber einige Beziehungen zwischen Psychologie und Staatswissenschaft* (Herbart 1890) für die Völkerpsychologie und die Sozialpsychologie.

Der Ausdruck ›moralische Statistik‹, gelegentlich zu ›Statistik‹ verkürzt, war die damals übliche, jetzt leicht irreführende deutsche Wiedergabe des französischen Ausdrucks ›statistique morale‹. Mit der Moral hat der Ausdruck nichts zu tun. Im 19. Jahrhundert hätte man die Moralstatistik mit Wilhelm Wundt (1863, S. 453) besser als ›Sittenstatistik‹ einbürgern sollen. Psychische Statistik oder vergleichende statistische Behandlung psychischer oder psychisch veranlasster Erscheinungen sind gemeint. Windelband selbst erläutert 44 Jahre später:

12 Windelband schreibt den Namen durchgehend mit Accent aigu, also ›Quételet‹. Anscheinend hatte er dessen Originalpublikationen nicht zur Hand, sondern diesen Fehler seinen Gewährsmännern Adolph Wagner (1846) und Alexander v. Oettingen (1868) abgesehen, die ihn sich ebenfalls durchgehend leisten, und denen er darin mehr vertraute als Drobisch (1867) oder Rudolf Wolf (1870; 1872), die Quetelet korrekt schreiben.

Es sei noch bemerkt, daß auch bei dem Wort *moralisch* eine [...] Zweideutigkeit unterlaufen kann. Im Französischen und auch wohl im Englischen bedeutet *«moral»* gelegentlich alles Seelische oder Geistige im Unterschiede vom Körperlichen. Das hat zu manchen Mißverständnissen beim Uebersetzen geführt.

(Windelband 1914a, S. 262)

Das ist einigermäßen zutreffend beobachtet, allerdings nicht vollends. Falls Windelband mit *«moral»* das französische Substantiv meint, welches maskulin ist, dann hat es nicht gelegentlich, sondern immer die Bedeutung des Seelischen. Sollte er das französische Adjektiv *«moral»* meinen, dann liegt in der Tat eine Doppeldeutigkeit vor, je nachdem, ob es sich von *le moral* oder *la morale* ableitet. Doch auch dann ist *«gelegentlich»* keineswegs eine zutreffende Häufigkeitseinschätzung. Windelbands mit dem Wörtchen *«wohl»* angedeutete Unsicherheit über die englische Bedeutung ist eigentümlich, denn auch schon kleinere Lexika bestätigen seine Vermutung. Ob er in jungen Jahren sich dieser *«Zweideutigkeit»* bereits bewusst war, darf gefragt werden, wenn er in seiner Dissertation schrieb:

[...] die Statistik [...] betrachtet das Gesamtleben der menschlichen Gesellschaft in seinen physischen wie in seinen moralischen Beziehungen als eine gemeinschaftlichen Gesetzen unterworfenen Summe von Ereignissen, zu deren Gestaltung jene Gesetze fortwährend wechselnde und für den einzelnen Fall unberechenbare Combinationen eingehen.

(Windelband 1870, S. 45)

Gemeint sind mit dem Wort *«moralisch»* hier offenkundig psychische oder geistige Beziehungen, also der Bereich des *le moral*. Wenn Windelband an anderen Stellen in derselben Arbeit aber vom moralischen Urteil oder vom moralischen Wert einer Handlung spricht, dann geht es eindeutig um *la morale*. Das mag in seiner *«Zweideutigkeit»* einige Leser in die Irre geführt haben, falls ihnen nicht bekannt war, dass auch das deutsche Adjektiv *«moralisch»* gelegentlich sich nicht auf die Moral bezieht. Doch ist Windelband nur einer unter vielen Deutschen, denen der klare Blick auf diese Doppeldeutigkeit fehlt.

Weiter zu Aussagen über Psychologie. Windelband verdeutlicht seine Auffassung der Gesetzmäßigkeit seelischer Prozesse, wenn er hinzusetzt:

Es kann vielmehr nur behauptet werden, dass jede Handlung des Menschen die nothwendig erfolgende Resultante aus den gegebenen Bedingungen und aus der Natur der entscheidenden Seele sei. Wenn man es daher oft genug ausgesprochen hat, dass, wer den Charakter eines Menschen und die ganze Summe der in einem bestimmten Falle auf ihn wirkenden Motive genau kennte, seine Entscheidung mit derselben Sicherheit voraussagen vermöchte, mit welcher der Physiker für den Eintritt gewisser Bedingungen den Weg und die Geschwindigkeit eines geworfenen Steines vorausbestimmt, so ist es gut, hierin gerade das hervorzuheben, dass die Handlung aus den Bedingungen allein nicht erklärbar ist, sondern erst dadurch eintreten kann, dass auf diese Reize die Seele mit der ihr eigenthümlichen Activität reagirt. In dieser Rücksicht muss nun freilich darauf aufmerksam gemacht werden, dass die nämliche Selbständigkeit der Reaction auch allen materiellen Dingen zukommt. (Windelband 1870, S. 9f.)

Der Laplace'sche Dämon wäre also fähig, menschliches Verhalten präzise vorherzusagen. Als Tatsache objektiver Forschung ist jegliches Verhalten determiniert. Es ist jedoch nicht so determiniert, wie eine einfache Maschine, die allein durch äußerliche Reize in ihrem Lauf bestimmt wird. Das deutet die Ablehnung einer Psychologie an, die Verhalten ausschließlich nach dem Modell der (ungelernten) Reflexe konstruiert. Seit der Physiologe Marshall Hall (1790–1857) den Begriff des Reflexes präzisiert hatte, wurde er gern zur Erklärung sämtlichen tierischen und menschlichen Verhaltens herangezogen. Von manchen unbemerkt, unterschied Hall aber zwischen den Reflexbewegungen und den willentlichen Handlungen. Dem folgt Windelband (1870, S. 11) und verschreibt sich in dieser Dissertation einem psychophysischen Determinismus für beide Bereiche, für Reflexbewegungen und für willentliche Handlungen, und damit auch einer Auffassung der Psychologie, die auf dem Weg sei, zu einer exakten Wissenschaft gesetzmäßig und damit notwendig ablaufender seelischer Prozesse zu werden. Entsprechende Verweise auf Herbart, auf Drobisch und auf Lotze unterfüttern diese Feststellung.

Windelband bestimmt die Willensfreiheit und die Möglichkeit moralischen Handelns im Sinne der *morale* frei nach Aristoteles und Kant so:

Das dem menschlichen Wesen <innerlich inhärende, ihm eigenthümliche Gesetz> ist das Gesetz des Guten, und je mehr er fähig ist, in seinem inneren Thun, d. h. in seinem Wollen, diesem Gesetze

zu folgen, desto freier ist er. Unfrei dagegen wird der Wille, wenn diese Entfaltung des sittlichen Lebenskerns durch die überwiegende Gewalt der Leidenschaften unmöglich gemacht wird.

(Windelband 1870, S. 13f.)¹³

Ähnlich erläutert er auch in seiner späteren Schrift *Über Willensfreiheit* (1904a) das Problem. Dabei kommt er zu einem Satz, der wohl kaum anders als ein Satz der Psychologie bezeichnet werden kann. Allerdings schwankt die Begründung des Satzes zwischen Theorie und Empirie:

Den theoretischen Voraussetzungen und Leistungen der Psychologie nach müssen wir annehmen, daß alle Inhalte, die sich als Wertbestimmungen für Fühlen und Wollen im Wesen des Menschen finden, durch den Lauf des Lebens in ihm hervorgerufen und festgewachsen sind. Wir können diesen Vorgang so häufig im einzelnen feststellen, daß wir prinzipiell an der Allgemeinheit seiner Geltung nicht zu zweifeln vermögen, und nach diesen Voraussetzungen würden wir in der Tat die Ursachen auch der konstanten Gefühle und Willensrichtungen des Menschen in seiner Entwicklung zu suchen haben. <Der Charakter des Menschen ist seine Geschichte.>

(Windelband 1904a, S. 116)

Der letzte Satz ist ein gewandt umgestaltetes Goethe-Zitat aus *Wilhelm Meisters Lehrjahre*n, in denen es heißt: «Die Geschichte des Menschen ist sein Charakter» (Goethe 1796, S. 67).

Wichtiger aber ist, dass in dem vorangegangenen Zitat aus Windelbands Dissertation wieder von einem Gesetz die Rede ist, vom «Gesetz des Guten». Zuvor waren die Gesetze, «nach denen sich die Vorstellungen gegenseitig bedingen», als das Eigentümliche der Psychologie herausgestellt worden. Windelband lässt offen, ob das Gesetz des Guten zu den Gesetzen gehört, nach denen sich die Vorstellungen richten müssen, oder ob es einer anderen Kategorie Gesetze angehört.

13 Das im ersten Satz eingebaute Zitat stammt, wie Windelband auf S. 12 klärt, aus Oettingens *Moralstatistik*: «Im allgemeinsten Sinne verstehe ich unter Freiheit die Bewegung gemäss dem, einem Wesen innerlich inhärenten, ihm eigenthümlichen Gesetze. Dieser Begriff lässt sich auf alle Gebiete anwenden, wo wir von Freiheit zu reden pflegen, sei es auf Gott, den absoluten Welterschöpfer und Weltordner, sei es auf die geringsten Creaturen, den wachsenden Baum und den fallenden Stein. Diese Allgemeinheit ist aber nicht ein Fehler, sondern ein Zeugniß für die Richtigkeit der Definition» (Oettingen 1868, S. 296).

Wie auch immer. In dieser Aussage aus einem späteren Jahrhundert verdeutlicht sich Windelbands Orientierung in Nachfolge Lotzes an den Werten, hier dem Wert des Guten. Das seelische Geschehen ist determiniert, ob nun durch Gesetze einer oder durch Gesetze zweier Kategorien. Freiheit bezeichnet die Sachlage, in der dem Gesetz des Guten gefolgt wird. Ergänzend ließen sich auch die Gesetze des Wahren und des Schönen vorbringen und so die drei Wertbestimmungen aufzählen.

Windelband legt in seiner Doktordissertation das Fundament für seine spätere, bis ins Alter ausgebaute Psychologie. Es ist eine Psychologie, die sich als Pendant zur Physik versteht und deshalb die Aufgabe hat, die seelischen Erscheinungen zu erklären. Diese Psychologie betrachtet das Seelische oder den seelischen Mechanismus mit Herbart als determinierenden Gesetzen unterworfen. Zu diesen zählen die wertbestimmenden Gesetze.

Wenn damit die Grundlage einer empirischen Psychologie als Pendant zur Physik gelegt werden soll, dann drängen sich zwei Fragen auf. Welches sind diese Gesetze? Wie lässt sich nachweisen, dass es eben diese Gesetze sind?

In dem Zitat aus der späteren Schrift *Über Willensfreiheit* (1904a) heißt es schlicht, das Gesagte folge aus «häufigen Feststellungen». Wie allerdings Windelbands Empirie für diese «häufigen Feststellungen» aussah, bleibt unerwähnt. Es werden bestenfalls alltägliche Beobachtungen gewesen sein, die als Alltagspsychologie heute zwar Gegenstand psychologischer Forschung sind, nicht aber selbst den Rang wissenschaftlicher Evidenz für sich in Anspruch nehmen können.

Eine in späteren Jahren bei Windelband tatsächlich zu beobachtende Aversion gegen seine zeitgenössische empirische und experimentelle Psychologie könnte hier eine Erklärung finden. Trotz aller psychologischen Laboratorien und angestrebter Versuchsarbeit gelang es den Psychologen nicht, das Fundament der Windelband'schen Vorstellung der Psychologie aufzuspüren, eben jene gemutmaßten Gesetze und die Belege für deren Richtigkeit. Kein Newton der Psychologie, nicht einmal ein Kepler oder Galileo oder auch nur ein Kopernikus ließen sich an seinem Horizont wahrnehmen.

Die Auffassung der Psychologie als eines Gegenstücks zur Physik erzeugt eine spezifische Sicht auf die Psychologie und spezifische Schwierigkeiten. Unter Physik wurde im 19. Jahrhundert primär die Mechanik verstanden, mit der dank der Gesetze Newtons die Astronomen die zukünftigen und sogar die vergangenen Bewegungen der Himmelskörper und die Artilleristen die Flugbahnen ihrer Geschosse in und außerhalb der

Kanonenseele berechnen konnten. Aus der Analogie zu dieser Physik ergab sich als Aufgabe der Psychologie, entsprechende Gesetze für die seelischen Vorgänge, auch «Mechanismus der Seele» oder Seelenmechanik genannt, aufzuspüren. Herbart beschriftet den Weg der Suche nach diesen Gesetzen und erzeugte die trügerische Zuversicht, sein Weg führe zum Ziel.

Die Moralstatistik hingegen hält Windelband zwar für wichtig, jedoch nicht für zielführend. Denn auch Moralstatistiker wie der Astronom Adolphe Quetelet oder der Physiker Ludwig Ferdinand Moser erweckten in ihren Schriften gelegentlich den Eindruck, der Moralstatistik sei es möglich, auf der Grundlage statistischer Erhebungen und Analysen mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung den mechanischen Gesetzen analoge Gesetze für menschliches Tun und Lassen aufzuspüren. Das allerdings betrachtete Windelband als unzulässig:

Bei dieser Vorausbestimmung, die als Durchschnittsrechnung ebenso berechtigt wie practisch werthvoll ist, bleibt die Statistik aber nicht stehen: vielmehr schließt sie, daß jenes constante, jährlich wiederkehrende Verhältniß der Ausdruck eines Naturgesetzes sei, gerade so, wie man aus dem constanten Verhältniß der Fallzeit und des Fallraums auf das Naturgesetz des freien Falles schließt. (Windelband 1870, S. 46)

An Beispielen zeigt Windelband, dass eigentliche Gesetze durch die Moralstatistik nicht gewonnen werden können:

Hieraus ist einleuchtend, daß die Statistik mit allen ihren großen Zahlen zu Gesetzen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht gelangt, daß sie vielmehr nur die constanten Verhältnisse der Umstände auffindet, unter denen mit geringen Schwankungen während einer gewissen Epoche sich die gesetzmäßigen Wirkungen innerhalb des menschlichen Lebens combinirt haben, und daß aus der Kenntniß dieser Verhältnisse unter der Annahme gleicher Bedingungen mittlere Wahrscheinlichkeiten für die nächste Zukunft von ihr vorausgesagt werden können. [...] Denn die Zahlenverhältnisse, über deren Feststellung sie nicht hinauskommt, sind noch nicht die Erkenntniß einer ursächlichen Nothwendigkeit, auf welche doch alle Wissenschaft hinzielt. (Windelband 1870, S. 47f.)

Der Nationalökonom Georg Friedrich Knapp (1842–1926), von 1869 bis 1874 Leiter des statistischen Büros der Stadt Leipzig, später an der

dortigen Universität Professor der Statistik, bald danach Ordinarius für Nationalökonomie in Straßburg, besprach Windelbands Dissertation. Er fand durchaus lobende und anerkennende Worte, bemerkte jedoch, dass dessen Vorwurf, die Moralstatistiker tappten im Dunkeln, suchten nach Gravitationsgesetzen oder glaubten gar, solche schon gefunden zu haben, der gegenwärtigen Moralstatistik gegenüber nicht mehr angemessen sei. Sie habe diese «astronomische Analogiesucht» (Knapp 1871, S. 185), also die Sehnsucht, den Kepler'schen oder Newton'schen analoge psychische Gesetze aufzufinden, falls sie je ernst gemeint gewesen sei, schon lange aufgegeben. Er verweist gleichwohl darauf, dass es Unsinn wäre, etwa die Zoologie oder die Moralstatistik deshalb zu verwerfen, weil sie keine der Mechanik entsprechenden Gesetze entdeckt haben:

Vergessen wir nicht, dass die Wissenschaft unverantwortlich ist und bleiben muss in Bezug auf das, was sie findet; ihr Kern besteht nur darin, wie sie findet. Die weitere Frage, ob es sich verlohne, auch das Wesen solcher Gegenstände zu erforschen, die nicht astronomischen Gesetzen unterworfen sind, überlassen wir dem geneigten Leser [...]. (Knapp 1871, S. 186)

Gleiches, so darf hinzugefügt werden, gilt für Psychologie. Es gab Zeiten, in denen auch dort diese «astronomische Analogiesucht» festzustellen war – und Windelband hat sie eben in solch einer Epoche kennengelernt und sich von dieser Sucht anstecken lassen – doch löste sie sich davon, nicht zuletzt unter dem Einfluss der experimentellen Methode und ihrer Nähe zur Physiologie. Nicht die Physik oder die Mechanik waren dann ihre Vorbilder, sondern die Physiologie oder die anderen Lebenswissenschaften.

Windelband, so wird sich zeigen, blieb aber zeitlebens bei der Auffassung, die Physik als Wissenschaft des Reiches des äußeren Determinismus liefere das Analogon oder Modell für die Psychologie als Wissenschaft des Reiches des inneren Determinismus. Unter der ersten Wissenschaft war die Physik Newtons zu verstehen, genauer die Mechanik Newtons, die universell und zeitlos gültige Gesetze aufgestellt oder, nach anderer Ansicht, aufgefunden hatte. Im Zeitalter der Aufklärung setzte sich die Auffassung durch, dass damit das unübertreffbare Vorbild für alle Wissenschaften¹⁴ gegeben sei, und es wurde das Wort

14 Vgl. Gusdorf 1971, S. 180–212.

«Newtonianisme»¹⁵ geprägt, um diese Auffassung zu bezeichnen. Auch im 19. Jahrhundert war diese Position vorherrschend. Der Versuch, dieses Modell auf die Psychologie oder auf die Humanwissenschaften zu übertragen, wird heute gern mit dem Ausdruck «newtonianisme moral», englisch «moral newtonianism», versehen, einer Bezeichnung, die oft auf den Wissenschaftshistoriker Elie Halévy (1901, S. 4) zurückgeführt wird. Er hat sie zwar in die Wissenschaftsgeschichte eingeführt, allerdings ist sie bereits im Zeitalter der Aufklärung zu finden, etwa bei Georg Jonathan v. Holland (1742–1784), der damit gegen Holbachs *Système de la Nature or des Loix du Monde Physique et du Monde Moral* (anon.¹⁶ 1770) zu Felde zieht. Aus den Texten Holbachs und Hollands¹⁷ geht deutlich hervor, dass das Attribut «moral» sich auf «le moral» bezieht, im Deutschen als mit «psychischer Newtonianismus» oder doch eher mit «psychologischer Newtonianismus» wiederzugeben ist.

Windelband unterliegt dem psychologischen Newtonianismus, also der Betrachtung der seelischen Gegebenheiten in Analogie zur Mechanik Newtons und zu ihren universell und zeitlos gültigen Gesetzen. Dies ist es, was Knapp mit der ebenfalls passenden Bezeichnung der astronomischen Analogiesucht sagen will.

Heinrich Rickert und manche andere hingen ebenfalls dieser Ansicht an. Ein erheblicher Teil der Kritik der Psychologie, die Windelband und andere Philosophen im Deutschen Kaiserreich an der zeitgenössischen Psychologie vorbrachten, fußte darauf, dass es den Psychologen trotz ihrer Laboratorien immer noch nicht geglückt sei, allgemeine Gesetze des Seelischen aufzuspüren, die sich etwa in der Historik oder der Pädagogik als nützlich erweisen könnten. Es handelt sich um eine Abart des Vorwurfs, den Windelband hier gegen die Moralstatistik richtete und dessen Unangebrachtheit Knapp darlegte.

Die später darzustellenden Versuche mancher Ordinarien der Philosophie, die Psychologie in zwei Segmente aufzuteilen, entstanden vor demselben Hintergrund, denn einer der beiden Teile wird immer als der gesetzsetzende, alias der nomothetische, imaginiert, der andere hingegen je nach Autor recht unterschiedlich.

Wahrzunehmen, dass die Wissenschaft der Psychologie sich eher wie die Zoologie oder die Biologie oder die Physiologie entwickelte, gelang in diesen Zirkeln nicht. Auch in diesen Wissenschaften hat man Gesetze

15 D'Alemberts Artikel in der *Encyclopédie*: anon. (1765).

16 Angeblicher Verfasser Mirabaud, tatsächlich Holbach.

17 Holland 1772, S. 326; zweite Auflage 1773, S. 287.

aufgestellt. Doch im Vergleich zu der universellen Allgemeingültigkeit der Newton'schen Gesetze waren es bestenfalls hypothetische Verallgemeinerungen – als welche sich auch die letzteren im 20. Jahrhundert erwiesen.

Windelband auf dem Wege zur Habilitation

Zum Dr. phil. promoviert konnte Windelband sich um andere Facetten des Lebens kümmern. Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich Preußen den Krieg, am 27. Juli begab er sich als Einjährig-Freiwilliger zum Garde-Jäger-Bataillon. Die gelegentlich zu lesende Auffassung, Windelband habe sich als Freiwilliger in diesen Krieg begeben, ist irreführend. Auch Windelband war wehrdienstpflichtig. Da er aber einen höheren Schulabschluss besaß, war er berechtigt, nach freiwilliger Meldung seinen Wehrdienst in einem selbst gewählten Truppenteil abzuleisten und nach nur einem statt nach drei Jahren als Offizier der Reserve entlassen zu werden. Das ist mit «Freiwilliger» gemeint. So kam es, dass er pünktlich nach einem Jahr, am 26. Juli 1871, das Militärdasein überstanden hatte und als Reserveleutnants des Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 20 entlassen¹⁸ wurde.

Windelbands weiteres Leben bleibt ebenso im Dunkeln wie die Abschnitte bis zur Promotion. Bekannt ist, dass er 1873 Privatdozent an der Universität Leipzig wurde. Vermuten lässt sich, dass Lotze ihn dorthin empfohlen hatte. Lotze selbst war, bevor er Ostern 1844 nach Göttingen ging, lange Zeit in Leipzig, hatte dort studiert, sich in der Medizinischen Fakultät sowie in der Philosophischen Fakultät habilitiert und war vertraut mit Leuten wie dem Physiker Gustav Theodor Fechner, dem Mathematiker Moritz Wilhelm Drobisch, dem Anatomen und Physiologen Ernst Heinrich Weber, dem Physiologen Alfred Wilhelm Volkmann, also den Personen, die dort die neue Psychologie weiterentwickelten. Es wäre wichtig zu wissen, ob Windelband nach seiner Militärzeit zurück nach Göttingen ging und wann er nach Leipzig überwechselte, ob und welche Vorlesungen er in Leipzig hörte, wer sein Habilitationsverfahren betreute. Das alles ist unbekannt.

Windelbands Habilitationsschrift *Ueber die Gewissheit der Erkenntnis* gibt es wie schon seine Dissertation in zwei Versionen. Die erste

¹⁸ *Rang- und Quartier-Liste der Königlich Preussischen Armee für das Jahr 1874. Nebst den Anciennetäts-Listen der Generalität und der Stabs-Offiziere der Armee.* Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, S. 416.

Version (Windelband 1873a), die der Fakultät vorgelegt wurde, hat noch keine Verlagsangabe und diente, wie das Titelblatt verkündet, als «Einladung zu der am 26. April 1873 Morgens 11 Uhr im Bornerianum Nr. VI zu haltenden Probevorlesung über das Verhältniss der Erkenntnistheorie zur Methaphysik».¹⁹ Auf der Rückseite des Deckblattes findet sich eine Aufstellung der Druckfehlerberichtigungen. Die zweite Version (Windelband 1873b), offensichtlich nach Beendigung des Verfahrens hergestellt, zeigt nicht mehr die Einladung, dafür den Untertitel *Eine psychologisch-erkenntnistheoretische Studie* sowie ein zweiseitiges Vorwort, signiert mit Rom, im April 1873. Druckfehlerberichtigungen im laufenden Text wurden nicht vorgenommen. Im Vorwort vermerkt Windelband, «eine Reihe persönlicher Umstände» habe «das Erscheinen dieser seit fast einem Jahre druckfertigen Schrift» verzögert (Windelband 1873b, S. IV). Daraus darf man entnehmen, dass er die Arbeit 1872 nahezu abgeschlossen hatte. Da er im Sommer 1871 aus dem Militärdienst entlassen wurde, hatte er etwa ein Jahr zur Fertigstellung benötigt.

Unserem Thema entsprechend soll nicht die Frage der Windelband'schen Darstellung der Erkenntnis behandelt werden, sondern das, was hier zu Fragen der Psychologie erkennbar wird. Die Habilitationsschrift ist, soweit es die Psychologie betrifft, eine Art Fortsetzung der Promotionsschrift. Windelband geht weiterhin von einer umfassenden Gesetzmäßigkeit des Seelischen aus und benutzt viele Male den Ausdruck Herbarts für das so gefasste seelische Geschehen: «psychologischer»²⁰ Mechanismus». Das führt ihn zu folgender Feststellung: Wenn das Denken ein Produkt der den Gesetzen dieses Mechanismus gemäßen Verknüpfungen der Vorstellungen ist, dann können die Gesetze der Logik keine Gesetze des Denkens sein. Gesetze der Logik beschreiben, wie gedacht werden soll, und nicht, wie den Assoziationsgesetzen gemäß wirklich gedacht wird. Der Gegensatz zwischen Sollen und Sein untersagt eine Ableitung der Erkenntnis aus den tatsächlichen Denkprozessen. Sehen wir zunächst, wie Windelband den Siegeszug der Determiniertheit des seelischen Geschehens diesmal darlegt:

19 Der peinliche orthographische Lapsus stammt wohl von der Druckerei. Auch in Windelbands Dissertation aus derselben Druckerei finden sich orthographische Patzer wie «Methaphysikern» und «Methaphysik» (Windelband 1870, S. 9).

20 Es muss hingenommen werden, dass Windelband den Ausdruck «psychologischer Mechanismus» und ähnliche Formulierungen verwendet, auch wenn er das, was er meint, als «psychischen Mechanismus» bezeichnen sollte. Schon Lotze war, wie oben (S. 25) gezeigt, bei dieser Unterscheidung unsicher. Unkenntnis des Unterschieds wird heute noch in Fachprüfungen moniert.

Mit der sicheren Macht eines unumstösslichen Principis, das in der Tiefe des Erkennens selbst wurzelt, hat sich der Satz der Causalität allmähig über das ganze Reich des Denkens ausgebreitet und eine Provinz nach der anderen erobert. Auch das Bollwerk der letzten, die Willkür, ist gefallen, und in das dunkle Reich der seelischen Vorgänge hat die Causalität ihren Siegeszug begonnen. Die moderne Wissenschaft betrachtet auch den psychischen Vorgang ausnahmslos als die Wirkung einer Ursache, und erklärt somit auch den ganzen Verlauf unserer Vorstellungen für einen nothwendigen Process. Wenn die Ergebnisse ihrer Forschungen über die Gesetze dieses Processes noch sehr geringe sind und sich mit denen, welche in der Erforschung der äusseren Natur errungen sind, in keiner Weise messen können, so beruht dies einerseits in der Jugendlichkeit der wissenschaftlichen Psychologie, andererseits auf den viel grösseren und theilweise noch immer unüberwindlichen Schwierigkeiten welche sich auf diesem Gebiete der Beobachtung entgegenstellen: aber wenn auch noch nicht im Einzelnen erkannt, so ist doch die nothwendige Causalität des Vorstellungsprocesses als das Grundprincip dieser Forschungen anerkannt.

(Windelband 1873, S. 34)

Durch die Einführung der Kausalität in das seelische Geschehen entfernt sich Windelband, vermutlich ohne es zu bemerken, vom strengen Newtonianismus. Denn im Physischen geht es bei Newton um die Gesetzmäßigkeit der Bewegungen der Körper, nicht aber um Kausalität. Newton hätte beschreiben können, wie der Apfel vom Baume fällt, aber nicht, welche Ursache ihn fallen lässt. Genau so konnte er die Gezeiten des Meeres beschreiben und damit den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen dem Erdenmond und den Erdengewässern erklären, ohne dass von Ursachen gesprochen werden musste. Dass es nicht um ursächliche Aussagen geht, hat Newton in seinem *Caveat lector* ausdrücklich festgestellt:

Voces autem attractionis, impulsus vel propensionis cujuscunq: in centrum, indifferenter et pro se mutuo promiscue usurpo, has vires non physice sed Mathematice tantum considerando. Unde *caveat lector* ne per hujusmodi voces cogitet me speciem vel modum actionis causamve aut rationem physicam alicubi definire, vel centris (quae sunt puncta Mathematica) vires vere et

physice tribuere, si forte aut centra trahere, aut vires centrorum esse dixero. (Newton 1687, S. 4f.)²¹ (Kursiv von H. G.)

Es ließe sich sagen, dass Windelband hier einem verschärften psychologischen Newtonianismus huldigt, der nicht allein Gesetze der Bewegung kennt, sondern, anders als Newton selbst und die Physiker, auch Ursachen der Bewegung. Die Annahme, es gäbe eine Analogie zwischen dieser kausalitätsdurchtränkten Auffassung eines seelischen Geschehens und der Auffassung des physischen Geschehens durch und nach Newton, trifft nicht zu. Doch es darf vorgetragen werden, dass Windelband nicht der erste ist, der einem solchen Missverständnis Newtons aufsitzt und den Newtonianismus kausal verdichtet. Angefügt sei, dass Windelband in allen Auflagen seiner *Geschichte der neueren Philosophie* Newtons Werk in einer Weise darstellt, die Newtons *Caveat lector* peinlich genau zuwiderläuft.²²

Der Auffassung des seelischen Geschehens, die Windelband vertritt, stehen andere entgegen, so etwa Auffassungen, nach denen die seelischen Prozesse als göttliche Schöpfung eigentlich irrtumsfrei und Irrtümer nur durch Missbrauch der dem Menschen zugestandenen Freiheit erklärbar seien. Windelband kontert: «Für uns heisst ein Problem durch den Begriff der Freiheit erklären, nur, eine grössere Unbegreiflichkeit, an die Stelle der früheren setzen» (Windelband 1873, S. 35). Es gibt also kein

21 Die Benennung: Anziehung, Stoss oder Hinneigung gegen den Mittelpunkt nehme ich ohne Unterschied und unter einander vermischt an, indem ich diese Kräfte nicht im physischen, sondern nur im mathematischen Sinne betrachte. Der Leser möge daher aus Bemerkungen dieser Art nicht schliessen, dass ich die Art und Weise der Wirkung oder die physische Ursache erklären, oder auch dass ich den Mittelpunkten (welche geometrische Punkte sind) wirkliche und physische Kräfte beilege, indem ich sage: die Mittelpunkte ziehen an, oder es finden Mittelpunktskräfte statt. (Übersetzt von Jacob Philipp Wolfers, in Newton 1872, S. 25.)

22 Noch in der letzten, zu Lebzeiten erschienenen Auflage ist zu lesen: «In der Gravitation hatte man ein allgemeinstes Prinzip für die Erklärung aller Bewegungen innerhalb unseres Sonnensystems erhalten. Wenn die gleiche Kraft und das gleiche Gesetz den Fall des Apfels und den Lauf der Planeten um die Sonne regieren, so ist damit der Einblick in den großen kausalen Zusammenhang der Natur gewonnen. [...] Alle Analysis der Erscheinungen wird immer nur die Aufgabe haben, den kausalen Mechanismus bloßzulegen, durch den sie entstanden sind, und die elementaren Vorgänge aufzuzeigen, aus denen sie sich zusammengesetzt haben» (Windelband 1911d, S. 304f.). Die Aufgabe mögen sie haben, Gravitation bezeichnet jedoch nur das Phänomen, nicht dessen Ursache. Schon Gehler hat in seinem *Physikalischen Wörterbuch* gewarnt: «wir müssen aber nicht glauben, durch die Worte: Attraction, Gravitation, Schwerkraft etc. die Ursache hievon, und den Mechanismus, wodurch die Schwere bewirkt wird, erklärt zu haben» (Gehler 1789, S. 518). Schließlich sei noch bemerkt, dass Gravitation nicht das allgemeinste Prinzip für die Erklärung aller Bewegungen innerhalb unseres Sonnensystems ist, was jeder Magnet beweist.

Schlupfloch, durch das sich der universale Determinismus hintergehen ließe. Windelband unterstreicht dies mehrfach, so etwa:

Wir betrachten die Naturgesetze als die allgemeinen nothwendigen Formen des empirischen Geschehens, und ganz in diesem Sinne geht die moderne Psychologie darauf aus, diejenigen allgemeinen nothwendigen Formen aufzufinden, unter denen der Vorstellungsverlauf sich vollzieht: die psychologischen Gesetze sind die Naturgesetze des psychischen Geschehens. (Windelband 1873, S. 61f.)

Dass die psychischen Prozesse nicht einfach Gesetzen, sondern Naturgesetzen unterliegen, lenkt Windelband dahin, Psychologie in die Naturwissenschaft einzuordnen, wenn er später auch zumeist die naturwissenschaftlichen Methoden der Psychologie als Grund für diese Einordnung angibt. Diese moderne, naturgesetzsuchende und noch jugendliche Psychologie versucht er durch kühne Analogien zu erläutern: «[...] die Psychologie [ist] allerdings die Physiologie nicht nur des Denkens, sondern auch noch des Empfindens und Begehrens [...]» (Windelband 1873, S. 62). Die Physik wird zur Erläuterung herangezogen: «Denn wie die Gravitation eine Function des Atoms, so bildet der psychologische Mechanismus die Functionen der Seele, die allgemeine naturgesetzliche Form ihrer inneren Wirksamkeit» (Windelband 1873, 68). Nachdem er diese, schon aus seiner Dissertation bekannte Sicht der Psychologie sowie die Unmöglichkeit des Denkens wider die Naturgesetze überdeutlich ausgeführt hat, betrachtet Windelband eine andere Art Gesetze:

[...] die eigenthümliche Stellung der logischen Gesetze. Sie sind weder ein Theil jenes psychologischen Mechanismus, unter dessen ausnahmsloser Giltigkeit der Vorstellungsverlauf sich vollzieht, noch sind sie selbst der Zweck, welcher durch diesen Vorstellungsverlauf erreicht werden soll: aber sie sind die allgemeinen Formen, unter denen der psychologische Process so geleitet werden kann, dass er jenen Zweck erreicht. Sie sind daher in keiner Weise zu den Naturgesetzen des Denkens zu rechnen, sondern sie sind mögliche Combinationsformen der psychologischen Gesetzmässigkeit, durch deren Eintritt der Vorstellungsverlauf die Erkenntniss erreicht. Sie sind daher nicht Gesetze, nach denen gedacht werden muss, sondern solche, nach denen gedacht werden soll, wenn anders das Denken zum Erkennen werden will: sie sind nicht Naturgesetze, sondern Zweckgesetze, Normen. Nur

wenn man die Erkenntniss als den Zweck des Denkens setzt, ist die eigenthümliche Stellung der Logik innerhalb der Geisteswissenschaften zu begreifen. (Windelband 1873, S. 64)

Diese Position brachte Kritiker wie Hermann Ulrici (1874) zu dem Einspruch, dass es eben doch eine Freiheit geben müsse, damit nicht der Weg des unabänderlichen naturgesetzlichen Vorstellungsverlaufs, sondern der Weg der logischen Gesetze den Gang des Denkens bestimmen könne.

Nur nebenher beschäftigt sich Windelband mit dem Problem, wie es unter der Prämisse der psychischen Kausalität überhaupt zu logischem Denken kommen kann, und deutet an, dass

[...] in Folge der von frühester Jugend an ausgeübten Beherrschung und Bearbeitung des psychologischen Vorstellungsverlaufs durch die ethischen und die logischen Gesetze die Seele sich allmählig in die Befolgung derselben so einlebt und eingewöhnt, dass sie beinah die sichere Allgemeinheit naturgesetzlicher Principien erlangt zu haben scheinen. (Windelband 1873, S. 65)

Wie bereits die Dissertation das Gesetz des Guten, also die ethischen Gesetze, behandelte, so wird jetzt das Gesetz des Wahren, also die logischen Gesetze, bearbeitet. Die Gesetze der Ethik und der Logik sind aber nicht angeborene «naturgesetzliche Principien», sondern sollten durch Übungen in frühem Alter dem «seelischen Mechanismus» implantiert werden. Hier deutet sich die Wichtigkeit der sozialen Einflüsse für die Entwicklung der «seelischen Maschinerie» an, die Windelband später durch Hervorhebung der sozialpsychologischen Komponente in der Entwicklung des Individuums ausarbeitet, ohne allerdings zu einem sozialpsychologischen Forscher zu werden.

Die Wendung von der «Beherrschung und Bearbeitung des psychologischen Vorstellungsverlaufs» zeigt in eine Richtung der Betrachtung, die heute in die Psychologie des Lernens, der Sozialisation und der Persönlichkeit gehört. Wie jedoch diese Bereiche empirisch oder gar experimentell zu untersuchen sind, bleibt ungesagt und ungefragt.

Die Thematik der Unterscheidung zwischen Sein und Sollen, zwischen Natur und Norm, die Windelband in seinen weiteren Schriften immer wieder aufgreift, die zum Markenkern seiner Wertphilosophie wurde, ist hier bereits deutlich ausgeprägt. Wer will, kann eine Nuance darin sehen, dass Windelband in späteren Schriften das Thema der Normbefolgung gern am Beispiel der Logik entwickelt und es von dort auf Ethik, Ästhetik

und Religionsphilosophie überträgt, während er hier noch umgekehrt argumentiert: «Wer daher vergleichende Terminologien liebt, der thäte besser, die Logik eine Ethik des Denkens zu nennen, als eine Physiologie²³ desselben» (Windelband 1873, S. 65). Physiologie, versteht sich, ist eine Wissenschaft gesetzmäßiger Naturvorgänge, Ethik hingegen die Paradesparte des Sollens, das durch frühes Einleben und Eingewöhnen quasi-natürliches Prinzip werden kann.

Windelband bringt gegen Ende eine höchst bemerkenswerte Aussage zur Methodik psychologischer Forschung vor. Er fragt, wie weit sich «die Psychologie als eine beobachtende Wissenschaft von den Gesetzen der subjectiven Prozesse» (Windelband 1873, S. 86) auf die Selbstbeobachtung verlassen kann:

[Die Frage], welche uns hier zu beschäftigen hat, [ist] diejenige nämlich nach dem Kriterium der objectiven Gewissheit in dieser Selbstbeobachtung der Subjectivität. Wenn ich in einem Momente die Vorstellung A habe mit dem Inhalt α , und im nächsten Momente die Wahrnehmung des inneren Sinnes B, des Inhalts nämlich, dass ich eben die Vorstellung A mit dem Inhalt α gehabt habe, – woher kann ich wissen, dass dieses α wirklich dasselbe geblieben ist, welches schon den Inhalt von A ausmachte?

(Windelband 1873, S. 86)

Und seine Antwort auf diese selbstgestellte Frage lautet:

Wer jemals, sei es aus psychologischen, erkenntnistheoretischen oder anderen Ansichten, den Fluss des psychologischen Mechanismus in sich beobachtet hat, der weiss, wie sehr eben dieser rasend schnelle Fluss seine eigene Bewegung zu beobachten verhindert, und mit wie unendlich schneller Bewegung sich das Bild physischer Prozesse in der Beobachtung selbst verschiebt. Der

23 Diese Formel findet sich im selben Jahr auch bei Christoph Sigwart (1873, S. 20). Allerdings heißt es bei Sigwart, die Logik sei keine Physik, während sie bei Windelband keine Physiologie sein soll. Die Wendung «Physiologie des Denkens» war schon vor Windelband gelegentlich verwendet worden, allerdings in nicht in metaphorischer, sondern in eigentlicher Bedeutung. Dabei sollte untersucht werden, welche Organe für die Tätigkeit des Denkens erforderlich sind, etwa bei Philipp Carl Hartmann (1820; 1832) oder Louis Francisque Lélut (1862). Der Psychiaters und Hegelianers Peter Willers Jessen vertrat in seiner *Physiologie* [!] *des menschlichen Denkens* im Gefolge seiner Untersuchungen zur Aphasie die Hypothese, «daß die Erzeugung der Gedanken und ihre Darstellung in innerlichen Worten zwei gesonderte, relativ selbständige und wahrscheinlich an verschiedene Theile des Gehirnes gebundene Acte der Geistesthätigkeit sind» (Jessen 1872, S. V).

Täuschungen des inneren Sinnes²⁴ sind viel mehr als derjenigen der äusseren Wahrnehmung: und wo liegen die Kriterien?

(Windelband 1873, S. 87)

Schon Herbart hatte sich über die Problematik der Selbstbeobachtung deutlich geäußert:

Die Selbstbeobachtung verstümmelt die Thatsachen des Bewußtseyns schon in der Auffassung, reißt sie aus ihren nothwendigen Verbindungen und überliefert sie einer tumultuarischen Abstraction [...].

(Herbart 1834, S. 3)

Auch Friedrich Albert Lange warnte vor der Selbstbeobachtung, allerdings mit einem anderen Argument:

[...] die ganze gepriesene Selbstbeobachtung scheint uns eben hauptsächlich ihrer Fehler wegen so beliebt zu sein. Denn wenn auch nicht, wie Kant befürchtete, Schwärmerei und Wahnsinn in ihrem Gefolge sind, so wird sie doch stets ein Mittel bleiben, den willkürlichsten Gebilden der Metaphysik den Schein empirischer Ableitung verleihen zu können.

(Lange 1866, S. 469)

Das, was Herbart als Gefahr der Verstümmelung, Lange als Gefahr des Einschleichens metaphysischer Annahmen und Windelband die Täuschungen des inneren Sinnes und Täuschungen der äußeren Wahrnehmung nennt, hat Wilhelm Wundt bewogen, eine nur auf Selbstbeobachtung, auf innerer Wahrnehmung beruhende Psychologie als Reflexionspsychologie zu bezeichnen und zu verwerfen, weil die Gefahr bestehe, dass ihre Beobachtungen durch unverzüglich nach dem beobachteten Vorgang einsetzende Reflexion verfälscht werden. Selbstbeobachtung lässt Wundt nur unter einschränkenden experimentellen Bedingungen und nur für einfache psychische Prozesse als Methode zu. Ob Windelband seinen eigenen Vorbehalt gegenüber der Selbstbeobachtung, der das Ende der Berufung auf Introspektion einläuten müsste, je ernst genommen hat, muss offen bleiben.

Sicher ist, dass Windelband über neue Entwicklungen in der Psychologie im Bilde war, soweit sich diese in der Literatur niederschlugen, wenn auch nichts dafür spricht, dass er sich außer durch Alltagsbeobachtungen

24 Windelband bezieht sich hier vermutlich auf Kants *Anthropologie* (Kant 1799, S. 62).

je empirisch oder gar experimentell mit Fragen der Psychologie befasst hat. Nahezu hymnisch preist er die Fortschritte, die in einigen ihrer Teilgebiete, nämlich der Psychophysik und der Physiologie der Sinnesorgane, mit Hilfe der Physik und der Physiologie zu verzeichnen sind:

Eine neue Wissenschaft ist, wie über Nacht, entstanden, von der man nicht zu sagen weiss, ob sie mehr philosophisch oder naturwissenschaftlich ist, die Psychophysik, welche mit Messung und Induction dem Räthsel des leiblich-geistigen Zusammenlebens nachgeht, und die Physiologie der Sinnesorgane, eben jenes Gebiet, auf welchem das Physische und das Psychische in wunderbarer Gemeinsamkeit und Wechselwirkung in einander überfliessen, findet sich plötzlich zu ihrem eignen nicht geringen Erstaunen auf ihrem empirischen Wege zu einem Punkte geführt, wo die Uebereinstimmung ihrer Resultate mit einer der fundamentalsten Lehren der deutschen Philosophie unverkennbar in die Augen fällt. Man wird kaum zu weit gehen, wenn man in dieser Identität eine der grossartigsten und werthvollsten Thatsachen in der Geschichte der Wissenschaften überhaupt erblickt. [...] Dieses Resultat ist bekanntlich die Intellectualisirung der Anschauungsthätigkeit [...].

(Windelband 1873, S. 5f.)

Mit den übereinstimmenden Resultaten bezieht sich Windelband wahrscheinlich auf das Gesetz der spezifischen Sinnesenergien, dass der Physiologe und Psychologe Johannes Müller (1826, S. XVIf.) aufstellte – wenn auch nicht in genau diesem Wortlaut. Im Weiteren bezieht sich Windelband deutlich auf Hermann Helmholtz (1865, S. 56). Es ist aber zu bemerken, dass zwar beide viel mit Psychologie, doch kaum etwas mit der Psychophysik im Fechner'schen Sinne zu tun haben. Zur feineren Positionierung der Windelband'schen Vorstellungen zur Psychologie sei festgehalten, dass er in seiner Habilitationsschrift fünfmal Herbart nennt, Helmholtz einmal, Lotze zweimal, einmal davon in einer kritischen Fußnote, die für Windelbands weitere Entwicklung nicht uninteressant ist:

Es liegt [...] die allgemeinere Bemerkung nahe, dass die logische Form nichts Anderes sei als das Mittel, durch welches die Seele ihr Streben nach Einheit auf dem theoretischen Gebiete realisiere, – die Bemerkung, dass der tiefste Grund der logischen Formen in den psychologischen Zwecken der denkenden Seele enthalten sei. Eine derartige Auffassung des logischen Mechanismus,

als gesetzt von der Seele zur Bearbeitung des psychologischen Vorstellungsverlaufs behufs der von der Seele verfolgten Zwecke, ist in letzterer Zeit wesentlich durch H. Lotze vertreten, dessen Logik (Leipzig 1843), getreu dem Character seiner ganzen Philosophie, die logischen Formen in den Dienst der ethischen Teleologie stellt und aus derselben zu deduciren unternimmt.

(Windelband 1873, S. 20)

Damit bezieht sich Windelband vermutlich auf folgende Stelle in Lotzes *Metaphysik*, in der es zunächst heißt, die «Natur des Geistes» sei «von der Substanz des Guten», sodann:

Nur der Geist, dessen wesentliche Bestimmung und Substanz das Gute, oder die Möglichkeit des Guten und Bösen ist, kann sich dieser [metaphysischen] Voraussetzungen mit dem Bewußtsein ihrer gerechtfertigten, absoluten Nothwendigkeit bedienen. Nichts anders aber sind nun die logischen Formen, als die Verfahrensweisen, durch welche der Geist den an sich nur in mechanischer Verkettung gegebenen Inhalt der Sinnlichkeit zwingt, sich jenen absoluten Voraussetzungen zu unterwerfen. (Lotze 1843, S. 23)

Hier bei Lotze findet sich allerdings eine Unterscheidung zwischen Geist und Seele, die bei Windelband nicht auftritt. Nach Lotzes *Logik* gehört es zur Natur der Seele, «die Vorstellungen nach mechanischen Beziehungen» zusammenzustellen (Lotze 1843, S. 16), woraus ein «nur psychologischer Gedankenlauf» (S. 17) entsteht, während es dem Geist, «dem Logos der Vernunft» (S. 17) obliegt, das logische Denken beizutragen. Mit dieser Segmentierung des Psychischen in zwei Abteilungen, nahezu einer Einverleibung des Leib-Seele-Gegensatzes in die Psyche, lässt sich eine Dialektik der Quasi-Erklärungen des Nebeneinander des assoziativen und des logischen Denkens arrangieren. Wie hingegen logisches Denken in der Windelband'schen Auffassung des ganzen Psychischen als eines deterministischen Geschehens zustande kommt, bleibt offen.

So viel zu den psychologischen Brocken und Scherben, die sich der Habilitationsschrift Windelbands entnehmen lassen. Dazu gehören wie schon in der Dissertation weiterhin das Bild des Psychischen als eines Gegenstücks zum Physischen. Wie das Physische so soll also auch das Psychische funktionieren wie ein Mechanismus, dessen Abläufe nach unabänderlichen (Natur-)Gesetzen geschehen. Daraus folgen der psych(olog)ische Determinismus und die «nothwendige Causalität des

Vorstellungsprocesses als das Grundprincip». Unverändert ausgeprägt zeigt sich das, was Knapp die «astronomische Analogiesucht» nannte. Es kann auch erdichteter oder verdichteter psychologischer Newtonianismus genannt werden, so lange nicht vergessen wird, dass diese Abart des Newtonianismus auf einem sehr verbreiteten Unverständnis der Position Newtons beruht.

Festzuhalten ist ferner, dass es sich bei dieser Auffassung des Psychischen um ein Axiom²⁵ handelt, nicht etwa ein Forschungsergebnis, auch wenn sie hier als Produkt der Forschung der «modernen Wissenschaft» ausgegeben wird. Dass diese (Natur-)Gesetze des psychischen Geschehens nur in vagen Umrissen vorgetragen werden und die Zahl der bisherigen Forschungsergebnisse gering ist, wird wieder erklärt durch die angebliche Jugendlichkeit der Psychologie, und Hoffnung für weitere Entwicklungen wird in die neuen Gebiete der Psychophysik und der Sinnesphysiologie gesetzt.

Windelband äußert eine methodologisch bedeutsame Bemerkung über die Selbstbeobachtung, er führt deren Konsequenzen für die psychologische Forschung jedoch nicht aus.

Der zentrale Punkt der Darstellung der Habilitationsschrift ist die Ablehnung einer psychologistisch gedachten Logik, wie sie etwa von John Stuart Mill²⁶ vertreten wurde, dessen Name allerdings nicht fällt. Es ist daher kaum möglich festzustellen, ob Windelband sich unmittelbar gegen dessen Position richtet.

Offen bleibt das Problem, wie psychische Kausalität und psychische Teleologie, Naturgesetze des Seelischen und Gesetze der Logik zueinander stehen.

25 So wurde «die ausnahmslose Geltung des Principis der mechanischen Causalität für alle Erscheinungen der äussern Natur [...] zu einem Axiom der Naturforschung» (Windelband 1878a, S. 293f.).

26 «I conceive it to be true that Logic is not the theory of Thought as Thought, but of valid Thought; not of thinking, but of correct thinking. It is not a Science distinct from, and coordinate with, Psychology. So far as it is a science at all, it is a part, or branch, of Psychology; differing from it, on the one hand as a part differs from the whole, and on the other, as an Art differs from a Science. Its theoretic grounds are wholly borrowed from Psychology, and include as much of that science as is required to justify the rules of the art» (Mill 1865, S. 388f.).

Windelband als Privatdozent

Nach Erreichen der Privatdozentur in Leipzig heiratete Windelband am 10. Oktober 1874 in Potsdam seine Verlobte Wilhelmine Martha Wichgraf (1850–1924). Windelbands wohnten im Norden Leipzigs, Weststraße Nr. 81.

Windelband begann im Sommersemester 1873 seine Lehrtätigkeit. Im Sommersemester 1874 bot er zum ersten Mal den Stoff *Psychologie* an, den er bis zum Ende seiner Lehrtätigkeit in Heidelberg in seinen Ankündigungen repetieren wird. In diesem Semester nannte er die Veranstaltung *Grundfragen der Psychologie*, später einfach *Psychologie*. Dieses Thema konnte er in Leipzig nicht ohne einige, allerdings recht bejahrte Konkurrenz bestreiten.

Der Jurist und Philosoph Heinrich Ahrens, Anhänger des Karl Christian Friedrich Krause, bot im selben Sommersemester 1874 *Psychologie im Einschluss der Lehre von den Seelenkrankheiten* an. Der Herbartianer Ludwig Strümpell kündigte vier Stunden *Psychologie* in Herbartischer Manier an. Das gleiche Thema offerierte der Posthegelianer Conrad Hermann, unfreundlicherweise zur selben Zeit wie Strümpell. Schließlich trat noch der ehrwürdige Mediziner, Physiker und Philosoph Gustav Theodor Fechner (1801–1887) an und lehrte das relativ Neueste zur Psychologie, seine *Psychophysik*. Gegen diese Angebote würdevoller Greise wollte sich der nennenswert jüngere Windelband mit demselben Thema eigenwillig und mit neuesten Erkenntnisfortschritten behaupten. Es wäre interessant zu schauen, wie die Studenten mit ihren Füßen und Kolleggeldern abstimmten.

Offensichtlich befand man sich in Leipzig, was die Lehre der Psychologie angeht, noch weitgehend in der für die erste Hälfte des Jahrhunderts bezeichnenden Epoche der psychologischen Schulen, für die eine Orientierung an philosophischen Größen ihrer Lehrergeneration kennzeichnend war.²⁷ Welche Art Psychologie Windelband vortrug, ist nicht festgehalten. Nach seinen bisherigen Veröffentlichungen wird es eine neuere, seelendeterministische Psychologie gewesen sein, die sich

27 Zu dieser Welle psychologischer Schulen vgl. Gundlach 2012.

an Herbart, Drobisch, Fechner, Lotze, Helmholtz, vielleicht auch schon an Wundt, orientierte.

Im folgenden Wintersemester 1874/1875 wurde in Leipzig erneut *Psychologie* vorgetragen, allerdings in anderer Besetzung und ohne Windelband. *Psychologie* boten an der Emeritus und Herbartianer Tuiscon Ziller sowie der Mathematiker, Logiker und Philosoph Moritz Wilhelm Drobisch, der eine mathematische Psychologie Herbartianischer Ausrichtung vertrat. Ganz ohne Psychologiebetrieb blieb Windelband auch in diesem Semester nicht. Am 14. Januar 1875 berichtete er gedankenvoll seinem Freund, dem Rechtswissenschaftler Victor Ehrenberg (1851–1929), nach Göttingen:

Was mich betrifft, so habe ich nach fröhlichen Weihnachtsferien wieder in die Arbeit hineingefunden. Meine Collegien (diesen Winter ‹Geschichte der neueren Philos.› und publice einstündig ‹Zusammenhang der deutschen Dichtung & der deutschen Philos.²⁸.›) verlangen relativ viel Zeit, und nun beginnen mit der nächsten Woche auch wieder die Damenvorlesungen, wobei ich diesmal ‹Psychologie› in die empfänglichen Weiberherzen senken werde. Sonst passirt hier nicht sonderlich Neues.²⁹

Damenvorlesungen hatten 1875 bereits eine gediegene Tradition³⁰. August Wilhelm Schlegel oder Eduard Mörike waren bekannt für ihre Damenvorlesungen. Diese konnten private oder institutionelle Veranstaltungen sein, sie konnten in Privaträumen, in Versammlungsräumen oder sogar in Universitätsräumen stattfinden und dienten der Belehrung der

28 Der im Vorlesungsverzeichnis gedruckte Titel lautete: *Ueber den Zusammenhang der deutschen Philosophie und der deutschen Dichtung*. Windelband hatte außerdem eine *Philosophische Gesellschaft mit Besprechungen über Spinoza's Ethik* angeboten. Da er sie in diesem Brief nicht erwähnt, lässt sich vermuten, dass sie nicht ausreichend Teilnehmer gefunden hatte.

29 Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Sammlung Darmstädter. Ich habe Jörn Bohr für seinen Hinweis zu danken.

30 Mörike hat anscheinend die Bezeichnung ‹Damenvorlesungen› geprägt (Grosse 1907, S. 24). Der Münchner Honorarprofessor für Staatswissenschaften Wilhelm Heinrich Riehl bemerkte schon 1855 unter der Überschrift *Die Emanzipierung von [!] den Frauen* sorgenvoll: «Wir haben ‹weibliche Hochschulen›, Frauenzeitungen und Damenvorlesungen aller Art. Es gibt kaum eine Wissenschaft mehr, von der Metaphysik bis zur Maschinenkunde, welche nicht in eigenen Büchern zum besonderen Handgebrauch der Frauen verarbeitet worden wäre. Von solch literarischer Betriebsamkeit im Frauendienste hat man sich noch nichts träumen lassen, als der Großvater die Großmutter nahm. Man hat aber damals auch nichts gewußt von dem rückwirkenden Einfluß, den die Frauen allmählich auch auf das wissenschaftliche Leben üben werden. Denn solche Beziehungen bleiben niemals einseitig» (Riehl 1855, S. 79f.)

Damen bürgerlicher Kreise, denen Universitätsstudien verwehrt waren. Da diese Vorlesungen gewöhnlich Eintritt kosteten, konnte der Dozent einiges Einkommen generieren. Über Umfang, Anzahl und Themenbereiche Windelbandscher Damenvorlesungen ist Näheres nicht bekannt. Sein leicht lüsterner Tonfall lässt annehmen, dass mit dem Thema Psychologie schon damals weibliches Interesse in nennenswertem Maße geweckt werden konnte.³¹

Im Sommersemester 1875 traten wieder Hermann und Strümpell mit *Psychologie* an, ebenso wie zum zweiten Male auch Privatdozent Windelband, diesmal nicht für Weiberherzen, sondern für Männer. Außerdem trat ein neuer Privatdozent als Konkurrent auf, der Schuldirektor Hermann Wolff (1842–1896), der *Psychologie vom realistischen Standpunkte* aus vortragen wollte, also noch einmal Herbartianisches.

Es war zu erwarten, dass ein jährlicher Turnus der Vorlesungsangebote sich entwickelte und Windelband im Sommersemester 1876 in Leipzig wiederum *Psychologie* anbot. Das aber unterließ er. Der Grund ist in der Erweiterung des Psychologieangebotes zu vermuten. Wieder traten Hermann und Strümpell an, dazu auch Ziller, aber zu den üblichen Lehrangeboten in Psychologie hatten sich darüber hinaus diejenigen zweier neuer Leipziger Ordinarien der Philosophie gesellt, beide seit Herbst 1875 in Leipzig, Max Heinze und der Mediziner, Physiologe und Philosoph Wilhelm Wundt. Beide waren erheblich jünger als die eingeschliffenen Leipziger professoralen Psychologiekombattanten. Beide hatten den einfachen Vorlesungstitel *Psychologie* gewählt. Wundt konnte aus seinem physiologischen Hintergrund zusätzlich zur Hauptvorlesung *Psychologie* auch völlig Neues anbieten, *Allgemeine Resultate der Gehirn- und Nervenphysiologie, mit Rücksicht auf Psychologie*. Bei dieser geballten Konkurrenz erscheint es von Windelband klug, nicht erneut Psychologie, sondern andere Themen anzukündigen. Der Bestand an Leipziger Studenten und Kolleggeldern hätte sich zu sehr gestreckt. Allerdings blieben Windelbands Ankündigungen für das Sommersemester 1876 solche, denn er war nach Drucklegung des Vorlesungsverzeichnisses bereits für dieses Semester als Professor für induktive Philosophie an die Universität in Zürich berufen worden.

31 Eine Hörerin der Windelband'schen Damenvorlesung(en) muss (Victoria Wilhelmine Sofie) Paula von Maibom (1857–1947) gewesen sein, da sie wegen ihres Geschlechts Universitätsvorlesungen nicht hören durfte. Sie heiratete 1879 Karl Hugo Weizsäcker (1853–1926), seit 1897 Karl v. Weizsäcker, und wurde die Mutter des Viktor v. Weizsäcker (1886–1957), dem sie mit ihren nach über dreißig Jahren immer noch «begeisterten Schilderungen» empfahl, diesen Dozenten zu hören. Weizsäcker kam 1908 nach Heidelberg und befolgte den guten Rat seiner Mutter (Weizsäcker 1954, S. 18).

Doch über seine Leipziger Zeit gibt es noch einiges zu berichten. Als Mitglied im *Akademisch-philosophischen Verein zu Leipzig* war Windelband akademisch gut vernetzt gewesen. Professoren wie Ahrens, Drobisch, Fechner, Heinze, Strümpell waren Mitglieder, hinzu kamen auch Gäste. Es wurden «wissenschaftliche Vorträge aus allen Gebieten der Philosophie» gehalten. Auch Windelband trug vor, etwa über *Spinoza's Erkenntnistheorie*, über *Die Philosophie Jacobi's*, über *Sigwart's Logik*, über *Logik unter dem Gesichtspunkt der Völkerpsychologie*. Fragen der Psychologie und Anthropologie wurden im Verein besonders oft behandelt (Vaihinger 1875). Windelbands Spinoza-Vortrag stand offensichtlich im Zusammenhang mit seinem universitären Lehrangebot einer *Philosophischen Gesellschaft mit Besprechungen über Spinoza's Ethik* im Wintersemester 1874/1875. Die beiden letztgenannten Vorträge waren sehr wahrscheinlich Probeläufe für Windelbands Artikel in der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* (Windelband 1875). In seinem letzten Leipziger Semester, dem Wintersemester 1875/76, sprach er im Akademisch-Philosophischen Verein *Ueber Denken und Nachdenken* (Vaihinger, 1876). Unter eben diesem Titel wird er seine spätere Freiburger Antrittsvorlesung in seiner Aufsatzsammlung, den *Präludien*, publizieren (Windelband 1884).

Nach Zürich konnte Windelband berufen werden, weil Wilhelm Wundt von Zürich nach Leipzig wegberufen worden war. Der Zürcher Fakultät hatte Wundt als mögliche Kandidaten für seinen verwaisten Lehrstuhl an erster Stelle Fritz Schultze aus Jena und an zweiter Wilhelm Windelband vorgeschlagen. So jedenfalls berichtete der Professor der Klassischen Philologie und Archäologie an der Universität Zürich, Karl Dilthey, seinem älteren Bruder Wilhelm am 13. Juni 1875 und fragte dabei, ob er etwas über diesen Windelband wisse³². Wilhelm Dilthey schlug darauf hin ungefragt Hermann Cohen und erst «in zweiter Linie» Windelband vor, von welchem zu erwarten sei, dass er «auch zu zusammenhängenderen[,] einen Gegenstand nach Kräften erschöpfenden Leistungen voranschreiten werde».³³

Schultze zog die Technische Hochschule Dresden einem Gang nach Zürich vor. So konnte Privatdozent Windelband der Nachfolger Wundts in Zürich werden. Die freigewordene Professur für induktive Philosophie war in der I. Sektion der Philosophischen Fakultät angesiedelt. Diese

32 In W. Dilthey 2011, S. 770f.

33 In W. Dilthey 2011, S. 769. Der Brief erscheint dort datiert auf den 25. 5. 1875. Das könnte eine irriige Lesung sein, denn er ist offensichtlich eine Antwort auf Karl Diltheys Anfrage in dem Brief vom 13. Juni 1875. Vermutlich trifft 25. Juni zu.

zunächst ungeteilte Fakultät war 1859 durch das neue Hochschulgesetz in zwei Sektionen aufgeteilt worden, die Philosophisch-Historische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Sektion. Wie zu zeigen sein wird, lehrte Windelband außer in Freiburg an Universitäten, in denen eine vergleichbare Aufspaltung der überkommenen Philosophischen Fakultät in zwei Sektionen oder zwei eigenständige Fakultäten vorgenommen worden war. Daraus ergaben sich Folgen für die Lehre und Forschung der Psychologie, die zu besprechen sein werden.

Am 2. Mai 1876 wanderte das Ehepaar Windelband in die Schweiz aus und erhielt dort das Schweizer Bürgerrecht. Dass Windelband, dem die Zürcher Professur zum 12. April 1876 übertragen³⁴ worden war, nicht früher aus Leipzig abreiste, um sich vor Ort auf das Sommersemester vorzubereiten, erklärt sich wohl damit, dass am 19. März 1876 das erste seiner fünf Kinder geboren wurde.

Windelbands Leipziger Bilanz für die Psychologie besteht aus zwei Vorlesungen *Psychologie* in vier Semestern, Damenvorlesungen nicht mitgezählt. Über die Inhalte seiner Vorlesungen ist nichts bekannt.

34 *Amtsblatt des Kantons Zürich vom Jahre 1876*, Nr. 18, vom 8. Hornung, S. 294.

Windelband als Zürcher Ordinarius der Philosophie

In Zürich angekommen, bot Windelband sogleich im ersten Semester, dem Sommersemester 1876, seine Vorlesung *Psychologie* an. Es konnte so aussehen, als sollten weiterhin die Sommersemester der Versorgung der Studenten mit Psychologie dienen.

Die Zürcher Antrittsvorlesung³⁵ am 20. Mai 1876 bestritt Windelband ebenfalls mit Psychologie. Er sprach *Über den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung* und ließ die Rede sofort drucken (Windelband 1876). Windelband hatte sich darin vorgenommen, als neuer Ordinarius für induktive Philosophie die sich ihm «unwillkürlich» aufdrängende «wichtige und schwierige Principienfrage» zu betrachten, «deren Beantwortung tief auch in die akademische Gliederung der Wissenschaften einschneidet – die alte Frage nach dem Verhältniss philosophischer und empirischer Forschung» (Windelband 1876, S. 3).

Für diese Prinzipienfrage hatte er sich einen besonders schwierigen Fall vorgenommen, die Psychologie. Zunächst befasst er sich mit einer wissenschaftsorganisatorischen Frage, der schwindenden Angemessenheit der Aufgabe, Psychologie innerhalb der Philosophie zu lehren:

An keinem Punkte jedoch tritt die Ungewissheit dieses schwankenden Verhältnisses von philosophischer und empirischer Behandlung klarer und dringlicher hervor, als in der eigenthümlichen und noch immer so gänzlich streitigen Stellung der Psychologie. Auf der einen Seite sind wir noch immer gewohnt, in der allgemeinen Gliederung der Wissenschaften die Psychologie als eine der specifisch philosophischen Disciplinen anzusehen, und an den

35 Die Antrittsrede fand verspätet statt. Im *Amtsblatt des Kantons Zürich vom Jahre 1876*, Nr. 37, vom 9. Mai, S. 870, hatte das Rektorat der Hochschule Zürich bekannt gegeben: «Herr Prof. Dr. Wilhelm W i n d e l b a n d wird Samstags den 13. Mai, Vormittags 11 Uhr, in der Aula seine Antrittsrede: «Ueber den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung» halten. Die Behörden und Angehörigen der Hochschule, sowie Freunde der Wissenschaft, werden hiemit geziemend zu diesem Akte eingeladen. Zürich, den 8. Mai 1876.» In der folgenden Nr. 38 des *Amtsblatts* vom 12. Mai wird auf S. 886 bekannt gegeben, dass die Aula anderweitig vergeben sei und deshalb die Rede erst am 20. Mai stattfindet.

Universitäten fällt ihr Vortrag überall in die Sphäre der Aufgaben des philosophischen Katheders: auf der anderen Seite aber sehen wir selbst bei diesen Vertreter [!] der Psychologie sich mehr und mehr die Ansicht Bahn brechen, dass sich das Heil derselben nur von ihrer völligen Ablösung von philosophischen Doctrinen, von einer gänzlichen metaphysischen Voraussetzungslosigkeit und von ihrer bedingungslosen Hingabe an die empirische Methode erwarten lasse. (Windelband 1876, S. 4f.)

Wie es kam, dass die Lehre der Psychologie gerade dem philosophischem Katheder zufiel, behandelt Windelband nicht. Er stellt nur die Gewöhnung daran fest. Ergänzt sollte jedoch schon hier werden, dass auch in der Medizinischen Fakultät Vorlesungen zur Psychologie nicht ungewöhnlich waren, zumal in Physiologie und Psychiatrie. Diese Tatsache übersah oder verschwieg Windelband.

Die wissenschaftsorganisatorische Frage, ob die Psychologie noch zur Philosophie gehören solle, ergibt sich nach Windelband aus einem wissenschaftstheoretischen Wandel, der schrittweisen Ablösung der Psychologie von philosophischen Doktrinen. Verbunden sei damit eine Orientierung am Ideal «der äusseren Naturwissenschaft» (Windelband 1876, S. 6), also der Wissenschaft der äußeren Natur. Man darf aus seinen früheren Publikationen ergänzen, eine Orientierung an Physik und Mechanik, nicht etwa an den ebenfalls äußeren Naturwissenschaften Zoologie oder Biologie. Windelband fährt fort:

Der allgemeine Ausdruck dieses Bestrebens war die Ablehnung eines wissenschaftlich zu begründenden Seelenbegriffes : man versicherte mit jener erkenntniss-theoretischen Resignation, welche den Epigonen Kant's nicht allzuschwer fallen konnte, vom Wesen der Seele Nichts zu wissen und sich deshalb auf die Erkenntniss der Gesetze des psychischen Lebens zu beschränken, und man schuf auf diese Weise, wie Albert Lange es sehr treffend genannt hat, die «Psychologie ohne Seele». (Windelband 1876, S. 6)

Die letzten drei Wörter sind eine deutliche, dem Zürcher Publikum verständliche Verbeugung vor Windelbands Vor-Vorgänger, Friedrich Albert Lange, der 1870 der erste Professor auf dem Lehrstuhl für induktive Philosophie in Zürich war. 1866 hatte Lange in seiner *Geschichte des Materialismus* die nach ihm oft und gern aufgegriffene Redewendung einer «Psychologie ohne Seele» mit dem Satz geprägt:

Wir haben einen überlieferten Namen für eine grosse, aber keineswegs genau abgegrenzte Gruppe von Erscheinungen. Dieser Name ist überliefert aus einer Zeit, in welcher man die gegenwärtigen Anforderungen strenger Wissenschaft noch nicht kannte. Soll man ihn verwerfen, weil das Objekt der Wissenschaft sich geändert hat? Das wäre unpraktische Pedanterei. Also nur ruhig eine Psychologie ohne Seele angenommen! Es ist doch der Name noch brauchbar, so lange es hier irgend etwas zu thun giebt, was nicht von einer andern Wissenschaft vollständig mit besorgt wird.

(Lange 1866, S. 464f.)

Das Problem der Seele war das entscheidende Einfallstor der Metaphysik in die Psychologie. Durch Langes Diktum wurde es, wenn nicht verschlossen, so doch weniger durchlässig. Mit dieser Empfehlung Langes, auf die Seele zu verzichten, wich Windelband allerdings stark von dem psychologischen Pfad ab, den Lotze eingeschlagen hatte.

Windelband berichtete im Weiteren über die wissenschaftsorganisatorischen Fragen, die sich aus dem theoretischen Wandel in der Psychologie ergeben, in parabelhaftem Gewand. Er greift auf die Mythe der Philosophie als der Urmutter aller Wissenschaften und innerhalb dieser Mythe auf das Kapitel einer ausnehmend fatalen Mutter-Tochter-Beziehung zurück:

Die Psychologie als eine der jüngsten Töchter ist nicht nur am längsten im Hause der gemeinsamen Mutter [i. e. der Philosophie] geblieben, sondern auch am zähesten und hartnäckigsten darin festgehalten worden, und seit schon fast mehr als einem Jahrhundert wogt mit wechselndem Erfolge dieser Kampf um ihre Selbständigkeit.

(Windelband 1876, S. 7)

Dieser Topos des weiblichen Generationenkonflikts mag verbreitet sein, doch auch die gegenteilige Beurteilung findet sich im 19. Jahrhundert, wenn etwa Schleiermacher in seiner Darstellung der *Geschichte der Philosophie* ausgerechnet im Kapitel zur *Geschichte der neuern Philosophie* festhält, dass «die realen Wissenschaften nicht aus der Philosophie hervorgegangen [sind], zumal die Physik. Ja man hat eine genauere Beschäftigung mit den Dingen oft für antiphilosophisch, für Magie, gehalten» (Schleiermacher 1839, S. 147).

Windelband jedenfalls vertritt die Urmuttermythe und zeigt die Neigung, daraus eine gewisse Erziehungsberechtigung gegenüber den

Wissenschaften abzuleiten. Seiner Zuweisung der Rolle der jüngsten Tochter an die Psychologie folgt ein Lob des Nach-Nachfolgers auf dem Königsberger Lehrstuhl Immanuel Kants, Johann Friedrich Herbart:

Es ist der grosse Fortschritt in der neueren empirischen Psychologie, dass sie [...] den Standpunkt des vorigen Jahrhunderts weit überschritten, dass sie – dank der vernichtenden Kritik³⁶ Herbart's – alle jene Vermögen und Kräfte, mit denen man die Seele bevölkerte, über Bord geworfen und ihre Aufgabe dahin präcisirt hat, die Gesetze aufzusuchen, nach welchen sich die einfachsten psychischen Phänomene mit einander zu höheren Gebilden vereinigen. (Windelband 1876, S. 11)

Windelband verweist sodann auf den schuldhaften Anteil der Patriarchin Philosophie am angesprochenen Mutter-Tochter-Konflikt:

In der That ist es nun auch niemals das Interesse der Psychologie gewesen, welches dieselbe bei der Metaphysik festhielt : sondern es brachte vielmehr lediglich der Umstand, dass die Metaphysik und die mit ihr zusammenhängende [!] Erkenntnisstheorie sich wesentlich auf die Resultate der Psychologie zu stützen haben, die sehr begreifliche Folge mit sich, dass die Philosophen mit besonderer Energie sich dieser Wissenschaft bemächtigten und sie für ihr Interesse auszubeuten suchten. (Windelband 1876, S. 12)

Wenn es aber auch so sein mag, dass Metaphysik und Erkenntnistheorie sich auf Psychologie stützen wollten oder durften oder mussten, so sei es nicht erforderlich, dass umgekehrt die Psychologie sich auf Metaphysik stütze. Dem folgt vorsichtig verpackt eine hochschulpolitische Empfehlung:

Je mehr wir aber selbst überzeugt sind, dass in der centralen Arbeit aller Wissenschaften, welche die Philosophie zu leiten hat, der Psychologie eine besonders wichtige und entscheidende Aufgabe zufällt, um so mehr müssen wir daran festhalten, dass sie dieser Aufgabe nur genügen kann, wenn sie zunächst ganz selbständig und voraussetzungslos in sich selber sich kräftigt und auslebt.

³⁶ Es folgt offensichtlich ein *genetivus subiectivus*. Windelband meint nicht die Kritik, die Friedrich Albert Lange in seiner *Grundlegung der mathematischen Psychologie* (1865) an Herbart und Drobisch übt.

Ist aber diese Auffassung der wissenschaftlichen Aufgabe der Psychologie die herrschende, so ist auch durchaus nicht abzusehen, wesshalb [!] man damit nicht nach allen Seiten völlig Ernst machen will, und es wäre sehr wohl die Frage zu überlegen, ob es unter diesen Umständen nicht an der Zeit wäre, in ähnlicher Weise, wie man der Nationalökonomie nach ihrer Ablösung von der Moralphilosophie eine selbständige akademische Existenz gegeben hat, auch an die Gründung eigener Lehrstühle der Psychologie zu denken, damit nicht nur die von der Geschichte selbst vollzogene Mündigkeitserklärung dieser Wissenschaft auch in der akademischen Organisation einen Ausdruck und dadurch in weitesten Kreisen ihre Anerkennung finde, sondern vor Allem auch damit die Arbeit eines Forschers in den Stand gesetzt werde, sich auf dieses Gebiet zu concentriren. (Windelband, 1876 S. 12f.)

Das war im Jahre 1876 ein bemerkenswerter hochschul- und wissenschaftspolitischer Vorschlag.³⁷ Für die weitere Entwicklung des innerfamiliären Konflikts, der Windelband noch überlebt, ist im Gedächtnis zu behalten, dass er hier Lehrstühle der Psychologie vorschlägt, ohne die Denomination dieser Lehrstühle durch irgendein Adjektiv wie etwa «empirisch» oder «experimentell» einzuengen.

Windelbands Wunsch nach eigenständigen Lehrstühlen der Psychologie erfuhr durch Frederick C. Beiser eine anachronistische, jedoch nicht untypische Interpretation. Zu Recht sieht er darin die Forderung nach einer Betonung der Grenzen zwischen Philosophie und Psychologie. Dann aber sagt er:

[...] because of the porous borders between philosophy and psychology, positions once intended for philosophers were becoming increasingly filled by psychologists. (Beiser 2014a, S. 522)

Beiser nimmt somit an, dass es nicht nur zwei verschiedene Fächer, sondern auch zwei verschiedene Populationen im Reich der Wissenschaften gab, Philosophen und Psychologen. Das ist eine Projektion der Zustände im 20. Jahrhundert auf eine andere Zeit. Ein Anzeichen für eine Fehlinterpretation ist schon darin zu sehen, dass er keine Angehörigen dieser angeblichen Individuengruppen beim Namen nennt. Um 1873 kann sodann nicht

³⁷ Das betont auch der anonyme Rezensent der Antrittsvorlesung im *Literarischen Centralblatt*, 1877, Nr. 14, Sp. 456.

davon die Rede sein, dass zunehmend mehr Psychologen Philosophenstellen ausfüllten. Dieser Eindruck hätte erst nach der Jahrhundertwende aus einem bestimmten Blickwinkel heraus eine gewisse Berechtigung. Beiser erblickt in Windelbands Wunsch sogar folgende Strategie:

If you advocate the autonomy of psychology, psychologists will cease to compete with you; instead, they will lobby for their own positions independent of philosophy [...]. (Beiser 2014a, S. 522f.)

Offensichtlich ist sich Beiser der Tatsache nicht bewusst, dass diejenigen Universitätsdozenten, die eine Stelle für Philosophie innehatten, von Amts wegen auch Psychologie zu lehren hatten. Näheres zu dieser ministeriell angeordneten Gegebenheit, deren fehlende Berücksichtigung zu zahlreichen Fehldeutungen der Geschichte der Philosophie in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert geführt hat, wird im nächsten Kapitel dargestellt.

Den von Beiser ausgedachten Konkurrenzkampf zwischen Philosophen und Psychologen um Universitätsstellen hat es in der fraglichen Zeit nicht gegeben. Es gab zwar Personen auf Lehrstühlen der Philosophie und Aspiranten auf solche, die sich mehr oder weniger um Psychologie kümmerten, aber Psychologen im Sinne eines Vertreters dieses Faches gab es in der fraglichen Zeit nicht. Sie kamen in Deutschland erst gegen Ende des Kaiserreiches auf, als dann die Aktion der 107 Philosophiedozenten unter Führung auch Windelbands im Jahre 1913 versuchte, sich halbherzig von den psychologieaffinen Dozenten abzusetzen. Halbherzig deshalb, weil ihre Protagonisten nur für experimentelle Psychologie Lehrstühle forderten, nicht etwa für jedwede Psychologie ohne Attribut, wie es Windelband noch in Zürich tat. Diese Aktion wird auf S. 289ff. dargestellt.

Was immer Windelbands Strategie hinter dem Ruf nach Lehrstühlen für Psychologie gewesen sein mag – sein Wunsch nach einer Trennung ging nicht so weit, dass er nicht, wie zu zeigen sein wird, selber an einem Manuskript zur Psychologie arbeitete. Wollte man der Phantasie freien Lauf lassen, könnte man sich vorstellen, dass er in der Hoffnung auf die baldige Verwirklichung seines Wunsches mit einem grundlegenden Werk zur Psychologie einen Ruf auf solch eine Position erhalten könnte.

Fast vierzig Jahre nach der Zürcher Rede, 1915, in einer Zeit in der Windelbands Empfehlung im deutschen Sprachraum noch immer nicht verwirklicht worden war, griff sein Schüler und Heidelberger Nachfolger Heinrich Rickert in seiner Würdigung Windelbands auf diese Rede zurück und vermerkte – Windelbands Aussage durch ein angeklebtes

Adjektiv verfälschend –, dass Windelband «[...] als einer der ersten die dringend notwendige und leider heute noch nicht vollzogene Trennung der empirischen Psychologie von der Philosophie verlangte» (Rickert 1915, S. 5). Rickert verpasste damit der Psychologie eine unnötig einschränkende Qualifikation, und das in einer Zeit, in der kaum jemand sich einer rationalen Psychologie verschreiben wollte, schon gar nicht ein Neukantianer. Ob er nicht an die rationale, sondern an ein anderes Gegenstück zur empirischen Psychologie dachte oder sich pleonastisch äußern wollte, bleibt dunkel. Doch Rickert frisierte Windelbands Aussage nicht ohne Grund. Gegen Ende seines Lebens hatte Windelband zusammen mit Rickert und anderen Philosophiedozenten in der *Erklärung* der 107 für eine Trennung der experimentellen, allerdings nicht der empirischen Psychologie von der Philosophie gestritten – doch davon in einem späteren Kapitel. Hier sei nur festgehalten, dass Rickert in der eingangs behandelten Totenrede über die Differenz der Begriffe «empirische Psychologie» und «experimentelle Psychologie» hinwegsieht, als liege gar keine vor.

Falls diese Differenz Rückert nicht bewusst war, ließe sich als Ansatz einer Entschuldigung für die Verwendung der Formulierung «experimentelle Psychologie» bestenfalls vorbringen, dass möglicherweise schwächliche Kenntnisse des Französischen im Spiel waren, heißt doch die empirische Psychologie dort «psychologie expérimentale». Und manch ein Übersetzer fiel in diese sprachliche Falle, so dass er glaubte, damit sei die experimentelle Psychologie gemeint. Bei ihrem eigenen deutschen Wort genommen, wird die *Erklärung* der 107 im Jahre 1913 Lehrstühle für experimentelle Psychologie fordern. Das entsprach keineswegs dem, was Windelband 1876 vorschlug. Soweit hier zum Schicksal der hochschulpolitische Anregung Windelbands.

Zurück zu Windelbands Zürcher Antrittsrede, in der er seine Anregung durch eine andere Klausel verengt. Auf die geforderten psychologischen Lehrkanzeln sollte nicht alles Mögliche Zutritt finden. Ausgeschlossen solle eine angeblich existierende Richtung sein, welche «die Psychologie zu einer exacten Wissenschaft dadurch zu erheben hofft, dass sie dieselbe zu einem Zweige der Physiologie und der allgemeinen Biologie herabzudrücken sucht» (Windelband 1876, S. 14). Abgesehen davon, dass weder Physiologie noch allgemeine Biologie im Ruf standen, exakte Wissenschaften zu sein, ist anzunehmen, dass einer Auffassung, die in der Psychologie das Gegenstück zur Physik sehen will, eine Positionierung der Psychologie in den Bereich der Lebenswissenschaften zugegebenermaßen unangebracht, wenn nicht gar herabwürdigend

vorkommen müsste. Das aber beweist noch nicht, dass diese Positionierung sachfremd wäre. Windelband belässt es bei dieser Bemerkung.

Wogegen sich seine Bemerkung richtet, ist nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen. Es ist in der Tat so, dass die Lehrbücher der Physiologie und auch die Handwörterbücher der Physiologie im 19. Jahrhundert ganze Abschnitte und Artikel der Psychologie und ihren Teilgebieten widmen. Der überragende Physiologe Johannes Müller vertrat die Thesen: *nemo psychologus nisi physiologus*³⁸ und *Numquam aliud natura, aliud philosophia docet; ultra naturam non datur philosophia*³⁹ (J. Müller 1822, S. 49). Windelbands Lehrer Hermann Lotze verfasste den Artikel *Seele und Seelenleben* (Lotze 1846) für Wagners *Handwörterbuch der Physiologie mit Rücksicht auf physiologische Pathologie* und schrieb noch eine *Medicinische Psychologie oder Physiologie der Seele* (Lotze 1852). Ob sich Windelband wie mit seiner Berufung auf eine Psychologie ohne Seele so auch in seiner Ablehnung der Zuordnung der Psychologie zu den Lebenswissenschaften gegen seinen Lehrer Lotze stellen wollte, muss offen bleiben. Dass er es tat, steht fest. Oder dachte Windelband weniger an Lotze als vielleicht an Sätze wie etwa den des Psychiaters Wilhelm Griesinger, es sei die Zeit zu erwarten, «wo die Fragen über den Zusammenhang des Inhalts des menschlichen Seelenlebens mit seiner Form statt zu metaphysischen – zu physiologischen Problemen werden» (Griesinger 1861, S. 7; auch 1871).

Zwar verwendet Windelband in seiner Ablehnung nicht das Wort «Zoologie», das Georg Friedrich Knapp gebraucht hatte, um ein Beispiel für eine Wissenschaft zu nennen, in der die «astronomische Analogie-sucht» jener Wissenschaften, die sich die Mechanik und Physik zum Muster wählten, nicht zu finden ist. Doch Windelband spricht von «der Physiologie und der allgemeinen Biologie», wobei letztere zweifellos die Zoologie einschließt. Er sieht eben die Psychologie als eine Wissenschaft, die allgemeinste Gesetze findet oder finden sollte für einen seelischen Kosmos, den strikteste Gesetzmäßigkeit, Determiniertheit und obendrein Kausalität bestimmen.

Der eigenartige Ausdruck «herabdrücken», mit dem Windelband Versuche qualifiziert, die Psychologie der Physiologie oder der Biologie bei- oder zuzuordnen, legt die Annahme nahe, dass er sich hier recht deutlich gegen angeblich oder tatsächlich materialistische Tendenzen

38 Niemand kann Psychologe sein, der nicht Physiologe ist.

39 «Niemand lehrt die Natur eine Sache und die Philosophie eine andere; jenseits der Natur gibt es keine Philosophie». Der erste Teil ist eine Abwandlung eines Ausspruchs des Juvenal: «Numquam aliud natura, aliud sapientia dicit» (Satiren, XIV, 321).

in der Psychologie aussprechen wollte. Doch darüber hinaus steht seine elementare, durch einen psychologischen Newtonianismus gekennzeichnete Auffassung der Psychologie der Zuordnung zu den Lebenswissenschaften im Wege.

Die Ergebnisse der Experimente aus der Psychophysik des Leipziger Physikers Gustav Theodor Fechner erwähnt Windelband in seiner Antrittsvorlesung selbstverständlich auch. Denkbare Ansätze einer der Physiologie oder Biologie zugeordneten Psychologie will er als mit diesen Experimenten bereits widerlegt sehen. Denn in diesen Experimenten werde «die Veränderung der Empfindung» in Beziehung gesetzt «zu der Veränderung der äusseren Reize», und darin liege «bereits eine Combination der sinnlichen und der inneren Wahrnehmung» (Windelband 1876, S. 15).

Hier spricht Windelband einigermaßen konkret über Inhalte, die *den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung* kennzeichnen. Doch diese Darlegung erweckt den Anschein, dass Windelband die Praxis dieser Experimente nicht durchblickt und auch nicht eigenhändig ausgeführt hat. Denn die Unterscheidung zwischen sinnlicher, auch «bloß sinnlich» genannter Wahrnehmung und innerer Wahrnehmung ist an deren Praxis nicht nachvollziehbar. Um das an einem Beispiel zu zeigen: Die Versuchsperson im psychophysischen Versuch zum Tastsinn hat etwa zu bestimmen, ob zwei ihr auf die Haut gelegte Gewichte gleich schwer oder ungleich schwer sind. Darin sieht Windelband anscheinend eine doppelte Aufgabe. Einmal sollen die durch die Gewichte hervorgerufenen Empfindungen verglichen werden, was er innere Wahrnehmung nennt, und zugleich sollen die Gewichte oder die Eindrücke der Gewichte verglichen werden, was er sinnliche Wahrnehmung nennt. Es gehört zur Anleitung der Versuchsperson, dass für die so genannte sinnliche Wahrnehmung nur der Tastsinn eingesetzt werden darf und keine weiteren Sinne wie etwa der Augenschein. Die Versuchsperson hat also etwas wahrzunehmen, doch ob es sich dabei um innere oder sinnliche Wahrnehmung handelt, wäre eine sinnlose Frage. Denn anderenfalls wäre zu behaupten, dass die Gewichtsreize zweimal wahrgenommen werden, einmal als Druck auf der Haut, dann als eine Art Schattenspiel dieses Drucks in einem Schattenreich, in dem die Seele oder das Bewusstsein auch noch innerlich wahrnehmend beschäftigt ist. Solch eine verdoppelte Wahrnehmung ist nicht einmal in Platons Höhle vorgesehen.

Die Versuchsperson hat in jedem einzelnen Durchgang eine einzige Aussage zu treffen, für die zwei Möglichkeiten vorgegeben sind, entweder «gleich schwer» oder «nicht gleich schwer». Diese Angaben

der Versuchspersonen werden zu den physischen Gewichtsangaben, die mit einer Waage bestimmt wurden, in Beziehung gesetzt. Das heißt, die «Veränderung der äusseren Reize» zu bestimmen, ist dem Wägen mit einer Waage vorbehalten.

Denkbar ist, dass Windelband an eine andere Wahrnehmungsaufgabe gedacht hat. Soll ich etwa von einem bestimmten Standort in meinem Dorf die Lautstärke der Kirchturmglöcke meines Dorfes mit derjenigen der Glöcke des Nachbardorfes vergleichen, so könnte ich sagen: die eine Glöcke ist viel lauter als die andere, aber da ich weiß, dass der Schall sehr unterschiedliche Strecken zurückzulegen hat, muss ich je nach Gegebenheiten vielleicht schließen, dass die Glöcke des Nachbardorfes genau so laut ist wie die meines Dorfes. Hier könnte man sich so ausdrücken, dass der erste Teil der Aussage auf innerer Wahrnehmung beruht, der zweite auf sinnlicher Wahrnehmung. Ob es glückliche Ausdruckweisen sind, darf bezweifelt werden. Außerdem gehören solche Anordnungen nicht in die elementare Psychophysik, wie sie Fechner betrieb. Dort werden solche Zusatzinformationen wie etwa Entfernung einer Schallquelle entweder nicht gegeben, oder die Versuchsperson wird angewiesen, sich so auf die Empfindungen einzustellen, als ob die Entfernungen verschiedener Reizquellen gleich seien.

Windelbands Missverständnis, das sich in seiner untauglichen Ausdrucksweise deutlich macht, hat vermutlich zwei Gründe. Da ist einmal Fechners eigene Behauptung, er messe im psychophysischen Versuch Empfindungen. Damit hat er manchen Philosophen zum Grübeln angeregt. Sicher ist aber nur, dass er Empfindlichkeiten misst. Fechner argumentierte zur Begründung seiner Behauptung folgendermaßen: Er geht davon aus, dass Reize der Gewichte, bei denen die Versuchsperson keinen Gewichtsunterschied feststellt, Empfindungen gleicher Stärke erzeugen und dass Reize der Gewichte, bei denen die Versuchsperson einen Gewichtsunterschied feststellt, Empfindungen unterschiedlicher Stärke erzeugen. Den Abstand zwischen zwei Reizen, die einen eben merklichen Unterschied (emU) erzeugen, nimmt er als Einheit, um eine Skala der Empfindungsstärken zu erstellen. Als Nullpunkt dieser Skala setzt er die absolute Reizschwelle, an der ein Reiz gerade noch spürbar ist. Damit hat er etwas konstruiert, das eine Skala der Empfindungsstärken sein soll. In einem zusätzlichen Schritt erweitert er die Skala um negative Werte in den Minus-Bereich, in welchem unterschwellige Reize unbewusste Empfindungen erzeugen. Fechners Behauptung, hiermit liege eine Skala der Empfindungsgrößen vor, lässt sich leicht ad absurdum führen, denn mit dem gleichen experimentellen Verfahren lassen sich

auch einer Goldwaage oder einer Achslastwaage Empfindungen unterschiedlicher Stärke, ja selbst unbewusste Empfindungen zuschreiben, indem man schaut, ob die Waagen bei Wägung zweier in ihrem Gewicht unterschiedlicher Dinge gleiche oder unterschiedliche Messwerte anzeigen. Hier kann nur Occams Rasiermesser helfen, denn dass Fechner von den Werten der Empfindlichkeit der Sinnesapparate auf die Werte korrespondierender Empfindungen schließt, ist nur eine, keineswegs zwingende Übung im Definieren ohne empirischen Gehalt. Windelband übernahm einfach Fechners Interpretation seiner psychophysischen Arbeit, ohne sie durch eigene Praxis zu überprüfen.

Fechner hatte sich aus einem simplen Grund in seiner Interpretation verrannt. Es ging ihm nicht primär um Empfindlichkeitsmessungen, sondern um die empirische Bestätigung einer spinozistischen Metaphysik, nach der Physisches und Psychisches nur aspektmäßig, aber nicht ontisch unterschieden sind.

Und hier liegt der zweite Grund des Missverständnisses, den Fechner und Windelband teilen. Das ist die metaphysische und metapsychische These, es gebe neben der so genannten Außenwelt, die Gegenstand der Physik ist, auch eine so genannte Innenwelt, die Gegenstand der Psychologie ist. Wenn jemand einen Glockenton sinnlich wahrnimmt, dann ist der Schall zwar in der Außenwelt, er gelangt im Akt der Wahrnehmung aber auch in die Innenwelt, in der er noch einmal wahrgenommen werden kann, diesmal durch innere Wahrnehmung. Ein anderer Schall, der nur durch innere Wahrnehmung registriert wird, ist dann halluzinatorisch oder erträumt. Man mag sich dieses Weltverständnis zu eigen machen. Im Fall der Psychophysik führte es über das höchst verdienstvolle Werk, das Fechner mit seinen Empfindlichkeitsmessungen leistete, weit hinaus zu der Absurdität, dass einer Kartoffelwaage oder einem Photometer Empfindungen zugesprochen werden können.

Hier sei ergänzt, dass Windelband auch im 20. Jahrhundert noch unverändert die Auffassung vertrat, die Psychophysik Fechners messe Empfindungen. Dies spricht er deutlich in seiner Darstellung des Lebens und Werks Fechners für die *Allgemeine Deutsche Biographie* aus (Windelband 1905c, S. 761).

Über Aufgaben und Methoden der metaphysikfreien Psychologie – damit ist eine Psychologie gemeint, die nicht von Annahmen über die Seele ausgeht, und es unterlässt, von solch einer Annahme deduktiv eine Wissenschaft zu errichten – macht sich Windelband folgende Gedanken, bei denen er sich zu einer grundlegenden Theorie des Psychischen bekennt. Er geht davon aus, dass seelische Prozesse aus elementaren

Partikeln zu größeren Einheiten zusammengesetzt sind und dass es diese zusammengesetzten Einheiten sind, die als psychische Tatsachen wahrgenommen werden:

Diese Einheit heterogener Elemente ist nun aber nichts Geringeres als die Grundthatsache und das Grundproblem des psychischen Lebens. Was wir von den Thatsachen desselben wahrnehmen, sind stets bereits complicirte und bei der Complexion einheitlich geformte Gebilde, deren gesetzmässige Constitution somit den eigentlichen Gegenstand der speciell psychologischen Forschung ausmacht. Desshalb kann die Psychologie nur soweit mit der Physiologie zusammengehen, als es sich um die Einsicht in den gesetzmässigen Ursprung der elementaren Bestandtheile des psychischen Lebens handelt: von dem Punkte an aber, wo diese Elemente zu einheitlichen Bewusstseinscomplexen zusammentreten, fällt der Psychologie die Untersuchung allein zu: und auf diesem Gebiete kann sie nur durch eine inductive Verarbeitung der Thatsachen der inneren Erfahrung zu Resultaten gelangen.

(Windelband 1876, S. 17)

Dass die vorgeblichen «Thatsachen der inneren Erfahrung» dem Vorbehalt der Möglichkeit der Täuschung unterliegen, wie Windelband selbst in seiner Habilitationsschrift festhielt, wird hier nicht behandelt. Der Ausdruck «Complexion» und Verwandtes gehört in die Psychologie Herbart's.

Es ist Windelband ersichtlich, dass in der Physiologie wichtige Forschung für die Psychologie geleistet wird. Er sieht dies allerdings begrenzt auf die Entstehung der elementaren psychischen Bestandteile. Er zeigt auf, wo bereits genuine Arbeit für die Psychologie geleistet wird:

Ausgehend von der Meinung, dass alle psychische Bewegung nur in der Trennung und der Vereinigung der einfachen Elemente unter bestimmten gesetzlichen Formen besteht, wird sie ihre einzige Aufgabe darin zu suchen haben, dass sie diese Formen in der allgemeinen Erfahrung entdeckt und nachweist.

Diesen Weg, auf dem die empirische Psychologie natürlich abwechselnd analytisch und dann versuchsweise synthetisch verfährt, haben denn auch in Deutschland die Empiriker der Herbart'schen und Beneke'schen Richtung, in England die Vertreter der sogenannten Associationspsychologie eingeschlagen: und wie wir in den psychophysischen Untersuchungen die grundlegende

Einsicht in die elementare Constitution des Seelenlebens fanden, so sind uns in diesen Untersuchungen über die gesetzmässigen Associationen der elementaren Bestandtheile die ersten Anfänge einer allgemeinen Psychologie gegeben. (Windelband 1876, S. 21)

Windelband schließt sich hier der im 19. Jahrhundert verbreiteten Ansicht an, dass die «Thatsachen der inneren Erfahrung» Verbindungen, auch Komplexe genannt, elementarer Bausteine sind. Man kann das psychische Atomistik nennen und auch hieran sehen, dass die Psychologie in Analogie zur Physik gedacht wird, in der die atomistische Auffassung der Materie in diesem Jahrhundert zur Standardauffassung wird. Aus dieser atomaren Analogie ergibt sich eine weitere, für die John Stuart Mill die Formulierungen «mental chemistry» und «psychological chemistry»⁴⁰ prägte (Mill 1843, S. 503; S. 505). Da die Chemie den Stoff auf seine Bestandteile untersucht und aus gegebenen Bestandteilen neue Stoffe aufbaut, wird in Analogie zur analytischen und synthetischen Chemie auch eine analytische und eine synthetische Psychologie gesehen. Die Analogie zur Chemie soll verdeutlichen, dass die aus Elementen bestehenden Einheiten Eigenschaften haben können, die keins ihrer Elemente besitzt – wie etwa Wasser Eigenschaften besitzt, die seinen Elementen, Wasserstoff und Sauerstoff, nicht zukommen. Rudolf Eucken bemerkte kritisch dazu, man sehe jetzt

[...] moderne Psychologen am Werke, allen Befund des Seelenlebens aus molekularen Empfindungen oder Vorstellungen zusammensetzen, durch Verstehen der Gesamtgebilde als Kombinationen von Elementen Einsicht und Macht zu steigern, der Molekularphysik eine Molekularpsychologie zur Seite zu stellen.
(Eucken 1888, S. 20f.)

Eucken sieht darin eine verhängnisvolle, weil naturalistische Psychologie. Dass er statt von «atomar» von «molekular» redet, lässt geringe Vertrautheit mit dem Problem vermuten.

In welcher Richtung sich aber eine naturalistische Psychologie bewegen wird, ist aus dem Vorangehenden hinreichend deutlich.

40 Von Jacob Heinrich Wilhelm Schiel übersetzt als «geistige Chemie» und «psychologische Chemie» (in Mill 1868, S. 461; S. 463). Der spätere Übersetzer, der klassische Philologe Theodor Gompert, umgeht diese wörtliche Übersetzung, indem er an der ersten Stelle von «im Geistesleben etwas der chemischen Wirkung Analoges», an der zweiten Stelle von einer «Thatsache chemischer Wirkung im Seelenleben» spricht (in Mill 1873, S. 256; S. 257).

Sie ist eine Seelenlehre ohne Seele; sie faßt das Einzelwesen nicht als eine innere Einheit, als ein Ich, sondern als eine Kollektiveexistenz, als ein Miteinander molekularer, körperlich gebundener Vorgänge; sie versteht alle Gebilde als Zusammenhänge von Einzelleistungen, alle Geistigkeit als Ergebnis sinnlich gebundener Vorgänge. Für Begriffe, die ein Fürsichsein der Seele besagen, für Gemüt, Gesinnung, Überzeugung, ist hier ebensowenig Platz wie für die, welche an der Idee der Freiheit hängen, wie Handlung und Charakter. (Eucken 1888, S. 51f.)

Auch unabhängig von der Kritik aus dieser Richtung, die eine Seelenlehre ohne Seele ablehnt, steht die durch physikalische, um mit Knapp zu sprechen, «Analogiesucht» gekennzeichnete Annahme psychischer Elemente vor einem Problem. Der ontologisch erhebliche Unterschied zwischen den Elementen oder Partikeln der Physik und den Elementen der Psychologie wird dabei selten bedacht. Während die Partikel der Physik als Materie aufzufassen sind, läßt sich dies von den angeblichen Elementen der Psychologie nicht sagen. Es handelt sich um Vorgänge.

Bei den psychischen Elementarteilchen beruft sich Windelband wiederum auf Gustav Theodor Fechner und dessen Behauptung, er messe mit seinen psychophysischen Methoden Sinnes-Empfindungen, die als elementare Bestandteile des Seelischen aufzufassen seien. Wie gezeigt, ist diese Ansicht nicht schlüssig, und noch weniger schlüssig ist daher Windelbands Aussage, die «psychophysischen Untersuchungen [hätten] die grundlegende Einsicht in die elementare Constitution des Seelenlebens» erbracht. Die elementare Konstitution ist in der Psychophysik ein Axiom, nicht aber eine Einsicht.

Windelband kommt bald auf ein Kernproblem der Psychologie seiner Zeit zu sprechen, das auch heute noch nicht recht überwunden scheint, den «Mangel einer festen psychologischen Terminologie, für welche dann vielleicht die Zeichen mathematischer Formeln eintreten könnten» (Windelband 1876, S. 22). Der soeben verwendete Ausdruck «Empfindung» ist nur ein Beispiel unter vielen für diesen generellen Mangel. Dieser Mangel sollte behoben werden:

Erst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, wenn in dem so gewonnenen Rahmen von Grundbegriffen und Problemen die Fülle des tatsächlichen Wissens eine rechte Verwendung findet, erst dann würde die Psychologie eine begreifende Wissenschaft werden können, eine Wissenschaft, welche den Thatbestand der inneren

Erfahrung aus den gesetzmässigen Formen seiner Zusammensetzung zu erklären vermöchte. (Windelband 1876, S. 23)

Ein Beitrag zu diesem allgemein empfundenen Desiderat einer stabilen Terminologie der Psychologie lässt sich bei Windelband nicht feststellen.

Zwar forderte Windelband in Zürich die lehrstuhlmäßige Trennung zwischen Philosophie und Psychologie, doch soll eine gewisse Verbindung zwischen beiden bestehen bleiben:

Was aber die Psychologie, ebenso wie alle übrigen Wissenschaften von der Philosophie schon jetzt und immer fordern darf, das ist ausser der Rechtfertigung der Methoden der wissenschaftlichen Forschung auch die Begründung der principiellen Formen des Begreifens und des Erklärens. (Windelband 1876, S. 24)

Die Mutter der Wissenschaften, die Philosophie, soll also eine Art Oberaufsicht haben. Diese Verbindung mit der Philosophie ist augenscheinlich nicht spezifisch für die Psychologie, sie gilt wohl für andere Wissenschaften auch. Somit lässt sich aus ihr nicht folgern, dass die Psychologie enger als andere Wissenschaften mit der Philosophie verbunden sei.

Windelbands Antrittsvorlesung *Über den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung* ist seine ausführlichste Behandlung der Psychologie, die je im Druck erschien. Wie weit Windelband einzelne Punkte in späteren Jahren noch vertrat, ist schwer auszumachen. Seine kürzlich aufgefundenen Notizen und die drei studentischen Mitschriften seiner Vorlesungen zur Psychologie können dabei behilflich sein. Es ist jedoch festzustellen, dass Windelband es unterließ, diese Zürcher Vorlesung in die Sammlung seiner Vorträge, die unter dem Titel *Präludien* in vielen jeweils vermehrten Auflagen erschien, aufzunehmen. Ob sich daraus auf später empfundene Vorbehalte gegenüber den geäußerten Ansichten schließen lässt, muss offen bleiben.

Die Vorlesung *Psychologie* des Sommersemesters 1876 blieb seine einzige Vorlesung dieses Titels in Zürich. Denn Windelbands Aufenthalt an der Universität Zürich blieb kurz. Er bekam bald einen Ruf nach Freiburg im Breisgau. Die kumulierte Leipziger und Zürcher Bilanz für die Psychologie besteht somit aus drei Vorlesungen *Psychologie* in sechs Semestern.

Die Frage der institutionellen Eigenständigkeit der Psychologie

Die Koppelung der Psychologie an die Philosophie durch Prüfungsvorschriften

Bevor Windelbands Wirken in Freiburg dargestellt wird, soll zunächst etwas zur Klärung der universitären Verbindung zwischen Philosophie und Psychologie bemerkt werden. Dies Thema behandelte er in seiner Zürcher Antrittsvorlesung, in der er feststellt, zwar seien «wir noch immer gewohnt, in der allgemeinen Gliederung der Wissenschaften die Psychologie als eine der spezifisch philosophischen Disciplinen anzusehen» (Windelband 1876, S. 4), aber er hält fest, dass darin eine Art Systemfehler liegen müsse, da die Psychologie als einzige dieser Disziplinen empirisch vorgehe. Mit einer klaren Stellungnahme gegen diese Gewohnheit und gegen den damaligen status quo der institutionellen Zusammengehörigkeit zwischen Philosophie und Psychologie schlug er vor, der Psychologie eigene Lehrstühle zu geben. Er erklärte den Zustand, an den man sich gewöhnt hatte, mit der Mythe der Philosophie als der Mutter aller Wissenschaften, aus der die Psychologie erst als letzte jugendliche Tochter ihren Weg in die Unabhängigkeit suche.

Diese Legende hat zur Voraussetzung, dass man unter <Philosophia> allgemein das Studium und die Bildung versteht, wie das zu Zeiten der Sophisten noch üblich war. Das Fach jedoch, das im 19. Jahrhundert unter diesem Signum firmierte, hatte mit dieser ursprünglich sehr breiten Bedeutung wenig zu tun. Etwa das Gebiet, das Newton im siebzehnten Jahrhundert noch unter dem Titel *Philosophiae naturalis principia mathematica* behandeln konnte, war diesem Fach schon stark entfremdet.

Das Thema einer Eigenständigkeit der Psychologie, also ihrer Unabhängigkeit von der Philosophie, genauer, von den Lehrstühlen der Philosophie, wurde im 19. Jahrhundert gelegentlich erörtert. Das blieb aber regelmäßig hochschulpolitisch genauso folgenlos wie auch Windelbands Zürcher Vorschlag.

Er hat nach seiner Zürcher Zeit ausdrücklich und wiederholt festgestellt, die Psychologie sei eine Spezialwissenschaft, eine empirische Wissenschaft mit einem bestimmten Arbeitsbereich. Da ergibt sich die Frage, wieso er und andere als Inhaber eines Lehrstuhls für Philosophie auch Psychologie lehrten. Wie bereits erwähnt wurde, trug Windelband seit Erhalt seiner *venia legendi* neben philosophischen Themen auch immer wieder Psychologie vor. Es wird gezeigt werden, dass er das konsequent, um nicht zu sagen eintönig, bis an sein Lebensende weiterführte. Etwa ein Viertel seiner sämtlichen Universitätsvorlesungen war mit «Psychologie» betitelt.

Ulrich Johannes Schneider hat in seinen Untersuchungen zu den Gegenständen des philosophischen Unterrichts an deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert festgestellt, dass diese, wenn nicht inhaltlich, so doch nominal von erstaunlicher Gleichförmigkeit waren. Das soll heißen, dass die Titel der Vorlesungsankündigungen einförmig waren, auch wenn die inhaltliche Ausgestaltung der Themen erheblich variieren konnte. Schneider spricht von einem Themenkanon aus Enzyklopädie, Logik, Psychologie, Anthropologie, Ethik und Rechtspsychologie, Pädagogik, Ästhetik und Religionsphilosophie (Schneider 1999, S. 79f).

Hinter diesem Kanon steht eine hochschulpolitische Gegebenheit, die selten beleuchtet wird. Deren Keim lag im Staate Preußen, der nach seiner Niederlage gegen Napoleon und nach territorialer und finanzieller Amputation sich mühte, den verbliebenen Rumpfstaat zu reformieren. Zu den großen Reformprojekten gehörte eine umfassende Bildungspolitik. Eins davon war die Sekundärbildung. Sämtliche Gymnasien des Landes wurden städtischen, privaten oder kirchlichen Betreibern entzogen und in staatliche Einrichtungen verwandelt. Neue einheitliche humanistische Bildungspläne wurden der Unterbau des humanistischen Gymnasiums, das sich bis heute in verschiedenen Schrumpfformen halten können. Ein weiteres Reformprojekt betraf die Tertiärbildung, die Universitätsreform. Nach dem Verlust des Saalkreises und der Stadt Halle mit ihrer Universität an das Königreich Westfalen wurde die Berliner Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität 1809 gemäß den Anweisungen des Ministerialbeamten Wilhelm v. Humboldt gegründet und galt als Muster für die verbliebenen Landesuniversitäten.

Preußische Gymnasien und preußische Universitäten wurden in epochemachender Weise verknüpft. Für die nunmehr einheitlichen Gymnasien wurden einheitlich ausgebildete, in Staatsdiensten stehende Lehrkräfte benötigt. Die Ausbildung dieser Lehrer wurde der Philosophischen Fakultät übertragen, in der damals auch die so genannten Naturwissenschaften

und die Mathematik angesiedelt waren oder wurden. Diese in der Rangordnung der Universitäten vierte Fakultät hatte seit dem Mittelalter als propädeutische Anstalt für die drei höheren Fakultäten gedient, in denen für spezifische Berufe ausgebildet wurde. Jetzt aber wurde diese propädeutische Aufgabe aus den Philosophischen Fakultäten in die neuen Gymnasien verlagert. Die Philosophische Fakultät erhielt nunmehr den neuen Auftrag, die Kandidaten auf den Gymnasiallehrerberuf vorzubereiten. Das veränderte die Philosophische Fakultät beträchtlich. Sie wurde nun selber eine berufsausbildende Fakultät wie die drei ranghöheren Fakultäten. Diesem neuen, nahezu gleichrangigen Status angemessen wurde die Benennung des Studienabschlusses umgetauft, und der alte Magister Artium im 19. Jahrhundert zum Dr. phil. veredelt. Nebenbei sei angemerkt, dass die vereinheitlichten Gymnasien den Vorteil mit sich brachten, dass mit bestandener Abiturprüfung die Hochschulreife für alle vier Fakultäten zertifiziert wurde, die Universitäten damit der umstrittenen Aufgabe entbunden wurden, diese eigenhändig festzustellen.

Doch wichtiger als das Abitur für unser Thema wurde eine andere, ebenfalls neue Prüfung. Der werdende Gymnasiallehrer musste, um eine Stelle als solcher zu erhalten, wie auch heute noch ein staatliches Examen bestehen. Denn auf eine staatlicherseits nicht überwachte Universitätsprüfung ließ sich der misstrauische Staat hier ebenso wenig ein wie bei den anderen drei Fakultäten. Für dieses neue Staatsexamen wurde ein ministerieller Fächerkanon aufgestellt. Noch recht unspezifisch war das von Süvern, Schleiermacher und Wilhelm v. Humboldt entworfene Edikt von 1810 zur allgemeinen Prüfung der höheren Lehramtskandidaten. Es ging zunächst um den Nachweis ausreichenden Wissens in den so genannten Schulwissenschaften, also den Fächern, die am Gymnasium unterrichtet wurden. Zusätzlich wurde gemäß dem verflorenen Jahrhundert der Aufklärung und dessen pädagogischen Träumereien verlangt, dass künftige Schulmänner, wie man sie nannte, über Entwicklung und Umgang mit Schulkindern und Jugendlichen unterrichtet waren. Weil nach der damals verbreiteten Auffassung die Pädagogik auf den beiden Säulen Ethik und Psychologie ruhte, erschienen Prüfungen in diesen Gebieten angeraten.

Nun hätte man, wären die Finanzen vorhanden gewesen, eigene Lehrstühle für Psychologie und auch Pädagogik einrichten können. Daran aber fehlte es im verarmten Preußen. Und so erhielten die Inhaber der Lehrstühle für Philosophie den staatlichen Auftrag, auch noch Psychologie und Pädagogik zu lehren und für beide im Staatsauftrag die Examina durchzuführen.

Näheres wurde durch das Circular-Rescript des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten unter Freiherrn vom Stein zum Altenstein vom 21. August 1824 ausgeführt. Dort heißt es:

Die Königliche wissenschaftliche Prüfungs-Commission wird hierdurch angewiesen, die Prüfung der Schulamts-Candidaten auch auf die Kenntnisse derselben in der Philosophie, und namentlich in der Logik und Metaphysik, in der Psychologie und in der Geschichte der Philosophie auszudehnen, und das Ergebniß der desfallsigen Prüfung nicht nur in dem Zeugnisse jedesmal ausdrücklich zu bestimmen, sondern dasselbe auch in den jährlich an das Ministerium einzureichenden Tabellen über die geprüften Schulamts-Candidaten unter einer besondern Rubrik anzumerken.

(Neugebaur 1835, S. 234f.; Rönne 1855, S. 42, Fn. 1.)

Das Ministerium meinte es ernst und auch aufrichtig mit der Philosophie. Der nächste Absatz schärfte den Prüfern ein:

Die Königl. wissenschaftliche Prüfungs-Commission wird zugleich aufgefordert, hierbei auf die Gründlichkeit und den innern Gehalt der Philosophie und ihres Studiums strenge Rücksicht zu nehmen, damit die seichten und oberflächlichen Philosophismen, welche in neueren Zeiten nur zu oft das ganze philosophische Studium ausgemacht haben, endlich einem gründlichen Studium der Philosophie weichen, das wahre philosophische Studium seine so ehrenvolle als nützliche Stellung und Richtung wieder erhalte, und die academische Jugend anstatt durch jene Afterphilosophie verwirrt und dunkler gemacht zu werden, durch gründlichen Unterricht im ächtphilosophischen Geiste zur klaren, richtigen und gründlichen Anwendung ihrer Geisteskräfte geleitet werde.

(Neugebaur 1835, S. 235f.; Rönne 1855, S. 42, Fn. 1)

Weiteres zur Ergänzung des Edikt von 1810 und dem Zirkularrescript von 1824 erließ das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten unter Stein zum Altenstein mit dem umfänglichen *Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts* vom 20. April 1831. Dies Reglement ist hauptsächlich das Werk des Geheimen Oberregierungsrats Johannes Schulze (1786–1869), der sich mit seinem Lehrmeister, dem Berliner Ordinarius für Philosophie, Hegel, beraten

hatte. Der § 20 des Reglements spezifiziert unter der Überschrift *Philosophie und Pädagogik* für sämtliche Kandidaten:

Von jedem Candidaten, auch wenn er nur in den untern Classen zu unterrichten gedenkt, ist Kenntniß der Logik, der *Psychologie* und der Geschichte der Philosophie, und Bekanntschaft mit der wissenschaftlichen Pädagogik zu fordern.

(Altenstein 1831a, S. 322f; 1831b, S. 737; Neigebaur 1831, S. 251; Rönne 1855, S. 41; kursiv durch H. G.)

Bei denjenigen Kandidaten, die nur die mittleren Gymnasialklassen unterrichten wollen, sei neben dem Nachweis der Beherrschung des in der Schule zu vermittelnden Stoffes:

[...] auf bestimmte philosophische Einsicht und wissenschaftliche Ableitung pädagogischer Massregeln zu dringen und insbesondere mittels der aus der Geschichte der Philosophie, der Logik und der *Psychologie* an den Examinanden zu richtenden Fragen zu erforschen sein, ob er dasjenige, was er auf der Universität in philosophischen Vorträgen gehört, sich auch wahrhaft innerlich angeeignet habe. (Altenstein 1831a, 323; 1831b, S. 738; kursiv durch H. G.)

Von denjenigen, welche die oberen Klassen unterrichten und die philosophischen Vorbereitungsstudien auf Gymnasien in eigener Person leiten wollen, ist darüber hinaus zu fordern, dass:

[...] sie den Inhalt der Logik und Metaphysik und der *Psychologie* wissenschaftlich entwickeln können, und mit einer allgemeinen Kenntniß der Geschichte der Philosophie und der verschiedenen philosophischen Systeme nach ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten eine genauere Bekanntschaft mit den Gestaltungen verbinden, welche die Philosophie durch und seit *Kant* erfahren hat. (Altenstein 1831a, 323; 1831b, S. 738; kursiv durch H. G.)

Dieses Reglement verpflichtete selbstverständlich die preußischen Universitäten, auch «philosophische Vorträge» – und damit sind Vorlesungen gemeint – zur Psychologie halten zu lassen. Bei Berufungen auf Lehrstühle der Philosophie musste daher in Zukunft beachtet werden, welcher Kandidat gezeigt hatte, dass er die Prüfungsbereiche des Staatsexamens, darunter eben auch die Psychologie, in der Lehre vertreten kann.

So kam es zur «allgemeinen Gliederung der Wissenschaften», in der «die Psychologie als eine der spezifisch philosophischen Disciplinen anzusehen» man sich zu Windelbands Zeiten gewöhnt hatte. Der entscheidende Grund dafür war offensichtlich nicht in wissenschaftssystematischen, sondern in haushaltspolitischen Erwägungen zu suchen.

Dieses preußische Reglement hatte im deutschen Sprachraum breit und lang anhaltende Wirkung. Preußen kam durch Napoleons Fall und den Wiener Kongress in den Besitz oder den erneuten Besitz weiterer Universitäten. Das preußische Bildungs- und Universitäts-Reglement wurde Vorbild⁴¹ für andere Bundesstaaten. Bayern und Sachsen reformierten ihre Bildungseinrichtungen recht bald in gleichem Sinne, Baden begann 1836, und auch Österreich folgte nach den Aufständen des Revolutionsjahres 1848. Die für Windelband später in Straßburg relevante Elsass-Lothringische Prüfungsordnung richtete sich selbstverständlich nach der preußischen.⁴² So entstand in Mitteleuropa eine staatlich vorgeschriebene, wenn auch nicht immer glückliche Bindung zwischen Philosophie und Psychologie. Auch wenn vielleicht der eine oder andere kleinere deutsche Bundesstaat für seine Universität etwas abweichende Regelungen entwarf, so empfahl es sich doch für jeden ambitionierten Privatdozenten der Philosophie, sich zur Kundgabe seiner ubiquitären Berufbarkeit auch um Psychologie zu kümmern. Denn bei Berufungen wurde nun darauf geschaut, ob der Kandidat die Prüfungsfächer des Lehramts-Staatsexamens, also auch Psychologie, vortragen und prüfen konnte.

Entwicklung der Prüfungsvorschriften in Baden und Preußen

Der Entwicklung der Prüfungsvorschriften sei einige Aufmerksamkeit gewidmet, da in der Historiographie der Philosophie des langen 19. Jahrhunderts ein Missverhältnis herrscht zwischen der Beachtung des Themenkanons und der Beachtung der Tragweite dieser Vorschriften für den Inhalt der philosophischen Lehre und der Besetzung der Lehrstühle. Dieser Hintergrundfaktor wird meist vernachlässigt oder ganz übersehen. Dabei sollen besonders die Entwicklungen in Baden und Preußen dargestellt werden, da zwei der Universitäten, an denen Windelband lehrte, in Baden liegen, die badischen Vorschriften sich weitenteils nach

41 Näheres bei Gundlach 2004.

42 Vgl. Vaihinger 1906, S. 5.

den preußischen richteten und die Universität, an der Windelband die längste Zeit verbrachte, Straßburg, unter einem Reglement stand, dass nahezu identisch mit dem preußischen war.

Im Großherzogtum Baden gab es zur Zeit des Deutschen Bundes langjährige Debatten über eine neue, einheitliche, staatliche Regelung des Schulwesens in dem aus vielerlei territorialen Stückchen zusammengeleiteten Staat, dem unter Napoleon zwei Universitäten zugefallen waren, Heidelberg und Freiburg, und deren Besitz auf dem Wiener Kongress debattiert und sanktioniert wurde. Für die zum Universitätsstudium führenden Schulen wurde 1834 ein *Entwurf einer Verordnung die Gelehrtenschulen im Grossherzogthum Baden betreffend* zur öffentlichen Diskussion gestellt. Darin geht es auch um die Prüfung und Auswahl der Lehramtsanwärter.

Im Abschnitt IV. dieses Entwurfs werden die Lehramtskandidaten behandelt. Vor ihrer Aufnahme in den Staatsdienst finden allgemeine Prüfungen statt. Sie sollen aus zwei Abteilungen bestehen. Erstens werden die an den Gelehrtenschulen vorkommenden Sprachen, die Altertumskunde und die Geschichte geprüft. Zweitens sind die Kandidaten in der Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Rhetorik, Logik und Psychologie zu prüfen. «Das Nähere über diese Prüfungen wird durch eine besondere Examinationsordnung bestimmt werden» (Entwurf 1834, S. 492f.).

Dem Entwurf beigelegt ist ein Lehrplan für die Gymnasien, auch Lyceen oder Gelehrtenschulen genannt. In der Liste der dort genannten Lehrgegenstände findet sich die Psychologie (Entwurf 1834, S. 497.). Dazu heißt es unter der Überschrift des «§ 13, Philosophie»:

Der Unterricht in der Philosophie soll nur in den sechsten oder obersten Klassen der Lyceen erteilt werden. Er erstreckt sich blos auf Psychologie und Logik, verbunden mit einer Einleitung in die Philosophie in zweckmässiger Kürze. (Entwurf 1834, S. 505f.)

Psychologie erscheint im *Entwurf* somit zweimal, als Prüfungsgegenstand für die Lehramtskandidaten und als Lehrgegenstand für die Schüler, den sachkundige Lehrer vorzutragen hatten. Es gab somit zwei Gründe, den Wissensstand der Studienabsolventen in Psychologie zu ermitteln.

Als erster Schritt zur staatlichen Regelung des badischen Schulwesens wurde 1836 eine Zentralstelle zur Beaufsichtigung und Leitung des gelehrten Schulwesens beschlossen. Sie erhielt die Bezeichnung «Oberstudienrath» und wurde als Oberstudienbehörde dem Ministerium des Innern in Karlsruhe unmittelbar unterstellt. Als eine der Aufgaben

dieser Behörde wurde genannt: «die Anordnung der Prüfungen und die Reception der Lehramts-Candidaten» einschließlich derer für Gymnasien und Lyceen (Beschluss 1836, S. 188).

Am letzten Tag des Jahres 1836 unterzeichnete der Großherzog die nach langjährigen Beratungen entwickelte *Verordnung über die Gelehrtschulen im Großherzogthum Baden*, 1837 wurde sie veröffentlicht. Im Abschnitt IV. wird entsprechend dem *Entwurf* von 1834 die Ausbildung der Lehramtskandidaten behandelt. Zu ihrer Aufnahme finden allgemeine Prüfungen statt. Im Weiteren entspricht die *Verordnung* nicht mehr genau dem *Entwurf*. Denn als die Gebiete, in denen die Kandidaten geprüft werden sollen, werden aufgezählt: Philologie, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Philosophie und Pädagogik (Verordnung 1837a, S. 61; Verordnung 1837b, S. 13). Näheres über diese Prüfung, so wird bekundet, soll wiederum eine Examinationsordnung bestimmen.

Festzuhalten ist, dass hier Psychologie nicht mehr namentlich erscheint. Damit ist sie jedoch nicht eliminiert, denn sie steckt in dem Bereich, den das Wort «Philosophie» bezeichnet. Dem folgt auch der Lehrplan. Psychologie wird nicht mehr als besonderer Lehrgegenstand genannt, dafür jedoch die Philosophische Propädeutik (Verordnung 1837b, S. 19). Diese besteht bekanntlich traditionsgemäß aus Logik und Psychologie. Auch hier war es nicht nötig, das Wort «Psychologie» pleonastisch zu verwenden, denn die Sache verstand sich von selbst. Zwar nicht das Wort «Psychologie», aber der Gegenstand erscheint somit auch hier zweimal, als Prüfungsgegenstand für die Lehramtskandidaten und als Lehrgegenstand für die Schüler.

Genauer zur Prüfung der Kandidaten und den Prüfungsthemen sollte in der versprochenen Examinationsordnung ausgeführt werden. Auf die wartete man vergeblich. Der Heidelberger klassische Philologe Alexander Riese musste 1867 feststellen: «Die dabei versprochene «besondere Examinationsordnung» ist nie erschienen» (A. Riese 1867, S. 339).

Stattdessen wurde Anfang 1867 in Baden eine neue Verordnung verkündet, die sich mit dem Vorbereitungsdienst wissenschaftlicher Lehrer einer Gelehrten- oder höheren Bürgerschule befasst und einige Paragraphen der 1837 verkündeten Verordnung vom 31. Dezember 1836 aufhebt. Der politische Hintergrund ist offensichtlich. Baden hatte als Verbündeter Österreichs, der Führungsmacht des Deutschen Bundes, den Deutschen Krieg 1866 verloren und sah jetzt seine Zukunft in einem deutschen Nationalstaat unter Preußens Führung. Dass der Großherzog von Baden, Friedrich I., 1856 Prinzessin Luise von Preußen geheiratet hatte, mag auch ein Faktor im Hintergrund gewesen sein.

Die neue badische Verordnung lehnte sich an das neue preußische Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts an, das der preußische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Heinrich v. Mühler, am 12. Dezember 1866 unterzeichnet hatte. Damit waren «[a]lle früheren von dem gegenwärtigen Reglement abweichenden Bestimmungen über die Prüfung der Candidaten des höheren Schulamts [...] aufgehoben» (Reglement 1867a, S. 34; Reglement, 1867b, S. 26). Auch am Zustandekommen dieses Reglements war ein Berliner Ordinarius beteiligt, der ordentliche Professor für praktische Philosophie und Pädagogik, Adolf Trendelenburg (1802–1872), der auch Mitglied der Prüfungskommission war. Allerdings ließ er sich nach Inkrafttreten des neuen Reglements nicht mehr in diese Prüfungskommission berufen, was er nicht nur mit seinem Alter begründete, sondern auch damit, dass dies Reglement «noch weiter den Zusammenhang zwischen der Universität und der Prüfung des Lehrstandes» lockere. Wesentliche Bestimmung der philosophischen Fakultäten aber sei es, Lehrer heranzubilden (Bonitz 1872, S. 26). Trendelenburgs Definition der «wesentlichen Bestimmung der philosophischen Fakultäten» entspricht den Auffassungen des Ministeriums. Wie weit sich seine Fakultätskollegen diesem Standpunkt überzeugt angeschlossen hatten, wäre ein Forschungsfeld, das der Universitätshistoriographie interessante Einsichten bringen könnte.

Die Position der Psychologie ist in dem preußischen Reglement von 1867 nicht so weitschweifig ausgeführt wie im Reglement von 1831, dennoch klar und eindeutig. Zum Prüfungsfach *Philosophie und Pädagogik* erklärt § 28 kategorisch:

Von jedem Schulamtsandidaten ist Kenntniß der wichtigsten logischen Gesetze und der Hauptthatsachen aus der empirischen Psychologie zu fordern.

(Reglement 1867a, S. 28; Reglement 1867b, S. 20)

Nicht minder bestimmt wird der Blick auf das Schulfach der Philosophischen Propädeutik gelenkt:

An diejenigen Candidaten, welche in der p h i l o s o p h i s c h e n Propädeutik unterrichten wollen, ist vor Allem die Forderung zu stellen, daß sie durch Bekanntschaft mit den metaphysischen Fundamentalbegriffen Einsicht in das Wesen der Philosophie erlangt haben. Im Besonderen ist zu verlangen, daß sie mit der formalen Logik nach Aristoteles und Kant, mit der empirischen

Psychologie und den Hauptepochen der Geschichte der Philosophie vertraut sind, und sich die genauere Kenntniß e i n e s der wichtigeren philosophischen Systeme nach eigener Wahl angeeignet, auch das Studium der allgemeinen Grammatik nicht versäumt haben. (Reglement 1867a, S. 28; Reglement 1867b, S. 20)

Etwas unklar ist die veraltet klingende Neuerung, dass hier nun von empirischer Psychologie statt einfach von Psychologie die Rede ist. Anscheinend waren immer noch Überreste nicht-empirischer Psychologieansätze auszuräumen.

Die badische Verordnung von 1867 ist länger als ihre Vorgängerin, denn diesmal verspricht sie nicht nur eine Examensordnung, sie enthält sogar eine solche. Zwei Prüfungsteile sind vorgeschrieben, ein theoretischer und ein praktischer. Die theoretische Prüfung umfasst eine Allgemeine Prüfung für sämtliche Kandidaten, und da es zwei Klassen wissenschaftlich gebildeter Lehrer gibt, eine philologische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche, durchlaufen beide Klassen anschließend verschiedene spezielle Prüfungen. In der Allgemeinen Prüfung für beide Klassen kann die Psychologie in dem Kolloquium über Geschichte, Philosophie und deutsche Literatur angesprochen werden. Die anschließende philologische Prüfung enthält einen Teil, bei dem der Kandidat aus mehreren Fächern sich eins auswählen kann, darunter Philosophie. Wählt er Philosophie, dann ist zu beachten, dass diese durch folgende vier Teilbereiche spezifiziert wird: Psychologie, Logik, Geschichte der Philosophie, quellenmäßige Kenntnis mindestens eines Systems (Verordnung 1867, S. 24). Psychologie steht somit an erster Stelle, wenn es um Philosophie geht. Ob sie auch in der mathematisch-naturwissenschaftlichen speziellen Prüfung vertreten ist, lässt sich dem Text nicht eindeutig entnehmen.

Prüfungsvorschriften im Großherzogtum Hessen

Aus zwei Gründen sei auch auf den Fall des Großherzogtums Hessen eingegangen, einmal um zu zeigen, dass auch die kleineren deutschen Staaten, auf deren Territorium nur eine einzige Universität lag, anfangen, sich Regularien zur Prüfung der Aspiranten für das höhere Lehramt zu geben, sodann um an einem Beispiel vorzuführen, dass dabei die Prüfung in Philosophie und Psychologie nicht unumstritten war und zudem vor dem Hintergrund der so genannten Fakultätenfrage zu betrachten ist. Manches prüfungsbezogene Anliegen, das anderenorts vermutlich

mündlich verhandelt wurde, hat in Hessen die gedruckte Form gefunden und lässt dadurch die Probleme der Zeit heute noch deutlich werden.

Am 9. Dezember 1868 unterzeichnete in Darmstadt der Großherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein, wie der badische Großherzog einer der Verlierer des Deutschen Krieges, sich nunmehr an Preußen orientierend, eine *Verordnung, die Prüfung der Aspiranten des Gymnasial- und Realschul-Lehramts betreffend*. Bisher gab es in seinem Hessen keinerlei Reglement. Man hatte an der Landesuniversität Gießen Prüfungen nach einem aus der Praxis entwickelten Verfahren abgehalten. Zu vermuten ist, dass diese Prüfungen in anderen deutschen Staaten nicht durchweg zur Aufnahme in den Schuldienst anerkannt wurden.

Das preußische Vorbild für die Verordnung ist unverkennbar. Das neue Reglement unterscheidet zwischen Vorprüfung und Fachprüfung, und für die Vorprüfung legen §§ 10 bis 13 ausnahmslos fest, dass in Philosophie geprüft wird, und zwar:

Die philosophische Prüfung umfasst insbesondere Logik, Psychologie, Pädagogik und Geschichte der Philosophie, und zwar wird bei letzterer eine genauere Kenntnis der griechisch-römischen Philosophie verlangt. (Verordnung 1869, S. 233)

Auch in Hessen-Darmstadt wurde somit Psychologie staatlich verordnetes Pflichtfach für jeden Aspiranten des Gymnasial- oder des Realschul-Lehramts, und entsprechend trat sie auch in den Vorlesungsankündigungen der Landesuniversität Gießen immer wieder auf.

Im Gefolge der Reichseinigung 1871 trafen sich Vertreter aller beteiligten deutschen Staaten 1872 in Dresden, um über eine einheitliche Gestaltung des Schulwesens zu beraten. Auch im Großherzogtum Hessen befasste man sich mit neuen Entwürfen für Prüfungsordnungen. Zunächst aber musste, als im November 1872 der Inhaber des einzigen Gießener Lehrstuhls für Philosophie, der Herbartianer Gustav Schilling (1815–1872), verstarb, die Fakultät klären, wer als Nachfolger berufen werden solle. Auch in Gießen waren die Naturwissenschaften und die Mathematik noch in der ungeteilten Philosophischen Fakultät vereint. Einer der beiden Referenten der Fakultät, der Zoologe und Spezialist für Plattwürmer, Friedrich Anton Schneider (1831–1890), fragte anfangs, ob denn ein Wiederbesetzung erwünscht sei, da doch einige Kollegen sie für unnötig hielten (Trapp 1944, S. 121). Weil die Lehramtsverordnung von 1868 weiterhin gültig war, bestand jedoch die Verpflichtung, die Stelle zu besetzen, um die entsprechende Lehre anbieten zu können.

Noch bevor ein Nachfolger installiert war, erschien 1873 in Gießen eine anonyme Broschüre mit dem Titel *Entwurf einer Prüfungsordnung für die Aspiranten des Gymnasial- und Realschul-Lehramts mit Motiven* (anon. 1873). Dieser *Entwurf* gedachte die Vorprüfung ersatzlos zu streichen und dafür die Hauptprüfung ausführlicher zu gestalten. Philosophie und folglich auch Psychologie sollten nur noch in den Hauptprüfungen für klassische und neuere Philologie sowie für Deutsch und Geschichte verpflichtend geprüft werden, nicht aber für Mathematik, Physik, Chemie und die beschreibenden Naturwissenschaften wie etwa Zoologie (anon. 1873, S. 4).

Kaum als Ordinarius der Philosophie in Gießen angetreten, verwehrte sich der neue Kollege, Ernst Bratuscheck (1837–1888), ein Schüler Trendelenburgs, mit dem Aufsatz *Die Philosophie als obligatorischer Gegenstand der Schulumtprüfung* gegen diesen «vernichtenden Schlag gegen die Philosophie», den der anonyme, aber als Fakultätskollege Bratuscheck durchaus bekannte Verfasser des *Entwurfs* zu führen gedanke (Bratuscheck 1874, S. 19). Bratuscheck selbst hingegen betrachtete die Philosophie als die Grundlage der Spezialfächer und namentlich die Psychologie als Grundlage der Pädagogik:

Die Pädagogik erfordert aber für ihren didactischen Theil die Kenntniss der elementaren Logik und gründet sich ausserdem auf die Kenntniss der Hauptthatsachen der empirischen Psychologie.
(Bratuscheck 1874, S. 32)

Die Frage der Prüfungsordnung wurde nach Bratuschecks Vorstellungen und damit nach den reichsweiten Gepflogenheiten geregelt, und erst im Anschluss daran zeigte er sich gewillt, seine Antrittsvorlesung in Gießen zu halten. An diesem Streit in der oberhessischen Provinz wurde eindrücklich deutlich, dass im 19. Jahrhundert das Universitätsfach Philosophie und die Lehramtsprüfung eine innige Symbiose eingegangen waren. Sie wird in der Historiographie der Philosophie selten ausreichend betrachtet. Ergänzen lässt sich, dass bei einem erfolgreich erkämpften Wegfall eines erheblichen Teils der Staatsprüfungen in Philosophie und somit in Psychologie auch etliche Emolumente des zuständigen Prüfers Bratuschek weggefallen wären.

Nebenbei eine Bemerkung zur Gegenwart: Die Psychologie ist immer noch in den staatlichen Lehramtsprüfungen vertreten, die Philosophie nur noch in besonderen Fällen. Das allerdings sind Veränderungen, die sich erst im späten 20. Jahrhundert durchsetzen ließen.

Weitere Entwicklung der Prüfungsvorschriften in Baden und Preußen

Doch zurück nach Baden. 1873 wurde eine neue Verordnung für die Staatsprüfung für wissenschaftlich gebildete Lehrer (Professor)⁴³ an einer Gelehrtenschule, an einem Realgymnasium oder einer höheren Bürgerschule in Baden erlassen. Die vorige Verordnung aus dem Jahr 1867 wurde damit ungültig. Die neue Verordnung fasst sich um einiges kürzer als die ältere, die 12 Seiten mit 32 Paragraphen umfasste. Die neue begnügt sich mit 9 Seiten und 24 Paragraphen. § 9 verlangt, dass sämtliche Lehramtskandidaten eine allgemeine Prüfung zu bestehen haben, zu der als erster Punkt gehört

ein Colloquium über Geschichte, Philosophie, namentlich auch Geschichte der Philosophie, und die neuere deutsche classische Literatur nach deren wesentlichen Gesichtspunkten. (Verordnung 1873, S. 202)

Psychologie wird nicht mehr erwähnt, Pädagogik ebenfalls nicht. Es ist davon auszugehen, dass diese Themen als zur Philosophie gehörig zählten und daher im Kolloquium angesprochen wurden. Die Verordnung von 1873 wurde 1881 durch eine weitere Verordnung ergänzt. Diese betrifft nur zwei Paragraphen, die das Thema Philosophie nicht berühren (Verordnung 1881).

Die Verordnung von 1873 war gültig während Windelbands Zeit an der Freiburger Universität. Seine dort in einem dreisemestrigen Turnus angebotenen Vorlesungen zur Psychologie verdeutlichen, dass eine ausdrückliche Erwähnung der Psychologie in der Prüfungsordnung nicht erforderlich war, um sie gleichwohl als Prüfungsfach aufzufassen.

Die Einigung zwischen den deutschen Bundesstaaten über die gegenseitige Anerkennung der Prüfungen für das höhere Lehramt war 1875 noch nicht erreicht, wie der preußische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, v. Mühlers Nachfolger Adalbert Falk, mitteilte. Immerhin gibt es bereits Ansätze. Falk berichtete:

Da indeß von den wissenschaftlichen Prüfungscommissionen zu Leipzig, Rostock und Straßburg ein mit dem preußischen im

43 In Orten, in denen keine Universität ansässig war, wurde der Titel ‚Professor‘ gern an Gymnasiallehrer vergeben. Oberstufenschüler der Gymnasien wurden auch als Studenten bezeichnet. Manche imitierten bereits das studentische Verbindungswesen.

Wesentlichen übereinstimmendes Verfahren beobachtet wird, so habe ich der Königlich Sächsischen Regierung in Dresden, der Großherzoglich Mecklenburgischen in Schwerin und dem Oberpräsidium in Straßburg mitgeteilt, dass die von den genannten resp. Commissionen ausgestellten Qualificationszeugnisse bis auf Weiteres den preußischen werden gleichgestellt werden.

(Falk 1875, S. 331)

Das bedeutet, dass Windelband auch in Straßburg Bedingungen antraf, die denen in Preußen ähnelten und folglich das Thema Psychologie pflichtgemäß vorzutragen war.

Preußen erließ 1887 eine neue Ordnung der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Ihr § 26 verlangt:

Von jedem Kandidaten ohne Unterscheidung des Studiengebietes wird erfordert Kenntniss der wichtigsten logischen Gesetze, der Haupttatsachen der empirischen Psychologie und der wesentlichsten zu ihrer philosophischen Erklärung eingeschlagenen Richtungen, Bekanntschaft mit den philosophischen Grundlagen der Pädagogik und Didaktik und mit den wichtigsten Thatsachen ihrer Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert. (Ordnung 1887, S. 198)

Das klingt der entsprechenden Stelle im preußischen Prüfungs-Reglement von 1866/1867 sehr ähnlich. Auch das Attribut «empirisch» für Psychologie wird weiterhin verwendet.

In Baden wurde 1889 die Verordnung des Jahres 1873 ersetzt. Die neue Verordnung ist um einiges umfangreicher als die vorausgegangene. Zu ihr gehört jetzt eine ausdrücklich so genannte Ordnung der Prüfung für das höhere Lehramt an Mittelschulen, also den Schulen, die später Oberschulen heißen. Zusammen umfassen sie 21 Seiten sowie 2 Paragraphen der eigentlichen Verordnung und 39 Paragraphen der Prüfungsordnung. Psychologie wird wieder unmissverständlich erwähnt. Der § 23 fordert:

Von jedem Kandidaten, ohne Unterscheidung des Studiengebietes, wird erfordert Kenntniß der wichtigsten logischen Gesetze, der Haupttatsachen der empirischen Psychologie und der wesentlichsten zu ihrer philosophischen Erklärung eingeschlagenen Richtungen, Bekanntschaft mit den philosophischen Grundlagen der Pädagogik und Didaktik und mit den wichtigsten Thatsachen ihrer Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert. (Verordnung 1881, S. 85)

Von einer orthographischen Besonderheit abgesehen, ist das der preußische Text. Genauso wie in Preußen wird die Befähigung zum Unterricht in Philosophischer Propädeutik nur den Kandidaten zuerkannt, die in diesen Bereichen glänzen und weitere Bedingungen erfüllen. Die Verordnung lässt keinen Zweifel daran, dass Psychologie zum Pflichtprogramm badischer Universitäten gehört und innerhalb des Zeitraums der für die Anmeldung zum Prüfung vorgeschriebenen Semesterzahl gelesen werden muss.

1898 erneuert Preußen seine Ordnung der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Sie trat am 1. April 1899 in Kraft. § 10 befasst sich mit der Allgemeinen Prüfung, in der vier Felder zu prüfen waren, Religionslehre, Philosophie, Pädagogik und deutsche Literatur. Zum Sektor Philosophie wird gefordert, dass der Kandidat

[...] in der Philosophie mit den wichtigsten Thatsachen ihrer Geschichte sowie mit den Hauptlehren der Logik und der Psychologie bekannt ist. (Ordnung 1898, S. 693)

Psychologie, jetzt ohne das Attribut «empirisch», blieb somit weiterhin Pflichtfach in diesem Staatsexamen und sie wird behördlich weiterhin als Teil der Philosophie betrachtet. Was Ordinarien der Philosophie von dieser Zuordnung hielten, blieb wirkungslos. Die preußischen Universitäten hatten für die Lehre dieses Gegenstandes zu sorgen, Ordinarien der Philosophie hatten die Psychologie als Teil ihres Reviers zu betrachten und sie hatten in den Königlich-Wissenschaftlichen Prüfungskommissionen tätig zu sein.

Zwei Beispiele dafür seien genannt. Ordentliche Mitglieder dieser Kommission für die Provinz Brandenburg sind Carl Stumpf und Friedrich Paulsen, ebensolche für die Provinz Hannover die beiden Lotze-Schüler Georg Elias Müller und Julius Baumann (Zusammensetzung 1898).

Da Philosophische Propädeutik unverändert eine gymnasiales Fach darstellt, kann nach dieser Ordnung auf die Prüfung der Philosophie im Rahmen der Allgemeinen Prüfung verzichtet werden, wenn der Kandidat die entsprechende Lehrbefähigung in der speziellen Prüfung erwerben will. § 13 erläutert die Voraussetzungen für das Erteilen der Lehrbefähigung in Philosophischer Propädeutik und stellt verständlicherweise Anforderungen, die über die des § 10 nennenswert hinausgehen (Ordnung 1898, S. 695). Die neue Prüfungsordnung belässt somit die Psychologie unverändert als ausnahmslosen Prüfungsstoff für jeden Gymnasiallehramtskandidaten. Ebenso bleibt sie erhalten als schulischer Unterrichtsstoff.

Meinungsdifferenzen in der Professorenschaft

Das Thema der Prüfungsordnungen beschäftigte die Professorenschaft weit stärker, als es die Historiographie darstellt. Selbst auf der 71. *Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte* in München 1899 gab es in den gemeinsamen Sitzungen der Abteilung für Mathematik und Astronomie und der Abteilung für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht vier Vorträge⁴⁴ zu dem Thema der Prüfungsordnungen und ihrer Auswirkungen auf die universitäre Lehre. Die anschließende Diskussion wurde leider nicht dokumentiert. Für den Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung resümierte Eduard Study (1862–1930), Extraordinarius in Bonn, die Referate der Münchener Versammlung und ergänzte sie um einige noch stärker ausfallende, kritische Bemerkungen. So schreibt er zur Frage der Allgemeinen Prüfung, der die Philosophie einschließlich der Psychologie zugehört:

Daß die allgemeine Prüfung beseitigt werde, ist ein Wunsch, der in den weitesten Kreisen geteilt wird, und den man nur deshalb jetzt nicht mehr so oft hört, weil bereits eine ziemlich allgemeine Resignation eingetreten ist. Daß sich allgemeine Bildung durch eine Prüfung überhaupt nicht feststellen läßt, ist die Ansicht der meisten kompetenten Beurteiler, und ebenso auch, daß der durch die Fächer Religion, Philosophie, Pädagogik, deutsche Litteratur bezeichnete Bildungsstoff eher einseitig als allgemein genannt zu werden verdient.

(Study 1900a, S. 121)

Dieser Wunsch war bereits in Gießen 1873 deutlich vernehmbar, wenn auch anonym vorgetragen worden. Und er war damals sicher kein neuer Wunsch. Auf der Münchener Versammlung wurde er nicht, besser: nicht mehr geäußert, denn, so Studys Einschätzung, bei dem Thema der Allgemeinen Prüfung herrsche allgemeine Resignation. Die Philosophie einschließlich Psychologie und andere darin enthaltene Gebiete sind offenbar trotz weit verbreiteten Murrens nicht zu eliminieren, die Ministerien anscheinend für umfassende Neuerungen nicht zu gewinnen. Study zählt dann einige Argumente gegen diese Prüfung auf, von denen hier nur ein empirisch besonders fest begründetes Argument ausgeführt sei:

44 H. Weber 1900; G. Hauck 1900; H. Schotten 1900; K. Rudel 1900.

Und kann man nicht ein sehr philosophischer Kopf sein und eine wohldurchdachte Weltanschauung haben, ohne in der Philosophie gerade <examinierbare> Kenntnisse zu besitzen? Nur Mittelmäßigkeit und Strebertum haben Vorteil von dieser Einrichtung. [...] Da wird denn in aller Hast ein möglichst dünnes Compendium studirt, und auch das meistens kaum zur Hälfte. Auffallend häufig haben sich Candidaten <näher mit der Geschichte der alten Philosophie beschäftigt>. Der Examinator muß dann ein Auge zudrücken und durch Milde die Wirkung einer unzweckmäßigen Verordnung abzuschwächen suchen. Daß so die Dinge wirklich liegen, ist allgemein bekannt. Warum fährt man aber dann fort, zu verlangen, was sich auch nicht annähernd durchsetzen läßt?

(Study 1900a, S. 122)

Schließlich spricht Study noch ein Problem aus, von dem ebenfalls selten zu hören ist und das sich besonders in Fächern einstellt, bei denen die Anzahl der Dozenten klein ist:

Die Einrichtung regelmäßig wiederkehrender Curse in irgend einem Fach [...] bedeutet für den Unterrichtenden eine Einschränkung der Lehrfreiheit. Diese aber ist ein wertvolles Gut, mit dem sparsam umgegangen werden muß. (Study 1900a, S. 132)

Angemerkt sei: «möglichst dünne Compendien» gab es damals auch für die Psychologie. Der eintönige Kanon der Vorlesungsthemen der Ordinarien der Philosophie, den U. J. Schneider herausgearbeitet hat, ist eine Folge der Notwendigkeit, bestimmte Themen im Turnus immer wieder vorzulesen, weil sie in der Lehramtsprüfung oder in anderen Staatsexamina gefordert wurden. Eben darin liegt offensichtlich für die Philosophiedozenten eine Einschränkung der Lehrfreiheit. Wie weit etwa Windelbands Psychologievorlesungen unter diesen Bedingungen gelitten haben, läßt sich nicht feststellen. Wie im Weiteren zu sehen sein wird, lassen die Heidelberger Studenten Anfang 1913 ihren Unmut laut werden über veraltete Psychologievorlesungen, die ihren soundsovielten Vortrag allein der Prüfungsordnung für Lehramtskandidaten verdanken. Was dieser Protest erbrachte, sei weiter unten dargestellt.

Da die Prüfungsordnungen ein umstrittenes Thema blieben, bat die Redaktion der *Hochschul-Nachrichten* Study darum, die Kritik für ein allgemeines Hochschulpublikum darzustellen, was er auch tat. Zum Bereich Philosophie heißt es dort nur:

Gegen Philosophie als obligatorischen Prüfungsgegenstand dürfte unter anderem einzuwenden sein die Uneinigkeit der Philosophen (eine Thatsache, an die sich die Herren ungen erinnern lassen).

(Study 1900b, S. 26)

Study belässt es, was die Philosophie angeht, mit dieser lakonischen Kürze. Was anderes sonst noch gegen diese Prüfung vorzubringen sein könnte, behandelt er hier nicht.

Weitere Veränderungen der Prüfungsverordnungen

In dem Jahr, in dem Windelband aus Straßburg nach Baden zurückkehrte, 1903, wird dort neuerlich eine Verordnung erlassen, die ihre Vorgängerin von 1881 ersetzt. In dem hier interessierenden Punkt der Psychologie hat sich in der Sache wenig geändert. Vor den Fachprüfungen wird eine Allgemeine Prüfung durchgeführt. Dazu besagt § 9:

In der Allgemeinen Prüfung haben alle Kandidaten neben übersichtlicher Kenntnis der Hauptmomente der Geschichte der Philosophie, sowie der wichtigsten logischen Gesetze und der Haupttatsachen der empirischen Psychologie und neben der Bekanntschaft mit dem allgemeinen Entwicklungsgang der deutschen Literatur, namentlich seit dem Beginn ihrer Blütezeit im achtzehnten Jahrhundert, in den beiden Fächern – Philosophie und Literatur – eingehendere Kenntnisse auf einem vom Kandidaten bezeichneten, nicht zu beschränkten Teilgebiet darzutun.

(Verordnung 1903, S. 105)

Zu bemerken ist, dass in dieser Verordnung die Philosophische Propädeutik nicht mehr erwähnt wird. Anscheinend soll sie in absehbarer Zukunft nicht mehr als Schulstoff unterrichtet werden. Diese Verordnung tritt zum 1. April 1903 in Kraft. An demselben Tag hatte Windelband offiziell seinen Dienst im badischen Heidelberg anzutreten.

Kleinere Veränderungen in den Jahren 1906 und 1909 betreffen den hier herausgestellten Bereich nicht. Die nächste neue Verordnung erscheint 1913. Deren § 9 (Verordnung 1913, S. 217) ist textidentisch mit § 9 aus dem Jahre 1903, nur die beiden Gedankenstriche wurden eingespart. Die Bedeutung der Psychologie ändert sich somit nicht während Windelbands Heidelberger Zeit. Er lehrt also weiterhin Psychologie.

Die Auswirkungen der Staatsexamina auf die Universitäten

Über die Praxis der Lehramtsprüfungen ist noch einiges anzufügen, etwa dass sehr viel mehr Studenten der philosophischen Fakultät das Staatsexamen für das Lehramt ablegten als tatsächlich Lehrer werden wollten. Das Staatsexamen galt als eine Art Versicherung für den Fall, dass andere Karrieren, etwa eine Universitätskarriere, sich nicht ergaben. Auch soll dieses Staatsexamen gelegentlich durch Professoren als inoffizielle Vorprüfung für die Vergabe eines Dissertationsthemas eingesetzt worden sein.

Mit diesen Gegebenheiten, aus denen sich über die Jahrzehnte unbefragte Gewohnheiten herausbildeten, bürgerte sich die Vorstellung ein, der Windelband bemerkenswerterweise nicht folgt. Nach dieser gewohnten Vorstellung hat Psychologie wie auch Logik, Ethik, Ästhetik, etc. ein Unterfach der Philosophie zu sein, insbesondere sei Psychologie zusammen mit Logik ein Teil der Philosophischen Propädeutik, wie sie auf Gymnasien einiger Bundesstaaten, etwa denen des für Windelband bedeutsamen Baden, unterrichtet wurde und dem werdenden Schulmann dargelegt werden musste. Vorstellungen dieser Art zweiteiliger philosophischer Propädeutik waren zwar schon vor den preußischen Bildungsreformen hie und da aufgekommen, jetzt aber hatten sie eine nahezu einheitliche, unerschütterliche Grundlage in staatlichen Bildungsvorschriften.

Dies ist in groben Strichen der Hintergrund für den gesamten Kanon der philosophischen Lehrfächer, die, wie Schneider festgestellt hat, den Unterricht der Philosophie im langen 19. Jahrhundert so eintönig beherrschten. Der umfassende Effekt der Staatsexamina betraf nicht allein die Psychologie. Auch das, was unter dem Signum Philosophie an Universitäten zu verstehen war, veränderte sich. Philosophie wurde ein Fach. Ein Fach unter Fächern. Ein Fach mit Unterfächern.

Es sei darauf verwiesen, dass auch die Staatsexamina der Theologischen und Juristischen Fakultät Kenntnisse philosophischer Themen verlangten. Die unermüdlich angebotenen Vorlesungen zu Religionsphilosophie, Ethik und Rechtsphilosophie erklären sich daher. Selbst dem medizinischen Staatsexamen war in Preußen seit 1826 über Jahrzehnte ein *Tentamen philosophicum* beigelegt, zu dem die Psychologie gehörte, bis es 1861 mitsamt der Psychologie aufgehoben wurde (Eulenberg 1874, S. 302f.). Vordergründig geschah dies wegen des Wachstums der medizinischen Grundlagenfächer zu deren Gunsten, hintergründig, weil es den Medizinern nicht behagte, dass Philosophieprofessoren als beigelegte Examinatoren mitbestimmen konnten, wer Arzt oder medizinischer Forscher werden durfte und wer nicht.

Wer es polemisch beschreiben will, könnte sagen, das Ministerium habe die Professoren der Philosophie eingesetzt als Wachhunde der weltanschaulichen Wohlanständigkeit in allen Fakultäten, oder wie Rickert es formulierte, «der wissenschaftlichen Weltanschauungslehre an unseren Universitäten» (Rickert 1915, S. 43). Der einzelne Professor der Philosophie mag das anders wahrgenommen haben. Den vorliegenden Gegebenheiten hatte er sich als Staatsbeamter mit eingeschränkter Lehrfreiheit zu fügen.

Es wäre angesichts dieser ministeriellen Vorgaben allzu gewagt, die Themen des Kanons oder auch die Vorlesungsankündigungen einzelner Dozenten der Philosophie mit deren Interesse an der Sache selbst erklären zu wollen. Die Entstehung des Lehrangebots im Gebiet der Philosophie wird man sich eher so vorzustellen haben, dass die Lehrberechtigten und Prüfungsbefugten – falls solche überhaupt in Mehrzahl vorhanden waren – zusammenkamen und berieten, welche Themen wieder einmal vorzutragen waren, damit Studenten nicht über das Fehlen prüfungsrelevanter Vorlesungen klagen konnten. Wenn dann die erforderlichen Themen an willige oder unwillige Dozierende verteilt waren, hatte man meist die Deputate bei der damals üblichen Personalstärke und niedrigen Pflichtstundenzahl ausgeschöpft. Privatdozenten konnten aus diesem Gehege ausbrechen und abgelegene Themen anbieten, mussten ein Auskosten der Lehrfreiheit aber mit dem Schwinden ihrer Berufbarkeit zahlen.

Schneider stellte treffend fest, dass die Frage, «warum der Kanon so und nicht anders zusammengesetzt war [...] nicht auf eine philosophische Antwort hoffen darf» (Schneider 1999, S. 85). Das bestätigt sich deutlich, wenn man sich die ministeriellen Prüfungsvorschriften näher anschaut, was Schneider freilich nicht tat und daher die Kulissenmechanik hinter der Bühne der Universitätsphilosophie nicht erfasste. Philosophische Antworten ertönten gleichwohl. Da es hier um das Thema der Psychologie bei Windelband geht, soll darauf nicht generell eingegangen werden. Wenige Professoren der Philosophie haben sich zu der Frage der institutionellen Koppelung zwischen Philosophie und Psychologie so klar und deutlich wie Windelband in Zürich ausgelassen. Man nahm sie meistens einfach hin.

Unbedachte und ungeahnte Komplikationen ergaben sich aus der Übergabe der Psychologie an die Lehrstühle der Philosophie. Fragen der Psychologie wurden nämlich auch anderswo behandelt und erforscht, besonders in der Medizinischen Fakultät, zumal in den im 19. Jahrhundert expandierenden Fächern Physiologie und Psychiatrie. Aus der behördlichen Bindung der Psychologie an die Philosophie ergab es sich,

dass ausgebildete Mediziner mit psychologischen Kenntnissen auf Lehrstühle der Philosophie berufen wurden, ein Vorgang, der übrigens keinerlei gegenläufige Richtung kannte. Beispiele für Mediziner auf Lehrstühlen der Philosophie sind Rudolf Hermann Lotze, Wilhelm Wundt, Theodor Ziehen, Max Dessoir, Narziss Kaspar Ach, Karl Bühler, Karl Jaspers. Ein weiteres Beispiel hätte Dr. med. et phil. Hugo Münsterberg werden können. Er war jüdischer Abstammung, protestantisch getauft, in Freiburg Professor extraordinarius für Philosophie, dann auf Betreiben William James' Professor für Psychologie an der Universität Harvard. 1905 wurde ihm der Lehrstuhl Kants in Königsberg angeboten. Münsterberg nahm an, doch die Kollegen in Harvard stimmten ihn um, so dass er zwei Wochen später das Angebot ausschlug. Andere preußische Lehrstühle der Philosophie wurden ihm angetragen, etwa Breslau oder Göttingen. Auch diese schlug er aus, ließ aber Friedrich Theodor Althoff, den Ministerialdirektor der I. Unterrichtsabteilung des preußischen Ministeriums der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, wissen, dass er für die Universität der Haupt- und Residenzstadt Berlin zu gewinnen sei.⁴⁵

Angemerkt sei noch: Eine endgültige lehrstuhlmäßige Trennung zwischen den Fächern Philosophie und Psychologie erfolgte in Deutschland erst ab dem Jahre 1941. Die Psychologie war mittlerweile ungeplant und ungeahnt zu einer Anwendungswissenschaft geworden, die zumal in der Wehrmacht in sämtlichen Waffengattungen eingesetzt wurde. Dort wollte man keine Philosophen mit psychologischen Kenntnissen einstellen, sondern hauptfächlich ausgebildete Psychologen ohne militärisch unnützen philosophischen Ballast.

Die «sichere Ausbeute» der Psychologievorlesungen

So viel zur Beantwortung der Frage, wieso Windelband als Privatdozent und danach Inhaber verschiedener Lehrstühle für Philosophie auch Psychologie lehrte. Es war eben die alltäglichste Normalität von der Privatdozentur bis hinauf zum Lehrstuhl der Philosophie.

Ob Windelband sich der Genese dieser Verknüpfung bewusst war, ist kaum zu entscheiden. Er lässt allerdings in seiner Rektoratsrede 1894 an der Universität Straßburg, *Geschichte und Naturwissenschaft*, eine

45 Näheres in Hale 1980, S. 97f. Die Behauptung, Münsterberg «kehrte 1908 nach Deutschland an die Berliner Universität zurück» (Bormuth & Engelhardt 2016, S. 103, n. 24), ist unzutreffend.

Bemerkung zu diesem Thema fallen und spricht von der «besonderen Erfahrungswissenschaft [...], die [dem Philosophen] nach den noch bestehenden akademischen Einrichtungen und Gewöhnungen ebenfalls obzuliegen pflegt, – der Psychologie» (Windelband 1894a, S. 4; 1894b, S. 18).

Windelband redet von «akademischen Einrichtungen und Gewöhnungen», während es sich doch tatsächlich um ministerielle Vorschriften handelt, die aus der Verpflichtung zur Teilnahme an der Ausbildung und Examinierung der Gymnasiallehrer erwachsen. Bemerkenswert ist auch, dass er von «noch bestehenden [...] Einrichtungen» spricht, also im Jahr 1894, achtzehn Jahre nach seiner Zürcher Antrittsvorlesung, weiterhin die Fata Morgana einer institutionellen Abtrennung der Psychologie vor Augen hat, die erst 57 Jahre später unter Bedingungen eintrat, die er sich vermutlich nicht hatte vorstellen können. Windelband fuhr in seiner Rede fort, indem er angibt, aus welchen Interessen heraus der Philosoph sich der Psychologie annehmen könnte:

Bietet doch auch sie eine Fülle von Gegenständen, die jeden angehen und deren Behandlung um so sicherer Ausbeute verspricht, je mannigfaltiger die methodischen und sachlichen Gesichtspunkte sind, welche die lebhafteste Bewegung dieser Disziplin in den letzten Jahrzehnten hat zutage treten lassen.

(Windelband 1894a, S. 4; 1894b, S. 18)

Hier spiegelt sich offenbar eine Erfahrung aus seiner und seiner Kollegen Vorlesungspraxis. Neben den Zwängen der Vorschriften der Behörden gab es auch Anreize, sich mit Psychologie zu befassen. Die Psychologie, deren Gegenstände «jeden angehen», lockte und lockt einfach beträchtlich mehr, nicht nur Damen, sondern auch Studenten in die Vorlesungen als jene Stoffe, die Windelband als «das hohe Meer allgemeinsten Ueberlegungen» zusammenfasst, Logik, Metaphysik, Ethik etc. Mehr Studenten hieß damals auch ein Mehr an Kolleggeldern, und da die Studenten, falls sie denn die Wahl hatten, sich als Prüfer denjenigen Dozenten wählten, der ihnen den Stoff nahegebracht hatte, hieß das auch ein Mehr an Prüfungsemolumenten, zwei Punkte, die in der Historiographie der Philosophie seltenst Beachtung fanden und wohl auch nicht gemeint waren mit Windelbands Wort von der «Ausbeute» oder dem weiter oben zitierten Satz, dass «die Philosophen mit besonderer Energie sich dieser Wissenschaft bemächtigten und sie für ihr Interesse auszubeuten suchten» (Windelband 1876, S. 12). Auch wenn Windelband auf die genannte Art Ausbeute wohl nicht hatte anspielen wollen, so zeigt doch Lotzes

Erfahrung mit seiner Psychologievorlesung als kräftigstem Studentemagneten, dass darin durchaus eine pekuniäre Versuchung⁴⁶ für manchen Privatdozenten, außerordentlichen oder ordentlichen Professor gelegen haben mag.

Falls jemand aus heutiger Erfahrung die Nebeneinkünfte aus Kolleggeldern und Staatsexamina für peanuts halten sollte, sei die Klage des Breslauer Ordinarius der Philosophie, Jakob Freudenthal, angeführt, die er, verbunden mit dem Fingerzeig auf seine fünf Kinder, auf erhöhte Steuern und Steigerung der Preise für alle Lebensbedürfnisse 1895 Wilhelm Dilthey vorträgt:

Mein Gehalt, das dem eines Amtsrichters in Breslau etwa gleichkommt, ist immer dasselbe geblieben; meine Lehrtätigkeit aber wird gehemmt, weil ich nur ein einziges Mal in die wissenschaftl[iche] Prüfungskommission geschickt worden bin, während jüngere Fachgenossen aber nie übergangen worden sind. Ich gelte daher in Studienakten als Prof[essor] 2. Klasse, den zu hören viele, die auf das Examen schielen, für überflüssig halten. Konfessionelle Gründe können für diese Hintansetzung nicht maßgebend sein, denn der Katholik B. prüft Protestanten und der Protestant E. die Katholiken. Mit der Bestimmung der Universitätsstatuten, daß von den philos[ophischen] Professuren eine ein Katholik, die andere ein Protestant inne haben muß, hat die Ordnung der Prüf[un]gskomm[ission] – in der oft auch Extraordinarii sitzen – doch gar nichts zu tun.

Ich habe diese für mich peinlichen u[nd] schwierigen Dinge gestern Herrn Geh[eim]rat Althoff in Kürze mitgeteilt u[nd] ihn gebeten, mir in irgend einer Weise zu helfen. Darf ich Sie bitten, gelegentlich mein Gesuch durch ein freundliches Wort zu unterstützen, das wohl größeres Gewicht hat, als ein Brief.⁴⁷

Freudenthal, so sei angefügt, war mosaischen Glaubens, der Katholik B. war Clemens Baeumker, der Protestant E. Hermann Ebbinghaus, und Studenten mieden verständlicherweise Veranstaltungen, deren Dozenten nicht auch Prüfer war. Dass Freudenthal mit dieser tatsächlich peinlichen Angelegenheit Friedrich Theodor Althoff, den mächtigen preußischen

46 Betriebswirtschaftliche Untersuchungen des Unterrichts in Philosophie sind mir unbekannt, könnten aber der Geschichte der Philosophie neue Aspekte hinzufügen.

47 Wiedergegeben in Lessing 1985, S. 208f. und in Dilthey 2015, S. 489.

Universitätsreferenten, befasste und sich Fürsprache von Wilhelm Dilthey erbat, der als Berliner Ordinarius leichteren Zugang zu Althoff hatte, verdeutlicht die Größenordnung des Themas der Nebeneinkünfte.

In seiner Behandlung der Professorengelälter konstatiert Alexander Sohn für das Deutsche Reich: «Der Grund für die Einkommensunterschiede innerhalb der Professorenschaft ist in erster Linie auf die Kollegelder zurückzuführen» (Sohn 2014, S. 736).

Windelband jedenfalls hat einer naheliegenden Versuchung weiterer Ausbeute widerstanden. Er verzichtete darauf, seine oft gehaltene Vorlesung *Psychologie* in ein handliches, «möglichst dünnes Compendium» umzuwandeln, das gleichermaßen Studenten beim Durchstehen seiner Prüfungen und auch seinem Portemonnaie geholfen hätte. So hat er andererseits leider auch die Untersuchung seiner Stellung und Ausarbeitung zur Psychologie schwieriger gemacht.

Zu Windelband sei noch bemerkt, dass dasjenige Arbeitsfeld, durch dessen Bearbeitung er heute noch bekannt oder berühmt ist, genau so wie die Psychologie eins derjenigen Felder ist, die im Zirkularreskript des preußischen Ministeriums vom 21. August 1824 ausdrücklich genannt werden, die Geschichte der Philosophie. Somit wird auch über dieses Thema der Kanon bedient. Windelbands gelobtes *Lehrbuch der Philosophie* kann nicht als «möglichst dünnes Compendium» bezeichnet werden und ist daher von dem Verdacht eines Produktes des reinen Erwerbsetriebes freizusprechen.

Windelband als Freiburger Ordinarius

Am 1. April 1877 trat Windelband seinen Posten in Freiburg im Breisgau an. Ihm wurde dafür die badische Staatsangehörigkeit verliehen. Sein Schweizer Bürgerrecht ließ er ruhen. Kaum in Freiburg angekommen, kam am 18. April sein zweites Kind zur Welt.

Als Thema seiner Antrittsvorlesung wählte Windelband wieder eine Materie aus der Psychologie und zwar *Ueber den Einfluss des Willens auf das Denken*. Der Text erschien zuerst in der *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* (Windelband 1878b), die Windelbands Nachfolger in Zürich, Richard Avenarius, zusammen mit dem Vorgänger, Wilhelm Wundt, sowie mit Carl Göring und Max Heinze herausgab. Später figurierte diese Vorlesung unter verändertem Titel als *Über Denken und Nachdenken* bei nahezu gleichgebliebenem Text in der ersten Auflage der *Präludien* (1884a) wie auch in den späteren Auflagen. Die folgenden Zitate werden wegen der leichter erreichbaren Ausgabe doppelt, also auch in den *Präludien*, lokalisiert. Windelbands Hauptfrage lautet:

Es ist für die psychologische Betrachtung wie für logische Theorien gleich wichtig, darüber klar zu werden, ob dieser Unterschied zwischen dem unwillkürlichen und dem willkürlichen Denken wirklich von so principieller Bedeutung ist, wie es danach erscheinen könnte, ob der Einfluß des Willens in der That den Character unserer Denkbewegung in so entscheidender Weise verändert.

(Windelband 1878b, S. 265; 1884a, S. 176)

Um dem Publikum seine Auffassung der Psychologie zu verdeutlichen, stellt er einer älteren Psychologie eine neuere gegenüber:

Diese ältere Psychologie hatte bekanntlich den leeren Raum des von ihr angenommenen <Seelenwesens> mit einer Reihe von metaphysischen Gespenstern bevölkert, welche sie <Vermögen>

nannte, und welche in Wahrheit nur Abstractionsbegriffe aus der Gleichartigkeit psychischer Thatsachen waren.

(Windelband 1878b, S. 266; 1884a, S. 177)

Die Postulierung einer Anzahl seelischer Vermögen als voneinander unabhängiger Kräfte blühte mit der Wolffschen Schule auf. Christian Wolff wird oft als Urheber dieser Theorie angesehen, was aber auf ihn nicht zutrifft.⁴⁸ Die neuere Psychologie, stellt Windelband fest, habe diese Gespenster verabschiedet. Sie setze auf seelische Elemente und deren Bewegungsgesetze. Beide Aussagen beziehen sich eindeutig auf Herbart:

Anders steht zu dieser Sache die neuere Psychologie. Sie muß zwar in ihrer Ausdrucksweise sich der von jener älteren Auffassung beherrschten Sprache accommodiren, und spricht, um nicht überall gar zu weitläufig zu werden, auch vom Willen und vom Verstande, als wären das solche abstracten, selbständigen Dinge: aber das sind für sie eben nur bequeme Abkürzungen ihres Ausdrucks, und sie geht dem gegenüber von der Ansicht aus, daß der Zusammenhang von Erfahrungsthat-sachen, welche wir als unser Seelenleben bezeichnen, in der Bewegung einfacher und ursprünglicher Elemente besteht. Sie stellt sich deshalb die Doppelaufgabe, einerseits diese Urthatsachen des psychischen Lebens in ihrem gesetzmäßigen Ursprunge festzustellen, andererseits diejenigen Formen aufzusuchen, in welchen sich nach festen Gesetzen diese einfachen Elemente zu den complicirten Gebilden verknüpfen, die den unmittelbaren Gegenstand unserer inneren Erfahrung ausmachen. (Windelband 1878b, S. 267; 1884a, S. 178)

Ob der Status «einfacher und ursprünglicher Elemente» der gleiche ist wie der von «metaphysischen Gespenstern», ob es sich dabei auch nur um «Abstractionsbegriffe aus der Gleichartigkeit psychischer Thatsachen» handelt oder ob es reale Bestandteile seelischen Geschehens sind, wird nicht problematisiert. Wundt sagt hingegen, wenn auch in dieser Deutlichkeit erst zu einem späteren Zeitpunkt: «Die psychischen Elemente sind also [...] reine Producte begrifflicher Abstraction [...]» (Wundt 1902, S. 342).

Es ist aber kaum zu bezweifeln, dass Windelband sich auf die Seite dessen stellt, was er neuere Psychologie nennt, diese Elemente

48 Vgl. Volkman von Volkmar 1875, S. 25.

für real und von festen Gesetzen beherrscht hält und weiterhin eine psychische Atomistik vertritt. Diese Ansicht, die sich atomisierender psychologischer Newtonianismus nennen lässt, war in seinen jungen Jahren verbreitet und stützte sich auf physische Analogien. In der Physik hatte sich die Auffassung durchgesetzt, dass Materie aus Atomen besteht, und die noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts vorherrschende Kontinuitätsannahmen der Materie wurden mittlerweile als erledigt angesehen. In der Physiologie allgemein anerkannt war die Zellentheorie nach Theodor Schwann, also die Annahme, dass pflanzliches und tierisches Gewebe aus einzelnen Zellen aufgebaut ist. In der Neurophysiologie setzte sich die Annahme durch, dass auch Nervengewebe eine Zellstruktur aufweist. Camillo Golgi entwickelte 1873 die Technik, mit der Neurone oder Nervenzellen sichtbar gemacht werden konnten. Über die Verknüpfung zwischen Neuronen und psychischen Elementen wurde gern gemutmaßt. Unumstritten war die psychische Atomistik allerdings nie. Denn Atome oder Zellen und deren Verbindungen haben Dingcharakter, Psychisches hingegen Vorgangs-, Prozess- oder Zustandscharakter.

Aus den Elementen, so Windelband weiter, entstehen die «complicirten Gebilde», die Vorstellungen, und sie unterliegen «denjenigen psychologischen Gesetzen, welche als diejenigen der *Association* bekannt sind» (Windelband 1878b, S. 271; 1884a, S. 183). Es war allerdings immer noch strittig, welche der seit Aristoteles bekannten Assoziationsgesetze grundlegend, welche abgeleitet sind. Windelband spricht daher vorsichtig von der «theilweise noch streitigen Associationstheorie» (Windelband 1878b, S. 272; 1884a, S. 183).

Eine spezifische Bezeichnung für die seelischen Elemente verwendet Windelband nicht. Die Gesetze, denen sie unterliegen, nennt er nicht. Die aus diesen Elementen bestehenden komplizierten Gebilde heißen Vorstellungen. Sie unterliegen Gesetzen, die er allgemein als Assoziationsgesetze bezeichnet, welche jedoch teilweise noch strittig seien.

Ein weiteres bedeutsames Thema der neueren Psychologie seit Locke und Herbart ist die Enge des Bewusstseins (*narrowness of consciousness*) und der wetteifernde Drang der Vorstellungen, sich auf dieser Bühne nach Verdrängung der Konkurrenten zu präsentieren:

Nun ist aber unser Bewußtsein ein verhältnißmäßig nur sehr enger Raum, in welchem jeden Augenblick nur eine höchst beschränkte Anzahl von Vorstellungen neben einander Platz haben [...].

(Windelband 1878b, S. 272; 1884a, S. 184)

Vorstellungen zeigen eine Eigenschaft, die sie mit einer weiteren Sorte seelischer Vorgänge verknüpft. Denn die Mechanik der Vorstellungen ist von einem weiteren Faktor entscheidend abhängig:

Je schärfer man nämlich in die Analyse des seelischen Lebens eingedrungen ist, um so näher ist man der Erkenntniß der Grundthat-sache gerückt, dass es keinen Vorstellungszustand giebt, der nicht in einer, sei es auch noch so schwachen Weise mit einer Gefühlserregung verknüpft wäre.

(Windelband 1878b, S. 277; 1884a, S. 189)

Wie sich die Gefühlserregungen zu den zuvor angeführten seelischen Elementen verhalten, wird nicht gesagt. Dieses Erkenntnis der Verknüpfung jedes Vorstellungszustandes mit einer Gefühlserregung, «eine der glücklichsten Errungenschaften der neueren Psychologie», hat Lotze⁴⁹ die «Allgegenwart der Gefühle» genannt:

Diese Einsicht in die von den Gefühlen ausgehende Beeinflussung des unwillkürlichen Vorstellungsverlaufs nimmt nun aber eine überraschende Tragweite an [...] (Windelband 1878b, S. 277; 1884a, S. 189). [...] So aber, auf Grund der Allgegenwart der Gefühle, können wir es als allgemeines Gesetz aufstellen, daß das Bewußtsein in jedem Augenblicke diejenige Vorstellung ergreift, welche unter den von innen wie den von außen erregten das lebhafteste Gefühl mit sich führt.

(Windelband 1878b, S. 278; 1884a, S. 190)

Dies allgemeine Gesetz könnte wohl eher ein Axiom als ein Gesetz sein, denn welches das lebhafteste Gefühl ist, zeigt sich nur darin, dass die damit verbundene Vorstellung vom Bewusstsein ergriffen wurde, einfacher gesagt, bewusst ist. Doch dies wird nicht zum Problem, denn:

Hiernach nimmt nun aber das Bild jenes unwillkürlichen Vorstellungsverlaufs eine wesentlich andere Gestalt an. Glaubten

49 Zunächst in *Medicinische Psychologie*: «Um diesen Gegenstand zu beurtheilen, müssen wir vor allen Dingen darauf aufmerksam machen, dass weder im körperlichen, noch im geistigen Leben die Gefühle vereinzelte Erscheinungen sind, sondern dass in mannigfach abgestuften Graden und wechselnden Formen Gefühle ganz allgemein jeden Erregungsprozess begleiten» (Lotze 1852, S. 254). Später auch im *Mikrokosmos* (Lotze 1856, 1. Bd., S. 265; 1869, 2. Aufl., 1. Bd., S. 273) und in weiteren Auflagen.

wir Anfangs einen selbständigen Abfluß dieser Vorstellungen vor uns zu sehen, so zeigt sich jetzt, daß als die wahren Leiter dieser Bewegung die Gefühle dahinter stehen, und daß wir dabei nicht so uninteressirt sind, wie wir uns einbilden. Denn die Gefühle treten eben dabei durchaus nicht immer selbst in das Bewußtsein, sondern sie schieben sozusagen die Vorstellungen, an denen sie sich erregen, vor. Daraus geht hervor, dass unsere Vorstellungen den Kampf um den engen Bewußtseinsraum, der jeden Augenblick neu zwischen ihnen entbrennt, nicht mit den eigenen, sondern mit geborgten Waffen, mit denjenigen der ihnen angeschmolzenen Gefühle auskämpfen. In dem Turniere des Seelenlebens sind die Vorstellungen nur die Masken, hinter denen sich die wahren Streiter, die Gefühle, vor dem Auge des Bewußtseins verbergen.

(Windelband 1878b, S. 279; 1884a, S. 192)

Die Gefühle erscheinen hier wie eine neue Klasse seelischer Gegebenheiten. Ob sie Elemente sein sollen oder Kombinationen von Elementen, bleibt unbehandelt. Sie werden dargestellt, als seien sie die Kräfte, die den trägen Massen der Vorstellungen Bewegung einhauchen. Die Vorstellungen werden demaskiert, und hinter oder jenseits des Bewusstseins brennt der Kampf der Gefühle um den knappen und engen Raum.

Hier weicht Windelband erheblich von den früher verbreiteten Annahmen über den «Abfluß», also den Ablauf der Vorstellungen ab, von welchen die britische Assoziationspsychologie, Herbart und andere ausgegangen waren. Nach ihnen waren es lediglich die Beziehungen zwischen den Vorstellungen, die diesen Ablauf bestimmen. Nach Herbart sind Gefühle gewissermaßen Resultanten des Verkehrs der Vorstellungen durch ihre Assoziationen und Hemmungen. Windelband sieht stattdessen mehr oder minder verkappte Gefühle als Impulsgeber am Werk. Seine Schulung an und durch Lotze wird hier deutlich (Lotze 1869, S. 269ff.). Doch Windelband geht einen Schritt weiter, indem er den Gefühlen einen gemeinsamen Urquell zuschreibt.

Die Gefühle, «deren Einfluß in dem wirklichen Gange unserer Vorstellungen so unverkennbar die Hauptrolle spielt», so heißt es weiter, sie «alle sind nichts anderes als Formen und Erregungsweisen des unbewußten Willens» (Windelband 1878b, S. 280; 1884a, S. 192f.).

Mit der Beschwörung des «unbewußten Willens» schaut Windelbands Lehre von der Psychologie aus wie eine durch Carl Görings *System der kritischen Philosophie* (1874) angeleitete Hybridisierung aus Lotze'schen Theoremen, gewürzt mit Konjekturen über die seelische

Befehlsgewalt der Gefühle, wie sie Adolf Horwicz (1872; 1875) in den 1870er Jahren vertrat, und schließlich mit einem Hauch der Willensmetaphysik Schopenhauers, die seit den 1860er Jahren mit viel Aufmerksamkeit und in den frühen 1870er Jahren mit der Ausgabe seiner *Sämtlichen Werke* bedacht wurde.

Das Feld der Psychologie wurde lange Zeit auf solche Art der globalen Einsichten oder Erleuchtungen betrieben. These folgte These. Wenn und falls überhaupt eine These untermauert wurde, dann durch Alltagsbeobachtungen oder durch Berufung auf ältere Autoritäten. Strenge Empirie hingegen wurde selten betrieben.

Allerdings musste in diesem Geschäft aufgepasst werden, dass nicht etwa Verbindungen zu angeblich unseriösen Autoren in einen Text hineingelesen wurden. So konnte Windelband nicht umhin, nach seinem Schritt in die Unterwelt des «unbewußten Willens», eines der metaphysischen Gespensterhaftigkeit durchaus verdächtigen Komplexes, zu diesem Ausdruck umgehend klarzulegen:

Es geschieht nicht ohne Beklemmniß, daß ich mich damit eines Ausdrucks bediene, der in unserer Zeit mit Recht als verdächtig gilt. Treibt doch mit diesem Worte eine Popularphilosophie unserer Tage ihr Unwesen, indem sie alle unverstandene Weisheit der Dinge flugs, daß man ihres Begreifens enthoben sei, in die unnahbare Region des «Unbewußten» verweist.⁵⁰ Allein dieser metaphysische Mißbrauch, der mit dem Worte getrieben wird, darf uns an dem Begriffe nicht irre machen und berührt in keiner Weise eine Einsicht, welche die Psychologie schon seit mehr als einem Jahrhundert gesichert hat, diejenige nämlich, daß der gesammte Untergrund unseres seelischen Lebens, dessen Spitzen nur in stetig wechselnder Gruppierung vom Bewußtsein beleuchtet werden, in unbewußten Vorgängen besteht, von deren Verhältnissen allein der jedesmalige Inhalt des Bewußtseins abhängt.

(Windelband 1878b, S. 280; 1884a, S. 192f.)

50 Damit ist offensichtlich die «blendende und verblendende Erscheinung» (Windelband 1900, S. 542) der *Philosophie des Unbewussten* gemeint, die Eduard v. Hartmann (1869) in großen Auflagenzahlen betrieb. Windelbands Einschätzung der Philosophie Hartmanns veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte, denn er lobte sie später mit der Bemerkung, sie verdiene «wegen der tief dringenden Energie des metaphysischen Denkens» ihren «meteorhaften Erfolg» (Windelband 1911b, S. 365).

Die Auffassung des Bewusstseins als einer Beleuchtungseinrichtung erinnert an eine antike Vorstellung des Sehens, bei der das Auge als eine Art Scheinwerfer aufgefasst wurde. Die Rolle der Gefühle sieht Windelband hierin:

[...] die Gefühle sind eben nichts Anderes als das Mittelglied, vermöge dessen wir von unserem eigenen an sich unbewußten Willen überhaupt etwas erfahren.

(Windelband 1878b, S. 281; 1884a, S. 194)

Etwas klischeebehaftet ist die Verwendung des Plurals. Statt <Ich> und <meinem> werden <Wir> und <unserem> verwendet, ohne dass erkennbar ein kollektives Unbewusstes behauptet wird. Man nehme den Pluralis Modestiae, den Plural der Bescheidenheit, an, da es schwerfällt, «unserem» eigenen unbewussten Willen ein anderes Subjekt zuzuordnen als ein individuelles Ich.

Alles Denken also, das zunächst für den «assoziativen Ablauf der Vorstellungen» stehen soll, geschieht, so Windelbands Resultat, in unterschiedlichen Graden der Willkürlichkeit. Zwischen «dem willkürlichen und dem unwillkürlichen Denken» bestehe eine «Allmähigkeit des Uebergangs» (Windelband 1878b; S. 285; 1884a, S. 198). Das Denken-Wollen sei also «ein Specialfall der allgemeinen Abhängigkeit des Denkens vom Willen überhaupt» (Windelband 1878b, S. 286; 1884a, S. 199):

Denn die gesammte obige Beweisführung lief nur daraus hinaus, zu zeigen, daß, wo von einer Einwirkung des bewußten Willens auf das Denken die Rede ist, kein d e r A r t n a c h neuer und in dem gewöhnlichen Vorstellungsverlauf nicht schon enthaltener Proceß stattfindet. Das Bewußtsein des Willens ändert somit zwar an der Art und Weise, wie derselbe das Denken beherrscht, Nichts, wol aber ändert es die S t ä r k e dieses Einflusses, und zwar in so bedeutendem Grade, daß für den Moment wenigstens unter allen gleichzeitigen Trieben der bewußte fast immer den stärksten, den entscheidenden Einfluß aus den Fortgang des Denkens ausübt. (Windelband 1878b, S. 290d.; 1884a, S. 204)

Das führt zwangsläufig zu der Frage, woher diese Stärke stamme. Sie entstammt dem wahren und ernsten Interesse:

Die Wurzel der Kraft, mit welcher der bewußte Wille die Vorstellungsbewegung leitet, liegt allein in der Beziehung seiner Absicht auf die werthvollsten Gesamtinteressen des Individuums und in der Besinnung auf die als richtig erkannten und zu fester Ueberzeugung eingelebten Maximen. Die Absicht, etwas zu denken, verschwindet wie eine zerplatzende Seifenblase vor dem Druck der rastlos weiter drängenden Triebbewegungen, wenn sie nicht in einem wahren und ernsten Interesse des Denkenden ihren Rückhalt hat. (Windelband 1878b, S. 293; 1884a, S. 206) [...] Ueber diese Mängel der individuellen Beschränktheit kann sich das willkürliche Denken nur erheben, wenn es sich an ein mit moralischen Ueberzeugungen getränktes Ichgefühl anknüpfen kann und wenn der Wille, der die Vorstellungen lenkt, in letzter Linie einem sittlichen Zwecke dient. Denn nur diese Zwecke sind die allgemeingiltigen, nur der Vorstellungsbewegung, die von ihnen geleitet ist, wohnt ein Werth bei, der über den engen Kreis des einzelnen psychischen Organismus hinausgeht. Unser Denken, so mannichfach von unseren Trieben hin und her geworfen, vollendet sich in seiner Unterordnung unter den sittlichen Willen.

Unter diesen sittlichen Zwecken nun ist einer, der theils seiner eigenen Würde wegen, theils als das universale Mittel für alle fruchtbare Thätigkeit gerade dem Denkenwollen den tiefsten Werth verleiht: die Wahrheit. Das Streben nach ihr ist die beste Macht in dem willkürlichen Denken, und ohne dies gibt es keinen sichern Werth des absichtlich Gedachten.

(Windelband 1878b, S. 294; 1884a, S. 207f.)

Das zentrale Problem, das Windelband hier zu lösen sucht, resultiert aus seinem psychologischen Newtonianismus und zentriert sich auf die Frage, wie es sich erklären ließe, dass beim Denken und Handeln «die ausnahmslose Geltung des Principis der mechanischen Causalität für alle Erscheinungen der äussern Natur» wie auch der inneren Natur und die Imperative des Sollens nicht miteinander in Konflikt gerieten. Er glaubt, einen Weg gefunden zu haben, der in der Annahme liegt, dass die Werte sittlicher Art das wertvollste und daher am stärksten verfolgte Eigeninteresse überhaupt darstellen. Ob und weshalb aber dieses Interesse diese Autorität hat, bleibt offen wie die Frage, weshalb denn so vieles Handeln den Werten sittlicher Art und damit dem eigenen Interesse zuwider läuft.

Bis zu welchem Punkt Windelbands Ausführungen noch als psychologisch und gar als auf psychologische Erkenntnisse gestützt gelten dürfen, ist genau so schwer auszumachen wie eine Antwort auf die Frage, welcher Anteil seiner Aussagen zur Philosophie zu zählen ist. Es fehlen eben eine oder mehrere Windelband'sche umfassende Darstellungen über seine Auffassung oder Auffassungen zur Psychologie. Auch in dieser Freiburger Antrittsvorlesung lassen sich zwar manche Scherben seiner Auffassungen dazu finden, doch wie sie zusammengeleimt werden sollen, ist nicht eindeutig. Wie weit in einem vermuteten Endgebilde psychologische und philosophische Scherben zusammengeleimt sind, ist nicht auszumachen.

Es ließen sich aus dieser Freiburger Antrittsrede sowie aus den weiteren Veröffentlichungen Windelbands zusätzliche Aussagen über die Psychologie, psychologische Beobachtungen, Gesetzmäßigkeiten, ja sogar über Gesetze und ein, so Windelband, «Grundgesetz» destillieren. Daraus ließe sich möglicherweise ein approximatives Bild seiner Auffassung der Psychologie erzeugen. Doch dies Vorgehen wäre nur sinnvoll unter der Annahme, dass Windelbands Auffassungen über die Jahre hinweg keine Veränderungen durchgemacht haben. Für diese Annahme gibt es keine guten Gründe. Es wäre sogar verblüffend, träfe sie zu. Die Psychologie hingegen hat in den Jahren zwischen 1875 und 1915 gewaltige Veränderungen erfahren. Sie werden sich in irgendeiner Weise auch in Windelbands Auffassungen bemerkbar gemacht haben.

Doch die hier vermisste, zusammenhängende Darstellung der Psychologie aus Windelbands Feder war in Arbeit. Dies verrät ein vierseitiger Brief an seinen Freund Karl Dilthey, den Windelband am Montag, den 11. Juni 1877 in Freiburg schrieb. Karl Dilthey, der jüngere Bruder Wilhelm Diltheys, war mit Windelband in Zürich offensichtlich sehr vertraut geworden. Er redet ihn mit «Liebster Freund» an und berichtet Familiäres, etwa dass seine Tochter Dora anfangs zu plappern, dass er an ihr sprachphilosophische Studien betreibe, dass die Schwiegermama vor einigen Tagen abgereist sei, doch dass sie bald durch eine Tante abgelöst werde, da die Wirtschaft «mit den beiden kleinen Rangen» seine Frau anstrengt. Dann erscheint ein Satz über ihn selbst, der das hier behandelte Thema schlaglichtartig beleuchtet:

Ich selbst gewinne, da die Collegs mir nicht viel Mühe machen, allmählig Zeit für meine heranwachsende Psychologie. Doch bleibt es unentschieden, ob ich noch im Semester fertig werde, da ich bei solcher Hitze, wie sie just hereingebrochen ist, absolut

arbeitsunfähig bin und nur die Nachtstunden zur Verfügung habe.⁵¹

Die *Freiburger Zeitung*⁵² meldet für den Nachmittag des 11. Juni, 14 Uhr, eine Temperatur von 29,6°, und offensichtlich sitzt Windelband an einem Buchmanuskript zur Psychologie, offensichtlich arbeitete er schon in Zürich daran, denn er setzt voraus, dass Dilthey dies weiß, und möglicherweise war es bereits in Leipzig in Arbeit. Das Manuskript ist anscheinend schon weit gediehen, wenn er im Juni 1877 nicht ausschließt, es im laufenden Semester, also in etwa drei Monaten, fertigzustellen. Das allerdings geschah nicht. Mehr als dreizehn Monate später, am Samstag, dem 3. August 1878, entstand ein neuer Brief an Karl Dilthey, genannt «Lieber Carlo», in dem Weiteres über das Manuskript zur Psychologie verraten wird. Zunächst berichtet Windelband von seiner Freude über den Abschluss des Sommersemesters:

Denn ich hatte mit zwei Vorlesungen herzlich viel zu thun und cumulierte diese Thätigkeit durch das etwas forcirte Arbeiten an dem ersten Bande meiner «Geschichte der neueren Philosophie» (in toto zwei Bände, dieser erste Renaissance bis Kant), an dessen Ende ich nun glücklicherweise stehe und den du hoffentlich zu Michaelis gedruckt sehen wirst.

Seinen dabei verfolgten Ansatz zur Philosophiegeschichte beschreibt er so:

Den Schwerpunkt habe ich dabei auf die Untersuchung der Abhängigkeit gelegt, in der sich die Entwicklung der Philosophie von derjenigen der besonderen Wissenschaften, in diesem Falle theils der Geschichte, theils der Naturwissenschaft befindet.

Mit dem Wort «Geschichte» meint Windelband die Geschichtswissenschaft, wie der Zusammenhang klärt. Da seine Darstellung mit der Renaissance beginnt, ist zu vermuten, dass er annimmt, es habe damals bereits eine Geschichtswissenschaft gegeben, während heutige Autoren dazu neigen, ihre Entstehung in die Zeit der Aufklärung zu verorten. Wichtiger ist, dass hier bereits Windelbands später ausgearbeitete

51 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB): Cod. Ms. K. Dilthey 141 : Bl. 157/58, S. 3f. Ich habe Jörn Bohr für den Hinweis auf diesen und den folgenden Brief Windelbands zu danken.

52 *Freiburger Zeitung*, 13. Juni 1877, S. 3.

Entgegensetzung zwischen Geschichts- und Naturwissenschaft begegnet. Nach Behandlung dieses historischen Publikationsprojektes kommt er ungezwungen zu seinem anderen, vermutlich etwas älteren Projekt:

Du darfst mich einigermaßen verwundert fragen, wo denn dabei meine Psychologie bleibt. Im Kasten, ist leider die einzige Antwort, die ich darauf habe. Wie ich Dir schon um Ostern sagte, schreitet sie sehr langsam fort. Und das hauptsächlich aus Einem Grunde. Es kommt mir in erster Linie auf methodologische Grundlegung und dabei hauptsächlich eine gründliche Auseinandersetzung mit der Physiologie an. Meine Züricher Antrittsrede deutete schon darauf hin. Wir kommen, wie die Sachen liegen, zu keiner selbständigen Psychologie, ehe wir nicht festgestellt und ganz reinlich bestimmt haben, was wir von der Physiologie brauchen und wo für uns ihre Grenzen sind. Im Princip bin ich mir darüber klar: für die besondere Durchführung bedürfte ich der tactischen Flankendeckung halber eines Eindringens in die Nervenphysiologie und ihre Literatur, zu dem meine bisherigen Kenntnisse nicht ausreichten. Es blieb mir nichts übrig, als noch einmal bei der Physiologie in die Schule zu gehen, was ich dann auch in diesem Sommer endlich gethan habe. Und doch bin ich noch zweifelhaft, ob es ausreicht, schon in diesen Ferien das Facit zu ziehen. Versuchen will ich's.⁵³

Zwei Semester und knapp zwei Monate nach dem Schreiben vom Juni 1877 scheint das Psychologiemanuscript jetzt im August 1878 von seinem Abschluss weiter entfernt zu liegen als zuvor. Zwei möglicherweise voneinander nicht unabhängige Gründe werden genannt. Einmal die Arbeit an der *Geschichte der neueren Philosophie*, dann Probleme mit dem Thema Psychologie selbst. Eine selbständige Psychologie, so heißt es, müsse feststellen, in welchen Bereichen die Physiologie für die Psychologie unerlässlich ist und wo die Grenzen zwischen dem von der Physiologie abhängigen und dem unabhängigen Bereich liegen. Dies sind wohl keine allgemeingültigen Grenzen, sondern Grenzen «für uns», wie Windelband sich etwas rätselhaft ausdrückt. Für diese Grenzbestimmung bedürfe es ausreichender Kenntnisse der Nervenphysiologie, er habe sich bemüht, seine Kenntnisse zu erweitern, zweifle aber, dass diese für den gewünschten Zweck ausreichten.

53 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB): Cod. Ms. K. Dilthey 141 : Bl. 161/162, S. 1f.

Windelbands Ausführungen sind inhaltlich schwer zu interpretieren. Doch zeigen sie zweifelsfrei, dass Windelband sich mit der Psychologie nicht nur nebenher befasst hatte, sondern es ernst meinte, so ernst, dass er es nie zu einer einfach nur aus seinen Vorlesungsnotizen zusammengeschusterten Broschüre zur Psychologie hat kommen lassen. Sein über die Jahre gesammeltes Material wird einen nennenswerten Umfang erreicht haben. Jedoch es ist wohl genau wie der Großteil seines literarischen Nachlasses verloren.

Windelband hat einige geplante Bücher hinsinken lassen. Köhnke zählt drei Bücher auf, die Windelband zwar sich vorgenommen, aber nicht fertiggestellt hat (Köhnke 1997, S. 51f.). Er nennt den dritten Band der *Geschichte der neueren Philosophie*, ein Buch über Auguste Comte für *Frommanns Klassiker der Philosophie* und ein Buch über Eduard von Hartmann, das er in seiner Studentenzeit geplant haben soll, wie sein Freiburger Student und auch Straßburger Habilitand und Privatdozent, Paul Hensel, berichtete⁵⁴. Das Werk über Psychologie ist jetzt das vierte bekannte dieser Art, chronologisch das zweite.

Allerdings ist kürzlich ein Notizheft Windelbands in Japan gefunden worden, das er *Grundriß der Psychologie* betitelt hat und auf dessen Umschlag die Jahreszahl 1878 steht. Es wird im Anhang abgedruckt. Darin lässt sich die Absicht erkennen, eine Gesamtdarstellung der Psychologie herzustellen. Die Ausführungen des Heftes reißen aber nach einer Anzahl Seiten ab. Es ist zu lesen, dass zunächst der Vorschlag einer gemeinsamen Methodik, auf die sich die Psychologie einigen müsse, dargelegt werde. Nach einer an Kant orientierten Kritik der rationalen Psychologie enden aber die Notizen nur mit Ansätzen zu der versprochenen Methodik. Ob dies das Manuskript ist, von dem Windelband sagte, es sei «im Kasten», also derzeit nicht in Arbeit, ist nicht unmöglich. Es konzentrierte sich in der Tat «in erster Linie auf methodologische Grundlegung», hatte er seinem Freund Karl Dilthey erläutert. Zu diesem Bereich ist aber nicht viel zu lesen, und «eine gründliche Auseinandersetzung mit der Physiologie» ist nicht einmal im Ansatz zu finden. Da jedoch nicht auszuschließen ist, dass Windelband sich zu weiteren Abschnitten der Psychologie und zur Rolle der Physiologie in verschollenen Unterlagen Notizen gemacht

54 Windelband soll gesagt haben: «Nun fällt mir ein, womit ich mich die Zeit zwischen Promotion und Habilitation beschäftigt habe, ich wollte ein Buch über Eduard von Hartmann schreiben, ja ich hatte es sogar begonnen und einige Bogen drucken lassen, als der Krieg 1870 dazwischen kam, und als ich aus dem Felde zurückkehrte, hatte ich die Lust daran verloren» (P. Hensel in E. Hensel 1937, S. 414). Zwischen der Promotion am 7. April 1870 und dem Einrücken am 27. Juli 1870 lagen etwa 16 Wochen.

hat, kann das aufgefundene Material nicht als abgeschlossener Bestand beurteilt werden. Gegen die Annahme, dass dies dünne Heft jenes Manuskript «im Kasten» sein könnte, spricht allemal die im Sommersemester 1877 ausgesprochene Hoffnung, das Werk in dem Semester noch abzuschließen. Eine Vorarbeit dazu mag es gewesen sein.

Um die Bedeutung, die der Physiologie, zumal der Neurophysiologie, in der neuesten Psychologie dieser Zeit beigemessen wurde, sei nebenher erwähnt, dass Wundt in der ersten Auflage seiner *Grundzüge der Physiologischen Psychologie* (Wundt 1874) 252 von insgesamt 863 Seiten dem Abschnitt «Physiologische Eigenschaften des Nervensystems» widmet.

1878 erschien der erste Band der *Geschichte der neueren Philosophie* Windelbands, der die Psychologie an den Rand gedrängt hatte. Das Vorwort wurde im August 1878 unterzeichnet, also in dem Monat, in dem der eben zitierte Brief an Karl Dilthey geschrieben wurde. Der zweite Band mit einem Umfang von nur zwei Dritteln des ersten erschien 1880, der dritte wurde nie fertig. Aus diesen Jahreszahlen lässt sich schließen, dass er nach Abschluss des ersten Bandes seine Arbeitskraft dem zweiten Band, danach vermutlich auch den Anfängen eines dritten Bandes widmete. Das brachte es wohl mit sich, dass Windelbands Psychologieprojekt in diesen Jahren meist «im Kasten» schlummerte. Wann er es gänzlich aufgab, ist nicht bekannt. Es mag in den 1880er Jahren in Straßburg gewesen sein.

Was Windelband unternommen hatte, um «bei der Physiologie in die Schule zu gehen», ist ungewiss. Wahrscheinlich hat er sich in Lehrbücher vertieft. Der damals in Freiburg tätige Physiologieprofessor Otto Funke (1828–1879) hätte ihm einiges zur Sinnesphysiologie und -psychologie erläutern können, arbeitete er doch als Schüler Ernst Heinrich Webers gerade an dem Artikel *Der Tastsinn und die Gemeingefühle* (Funke 1880) für das damals neueste, vielbändige und beste *Handbuch der Physiologie*, das Ludimar Hermann herausgab. Darin behandelte Funke selbstverständlich besonders die Arbeiten Webers und Fechners. Ob Funke mit der neuesten Nervenphysiologie völlig vertraut war, ist weniger sicher, war doch sein Hauptinteresse die Physiologische Chemie, heute Biochemie genannt. Es ist zwar überliefert, dass Windelband sich zu Anfang seiner Studienzeit der Medizin widmete, da er aber in keiner von ihm besuchten Universität für die Medizinische Fakultät inskribiert war und nicht einmal die Semesterzahl dieser Bemühungen bekannt ist, bleibt offen, welche medizinischen Vorkenntnisse ihm für die Vertiefung in die Physiologie und in die Psychologie noch dienlich sein konnten.

Durch den hier erstmals veröffentlichten Sachverhalt, dass Windelband an der Abfassung eines Buches über Psychologie gesessen hatte und dies offensichtlich über geraume Zeit, gewinnt seine Forderung, an «die Gründung eigener Lehrstühle der Psychologie zu denken», die er bereits in Zürich 1876 erhoben und derart begründet hatte, dass «damit die Arbeit eines Forschers in den Stand gesetzt werde, sich auf dieses Gebiet zu concentriren» (Windelband 1876, S. 12f.), eine zusätzliche Note. Offensichtlich ist es ihm selbst nicht gelungen, sich so stark auf dieses Gebiet zu konzentrieren, dass er das anscheinend fortgeschrittene Buchprojekt hätte abschließen können. Dass er sich als Kandidaten für einen derartigen Lehrstuhl betrachtete, ist jedoch in Anbetracht seiner bisherigen Veröffentlichungen, Vorträge und Vorlesungen nicht auszuschließen.

Zu den Ergebnissen der Freiburger Zeit Windelbands gehört also die erfolgreiche zweibändige *Geschichte der neueren Philosophie* (Windelband 1878a; 1880). Leider rückte er in der Darstellung nur bis Beneke vor, und das bleibt auch so in den folgenden Auflagen. Die neueste Philosophie seit Windelbands Lehrergeneration, vertreten etwa durch Kuno Fischer oder Hermann Lotze, werden darin nicht behandelt, auch nicht die neuesten Entwicklungen in der Psychologie, die darin zentrale Positionen hätten einnehmen müssen. Das hat einen einfachen Grund. Windelband hatte für 1881 einen abschließenden dritten Band geplant, wie er im Vorwort zum zweiten Band (Windelband 1880, S. VI) bekundet und wie auch Arnold Ruge (1917, S. 14) noch 37 Jahre später vermerkt. Er hat ihn jedoch genau so wenig verwirklichen können wie die geplante Psychologie. Ruge berichtet zudem, dass in Windelbands Nachlass keine Vorbereitungsstücke dafür zu finden waren.

Was Windelband dazu brachte, sein Psychologieprojekt aufzugeben, ist nicht überliefert. Man kann es betrachten als eins seiner Publikationsvorhaben, die eben nicht verwirklicht wurden. Es ließe sich aber auch ein triftiger Grund vermuten. Das vermutlich langsame Versanden dieses Projekts ist nach vager Schätzung – und eine genauere ist derzeit nicht möglich – in den letzten Jahren der Freiburger Zeit zu verorten. In diese Zeit fällt auch die Wandlung, die Köhnke die «idealistische Wende in der Krise der Jahre 1878/79» genannt hat (Köhnke 1986, S. 404–433), die Abkehr von allem, was als positivistisch oder relativistisch oder pragmatistisch oder empiristisch genannt werden könnte.⁵⁵ Intensive Befassung mit Psychologie könnte im Publikum den Eindruck erwecken, hier

55 Bedenken gegen die Annahme einer dominant politischen Motivierung der «idealistischen Wende» Windelbands finden sich in Beiser 2014, S. 459–460; 525–530.

solle der Erkenntnis oder der Erkenntnistheorie eine psychische Grundlage bereitet werden, statt dass die Erkenntnistheorie der Psychologie die wissenschaftliche Grundlage herstelle. Windelbands Benennung der Psychologie als einer empirischen Wissenschaft, der eigene Lehrstühle zugebilligt werden sollten, könnte zwar als eine eindeutige Absage an jeden Psychologismus gedeutet werden. Doch Köhnkes Analysen zeigen, dass der frühe Neukantianismus keineswegs frei von psychologistischen Tendenzen war und dass dies auch für Windelband galt. Die Freiburger Antrittsrede mag diesen Verdacht stärken.

Windelband selbst bekannte sich zu einer solchen Wandlung, ausdrücklich allerdings erst mehr als dreißig Jahre später in einem Brief an seinen Tübinger Verleger Paul Siebeck vom 2. November 1902. Er spricht von seinem Studienaufenthalt in Paris Ende der 1870er Jahre, als er dort Material für den zweiten Band seiner *Geschichte der neueren Philosophie* sammelte:

Nicht minder wichtig aber war die Zeit für meine philosophische Ueberzeugung: wie ich da die franz[ösische] Philosophie des 19. Jahrhunderts durcharbeitete, erst da ist von mir abgefallen, was von den positivistischen und empiristischen Modetendenzen in mir hängen geblieben war! Und ich habe meinen Grund gefunden: ganz klar befestigt ist mir die Ueberzeugung, die schon mein zweiter Band aussprach, daß die deutsche Philosophie als allseitige Ausführung des kantischen Gedankens den Höhepunkt der modernen Denkbewegung bildet [...].

(Windelband in Köhnke 1997, S. 50)

Dieser Abfall ist nun kein gänzlich hinreichender Grund, nichts mehr zur Psychologie zu Papier zu bringen. Es mag aber der Fall sein, dass Windelband seine bisherigen Aufzeichnungen, die uns unbekannt sind, als mit diesen Modetendenzen so verseucht angesehen hat, dass ihm eine weitere Verwendung nicht tragbar, eine Um- oder Neubearbeitung aber so aufwendig erschien, dass er anderen Projekten auf Kosten der Psychologie den Vorrang gab.

Windelbands Lehrer Hermann Lotze erhielt Ende 1880 den Ruf auf einen Lehrstuhl der Philosophie in Berlin, dem er zum Sommersemester 1881 folgte. Windelband war anscheinend auch als ein Kandidat für die Nachfolge in Göttingen im Gespräch. In einem Brief vom 4. Dezember 1880, der wohl eine Anfrage vom Vortag aus dem Karlsruher Ministerium für Justiz-, Kultus- und Unterricht beantwortete, teilte er dem Minister

Wilhelm Nokk mit, er habe zwar gehört, er sei als Lotze-Nachfolger im Gespräch, das sei ihm jedoch noch nicht mitgeteilt und er sei auch noch nicht angefragt worden. Falls eine «Vocation» kommen werde, werde er Mitteilung machen.⁵⁶

Lotzes Schüler Richard Quaebecker oder Quäbicker (1848–1882), gleichen Jahrgangs wie Windelband und damals außerordentlicher Professor in Königsberg, stellte Lotze in einem Brief vom 5. Dezember 1880 die Frage, wer sein Nachfolger in Göttingen werde. Windelbands Name war in der Diskussion, und Quaebecker spöttelt: «Windelband kann doch schwerlich in Frage kommen, das bißchen Zusammenstylisieren, was er in seiner Geschichte der neueren Philosophie geleistet hat, langt doch selbst für das gegenwärtige Göttingen nicht aus» (Quäbicker in Lotze 2003, S. 699). Tatsächlich wurde nicht Windelband, sondern ein anderer Schüler Lotzes auf dessen nachdrücklichen Wunsch⁵⁷ sein Göttinger Nachfolger, Georg Elias Müller (1850–1934).

Müller hatte bei Drobisch in Leipzig gelernt, hatte danach in Berlin und in Göttingen studiert und wurde bei Lotze promoviert und habilitiert. Er war dabei ein energischer Anhänger der experimentellen Psychologie geworden. Als Nachfolger Lotzes war er selbstverständlich Ordinarius für Philosophie, nicht etwa für Psychologie, wie gelegentlich zu lesen (etwa Bormuth & Engelhardt 2016, S. 119, n. 61). 1904 wurde er Vorsitzender der im selben Jahr auf seine Initiative gegründeten *Gesellschaft für experimentelle Psychologie*. Ob Windelband Aussichten hatte, Nachfolger Lotzes in Göttingen zu werden, muss offen bleiben. Mit einem bereits publizierten, grundlegenden Werk zur Psychologie wäre das wohl nicht ausgeschlossen gewesen. Mit noch höherem Lob als für Windelbands Doktorarbeit hatte Lotze Müllers Inauguraldissertation *Zur Theorie der sinnlichen Aufmerksamkeit* (Müller 1873) in seinem Gutachten vom März 1873 versehen:

Ich empfehle daher gern die vorliegende [Inauguraldissertation], die in Bezug auf Scharfsinn, Gelehrsamkeit, Fleiß und Interesse zu den vorzüglichsten unserer philosophischen Dissertationen gehören wird.
(Lotze 2003, S. 583)

Offensichtlich hatte Müller bei Lotze bessere Karten als Windelband, und falls Windelband gehofft hatte, Lotzes Nachfolger zu werden, so ergab

56 GLA 52 Nokk/201.

57 Katz 1936, S. 234.

es sich anders. Müller wurde geradezu der Prototyp des Ordinarius der Philosophie, der sich 1887 ein Psychologisches Laboratorium zulegte, der sich in die experimentelle Psychologie vertiefte, eine Vielzahl in- und ausländischer Schüler darin ausbildete und zur Philosophie nichts publizierte. Ob manches «recht scharfe Wort», um mit Rickert zu reden, das Windelband gegen experimentelle Psychologen richtete, mit Blick auf den siegreichen Göttinger Konkurrenten Müller ausgesprochen wurde, sei dahingestellt.

Blicken wir noch auf Windelbands Lehrtätigkeit in Freiburg. Dort war er geraume Zeit der einzige Dozent, der philosophische Vorlesungen anbot. Seine Vorlesungen im ersten Freiburger Semester sind im Vorlesungsverzeichnis nicht vermerkt, weil sie wohl bei Drucklegung noch nicht festgelegt waren. Im Weiteren entstand ein dreisemestriger Rhythmus, in dem Windelband vierstündige Vorlesungen zur Psychologie ankündigte, zunächst für das Wintersemester 1877/78; dann für das Sommersemester 1879, diesmal zu der nicht unbedingt einladenden Zeit von 7 bis 8 Uhr morgens, doch war ja die Prüfung in Psychologie im Staatsexamen Pflicht; und schließlich noch für das Wintersemester 1880/81. Nach dem Sommersemester 1882 verließ Windelband Freiburg und bezog Posten an der 1872 eröffneten Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg auf dem Lehrstuhl für Philosophie.⁵⁸

Kürzlich ist auch ein zweites Notizheft Windelbands in Japan aufgefunden worden. Es trägt den Titel «Psychologie. Grundriß zu Vorlesungen» und den Zusatz «Zuerst Freiburg 1879». Es ist daher anzunehmen, dass es ihm dazu diente, die angekündigte Vorlesung zur Psychologie zu halten. Das Heft ist in Paragraphen gegliedert und enthält größtenteils Stichwörter, die vermutlich auf eine Behandlung in einem weitestgehend freien Vortrag angelegt sind. Die Anzahl der Stichwörter pro Paragraph nimmt ab, so dass die letzten 18 Paragraphen fast nur aus Überschriften bestehen. Nicht bekannt ist, ob Windelband seine Vorlesungen tatsächlich in diesem Ausmaß frei hielt oder ob er andere Unterlagen verfasst hatte, um die vierstündige Semestervorlesung zu bestreiten.

Dass weitere Unterlagen für Vorlesungen existierten, zeigt ein drittes in Japan aufgefundenes Heft. Es trägt die Aufschrift «Psychologie No. II», hat einen ähnlich gegliederten Aufbau wie das eben beschriebene, besteht aus über 50 Paragraphen, zeigt die gleiche Entwicklung abnehmender Stichwörterzahlen mit den höheren Paragraphenzahlen wie das Heft des

58 Zu Gründen und Umständen des Rufes nach Straßburg und dessen Annahme, vgl. Köhnke 1997, S. 44ff.

«Grundrisses zu Vorlesungen», so dass ab § 21 nur noch Überschriften und viel leerer Raum für nicht mehr eingefügtes Material zu finden sind. Leider steht in diesem Heft keine Jahreszahl. Aber die Beschaffenheit des Heftes legt nahe, dass es aus der selben Zeit wie die beiden anderen Hefte stammt. Möglicherweise war es Material für die Vorlesung im Wintersemester 1880/81. Auch der Inhalt dieser beiden Hefte ist im Anhang wiedergegeben.

Ziehen wir zu Freiburg ein Resümee. Windelband erreichte die Einrichtung eines Philosophischen Seminars, das auf seinen Antrag hin am 3. April 1880 gegründet wurde. Es hatte allerdings einen schwächtigen Umfang. Es verfügte über keinen eigenen Raum und bestand aus einem Jahresaversum von 300 Mark und einem Bücherschrank im Mathematischen Seminar. Immerhin konnte sich der Gründer Direktor dieser damals noch seltenen Art Einrichtung nennen (Windelband 1881).

Windelband verbrachte neun Semester in Freiburg. Für mindestens drei kündigte er nachweislich Psychologie an. Sein Lehrangebot für das erste Freiburger Semester ist nicht dokumentiert. Da er im zweiten Freiburger Semester Psychologie anbot, ist davon auszugehen, dass seine Vorlesungen im ersten Semester andere Themen behandelten. Die kumulierte Leipziger, Zürcher und Freiburger Bilanz für die Psychologie besteht somit aus sechs Vorlesungen zur Psychologie in fünfzehn Semestern. Ein ungünstiger Bilanzposten ist das Versanden seines Projekts, ein Buch zur Psychologie zu schreiben.